

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1933

15.10.1933 (No. 277)

Badischer Beobachter

Als Morgenzeitung

7 Ausgaben wöchentlich



71. Jahrgang

Beilagen: Kunst und Wissen, Die Frau von heute, Die Belle (Blätter für Unterhaltung, Film und Kunst), Aus der katholischen Welt, Sinaus in die Welt, Illustrierte Tiefdruckbeilage 'Die Bildschau', Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Karlsruhe, Steinstraße 17-21, Fernsprecher: Geschäftsstelle Nr. 6236-6237, Redaktion Nr. 6236. Drahtadresse: Beobachter Postfachkonto Karlsruhe 484. Für unverlangte Manuskripte ohne Rückporto und genaue Absenderangabe auf dem Manuskript wird keinerlei Gewähr übernommen. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Bezugspreis: Monatlich 2.50 RM. frei ins Haus, 2.80 RM. bei der Geschäftsstelle abgeholt, 2.80 RM. durch die Post (einschl. 85 Pfg. Beförderungsgebühr) zuzügl. 42 Pfg. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. - Anzeigenpreis: Die Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die Millimeterzeile im Reklameteil 45 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsunfähigkeit, Zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall.

Nr. 277

Sonntag, den 15. Oktober

1933

Die Würfel sind gefallen:

Deutschland verläßt den Völkerbund

Des Führers Bekenntnis zu Frieden und Verständigung aber zu Gerechtigkeit und Gleichberechtigung
Das Volk zur Entscheidung aufgerufen - Reichstagswahl am 12. November

Göbbels vor der Presse

Der Aufruf des Kanzlers

wtb Berlin, 14. Okt.

Vor der deutschen Presse gab

Reichsminister Dr. Goebbels

folgendes bekannt:

Meine Herren!

Ich habe Ihnen im Namen der Reichsregierung folgende Erklärung abzugeben:

Der Reichskanzler erklärt an das deutsche Volk folgenden Aufruf:

Erfüllt von dem aufrichtigen Wunsch, das Werk des friedlichen inneren Wiederaufbaus unseres Volkes, seines politischen und wirtschaftlichen Lebens durchzuführen haben sich ehemals deutsche Regierungen im Vertrauen auf die Zuhilfenahme einer würdigen Gleichberechtigung bereit erklärt, in den Völkerbund einzutreten und an der Abrüstungskonferenz teilzunehmen.

Deutschland wurde dabei bitter enttäuscht. Trotz aller Bereitwilligkeit, die von uns zunächst vollzogene Abrüstung, wenn nötig, hart bis zur nächsten Konsequenz fortzuführen, konnten sich andere Regierungen nicht zur Einlösung der von ihnen im Friedensvertrag unterschriebenen Zusicherungen entschließen.

Durch die bewußte Verweigerung einer wirklichen moralischen und sachlichen Gleichberechtigung Deutschlands wurde das deutsche Volk und seine Regierung immer wieder auf das ärgste gedemütigt. Nachdem sich die Reichsregierung nach der am 11. Dezember 1932 festgelegten deutschen Gleichberechtigung neuerdings bereit erklärt hatte, an den Verhandlungen der Abrüstungskonferenz wieder teilzunehmen, ist nunmehr durch die offiziellen Vertreter der anderen Staaten in öffentlichen Reden und direkten Erklärungen an den Reichsaußenminister und unsere Delegierten mitgeteilt, daß dem derzeitigen Deutschland diese Gleichberechtigung zur Zeit nicht mehr zugebilligt werden könnte. Da die deutsche Reichsregierung in diesem Vorgehen eine ebenso ungerechte wie entwürdigende Diskriminierung des deutschen Volkes erblickt, sieht sie sich außerstande, unter solchen Umständen als rechtlose und zweifelhafte Nation noch weiterhin an den Verhandlungen teilzunehmen, die damit nur zu neuen Diktaten führen könnten. Indem die deutsche Reichsregierung daher erneut ihren unerschütterlichen Friedenswillen bekundet,

erkläre sie angesichts dieser demütigenden und entehrenden Zumutungen zu ihrem tiefsten Bedauern, die Abrüstungskonferenz verlassen zu müssen. Sie wird deshalb auch den Austritt aus dem Völkerbund anmelden.

Sie legt diese ihre Entscheidung, verbunden mit einem neuen Bekenntnis für eine Politik aufrichtigsten Friedenswillens und Verständigungsbereitschaft, dem deutschen Volke zur Stellungnahme vor und erwartet von ihm eine Befundung gleicher Friedensliebe und Friedensbereitschaft, aber auch gleicher Ehrauffassung und gleicher Entschlossenheit.

Ich habe daher als Kanzler des deutschen Reiches dem Herrn Reichspräsidenten vorge schlagen, zum sichtbaren Ausdruck des einmütigen Willens von Regierung und Volk diese Politik der Reichsregierung der Nation zur Volksabstimmung vorzulegen, den Deutschen Reichstag aufzulösen, um dem deutschen Volk damit die Gelegenheit zu bieten, jene Abgeordneten zu wählen, die als geschworene Repräsentanten dieser Politik des Friedens und der Ehrhaftigkeit dem Volke die Garantie einer unentwegten Vertretung seiner Interessen in diesem Sinne zu geben vermögen.

Als Kanzler des deutschen Volkes und Führer der nationalsozialistischen Bewegung bin ich überzeugt, daß die ganze Nation geschlossen wie ein Mann hinter ein Bekenntnis und einen Entschluß treten, die ebenso sehr der Liebe zu unserem Volk und der Achtung seiner Ehre entspringen, wie auch der Ueberzeugung, daß die für alle so notwendige endliche Weltbefriedung nur erreicht werden kann, wenn die Begriffe Sieger und Besiegte abgelöst werden von der tragbaren Abwendung der Lebensrechte aller.

Die Antwort an Genf

Berlin, 14. Oktober.

Vor den Vertretern der Presse erklärte heute der Reichskanzler, daß Deutschland aus dem Völkerbund austrete und die Abrüstungskonferenz verlasse. Der Reichstag würde aufgelöst und eine Volksabstimmung über die Politik der Regierung herbeigeführt.

Reichstag aufgelöst!

Länderwahlen unterbleiben

Berlin, 14. Okt.

Der Reichspräsident hat durch Verordnung vom 14. Oktober 1933 den Deutschen Reichstag aufgelöst und Neuwahlen für den 12. November angeordnet, um dem deutschen Volke Gelegenheit zu geben, zu den Schicksalsfragen der Nation Stellung zu nehmen.

*

Berlin, 14. Okt.

Die Reichsregierung hat wegen der demütigenden Lage auf der Abrüstungskonferenz den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund erklärt. Gleichzeitig hat die deutsche Vertretung die Abrüstungskonferenz verlassen. Um der Nation Gelegenheit zu geben, zu den Lebensfragen des deutschen Volkes Stellung zu nehmen, hat der Reichspräsident durch Verordnung vom 14. Oktober 1933 den Reichstag und die Länderparlamente aufgelöst. Neuwahlen zum Reichstag sind für den 12. November ausgeschrieben worden, während die Reichsstatthalter angewiesen worden sind, von Neuwahlen zu den Länderparlamenten einstweilen abzusehen.

ichlossen wie ein Mann hinter ein Bekenntnis und einen Entschluß treten, die ebenso sehr der Liebe zu unserem Volk und der Achtung seiner Ehre entspringen, wie auch der Ueberzeugung, daß die für alle so notwendige endliche Weltbefriedung nur erreicht werden kann, wenn die Begriffe Sieger und Besiegte abgelöst werden von der tragbaren Abwendung der Lebensrechte aller.

Als Kanzler des deutschen Volkes und Führer der nationalsozialistischen Bewegung bin ich überzeugt, daß die ganze Nation geschlossen wie ein Mann hinter ein Bekenntnis und einen Entschluß treten, die ebenso sehr der Liebe zu unserem Volk und der Achtung seiner Ehre entspringen, wie auch der Ueberzeugung, daß die für alle so notwendige endliche Weltbefriedung nur erreicht werden kann, wenn die Begriffe Sieger und Besiegte abgelöst werden von der tragbaren Abwendung der Lebensrechte aller.

gez. Adolf Hitler.

An das deutsche Volk!

Aufruf der Reichsregierung

Berlin, 14. Okt.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind sich einig in dem Willen, eine Politik des Friedens, der Verständigung und der Verständigung zu betreiben als Grundlage aller Entschlüsse und jeden Handelns.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk lehnen daher die Gewalt als ein untaugliches Mittel zur Behebung bestehender Differenzen innerhalb der europäischen Staatengemeinschaft ab.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk erneuern das Bekenntnis, jeder tatsächlichen Abrüstung der Welt freudig zuzustimmen mit der Versicherung der Bereitwilligkeit, auch das letzte deutsche Maschinengewehr zu zerstören und den letzten Mann aus dem Heere zu entlassen, insofern sich die anderen Völker zu gleichen Maßnahmen entschließen.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk verbinden sich in dem aufrichtigen Wunsch, mit den anderen Nationen einschließlich aller unserer früheren Gegner im Sinne der Ueberwindung der Kriegsschicksale und der endlichen Wiederherstellung eines aufrichtigen Verhältnisses untereinander alle vorliegenden Fragen leidenschaftslos auf dem Wege von Verhandlungen prüfen und lösen zu wollen.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk erklären sich daher auch jederzeit bereit, durch den Abschluß kontinentaler Nichtangriffspakte auf längste Sicht den Frieden Europas sicherzustellen, seiner wirtschaftlichen Wohlfahrt zu dienen und am allgemeinen kulturellen Neuaufbau teilzunehmen.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind erfüllt von der gleichen Ehrauffassung, daß die Zuhilfenahme der Gleichberechtigung Deutschlands die unumgängliche moralische und sachliche Voraussetzung für jede Teile unseres Volkes und seiner Regierung an internationalen Einrichtungen und Verträgen ist.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind daher eins in dem Beschlusse, die Abrüstungskonferenz zu verlassen und aus dem Völkerbunde auszuscheiden, bis diese wirkliche Gleichberechtigung unserem Volke nicht mehr vorenthalten wird.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind entschlossen, lieber jede Not, jede Verfolgung und jegliches Drangsal auf sich zu nehmen, als künftighin Verträge zu unterzeichnen, die für jeden Ehrenmann und für jedes ehrliebende Volk unannehmbar sein müssen, in ihren Folgen aber nur zu einer Verewigung der Not und des Elends des Versailler Vertragszustandes und damit zum Zusammenbruch der zivilisierten Staatengemeinschaft führen würden.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk haben nicht den Willen, an irgendeinem Rüstungswettlauf anderer Nationen teilzunehmen; sie fordern nur jenes Maß an Sicherheit, das der Nation die Ruhe und Freiheit der friedlichen Arbeit garantiert. Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk sind gewillt, diese berechtigten Forderungen der deutschen Nation auf

dem Wege von Verhandlungen und durch Verträge sicherzustellen.

Die Reichsregierung richtet an das deutsche Volk die Frage:

Billigt das deutsche Volk die ihm hier vorgelegte Politik seiner Reichsregierung und ist es bereit, diese als den Ausdruck seiner eigenen Auffassung und seines eigenen Willens zu erklären und sich feierlich zu ihr zu bekennen?

Gebt den Kriegsoptionen Arbeit!

Wald Karlsruhe, 13. Okt.

„Der Führer“ veröffentlicht folgenden Aufruf der Nationalsozialistischen Kriegsoptionen:

Gesunde, tapfere Deutsche, die besten unserer Völker, zogen einst freudig ins Feld, um deutsches Land und deutsche Ehre zu verteidigen; zerschossen und krank kehrten sie heim.

Heute nach 15 Jahren, sind sie, die voll Begeisterung Werkstätte und Schreibstube verliehen, gezwungen, um Arbeit zu betteln! Darin liegt eine Kränkung, ungläubliche Verhöhnung deutschen Soldatenstolzes, der sich aufbäumt gegen diese Zurücksetzung. Erst dadurch empfindet ein verwundeter deutscher Krieger die Bitterkeit seiner Wunden und Leiden, daß er die Heimat, die eigenen Volksgenossen, immer wieder daran erinnern muß, daß er für sie gelutet und gelitten hat.

Auch ein armes Vaterland kann dankbar sein.

Im Einvernehmen mit dem badischen Staatsministerium wenden wir uns deshalb an die Öffentlichkeit mit der Aufforderung, diesem für Volk und Vaterland unwürdigen Zustand ein Ende zu bereiten. Wir rufen alle Behörden und staatlichen Betriebe, alle Leiter industrieller Unternehmungen, alle Handwerksmeister und Gewerbetreibenden, alle Geschäftsinhaber und Landwirte auf, bei Neueinstellungen von Arbeitskräften verwundete Kriegsteilnehmer und Kriegswaisen zu berücksichtigen.

Die übrigen Volksgenossen bitten wir, bei solchen Firmen einzukaufen, von denen sie wissen, daß sie über ihre Pflicht hinaus Kriegsoptionen beschäftigen.

Es ist endlich an der Zeit, Tapferkeit und Treue mit Dankbarkeit zu vergelten.

Die „Nationalsozialistische Kriegsoptionenvereinerung“ hat in ihrer Landesleitung in Karlsruhe, Kriegsstraße 20, eine besondere Stelle eingerichtet, die im Benehmen mit den badischen Arbeitsämtern die bevorzugte Unterbringung der Kriegsoptionen organisiert. Wir bitten alle badischen Volksgenossen, jede geeignete Arbeitsmöglichkeit dahin zu melden, getreu dem Grundsatz Treue um Treue.

Heroismus des Opfers

Das Ideal der deutschen Jugend

WTB Amsterdam, 13. Okt.

Das „Allgemeine Handelsblatt“ veröffentlicht heute abend im Rahmen seiner Artikelserie „Auffassungen in und über das neue Deutschland“ eine Unterredung seiner Berliner Korrespondenten mit dem Reichsjugendführer Walbur v. Schirach, der sich energisch gegen die Einstellungen der Auslandspresse wandte. Solche Zeitungen, die behaupten, daß wir die deutsche Jugend an Soldatenleben gewöhnen, haben keine Vorstellung von der tatsächlichen Lage der Dinge. Der Wille zur Kameradschaft, der heute die deutschen Jungen zusammenschließt, die Freude am Inhalt der neuen Zeit in Deutschland und die Fahnen und Wimpel und Abzeichen dieser Jugend, was haben sie mit Soldatentum zu tun? Ich bin bereit, jedem Journalisten der Welt, der ein objektives Bild von der neuen deutschen Jugendbeziehung haben möchte, Einblick in alle Einrichtungen der Hitlerjugend zu verschaffen. Wenn wir sie für den heroischen Gedanken erziehen, so heißt es nicht, daß wir sie für neue Kriege begeistern. Wir meinen jenen Heroismus des Opfers, der das Ideal der neuen deutschen Jugend ist.

Die Saarbeamten dürfen nicht zur Kölner Beamtenkundgebung

TU Paris, 14. Okt.

Französische Blättermeldungen zufolge hat der saarländische Regierungsausschuss den saarländischen Beamten die Teilnahme an der in Köln veranstalteten Kundgebung der Beamten des Rheinlandes verboten. In der Begründung werde darauf hingewiesen, daß der saarländische Regierungsausschuss den Beamten nie unterzogen habe, an Berufstugungen teilzunehmen, daß er aber die Teilnahme an einer politischen Kundgebung außerhalb des Saargebietes nicht zulassen wolle.

Elf Verletzte in Jerusalem

TU Jerusalem, 14. Okt.

Bei den Zusammenstößen am Freitag wurden elf Personen, einschließlich fünf Schulkeulen, verletzt. Sie mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Ein geschlossenes Volk

Dr. Sch. Berlin, 14. Okt.

Die Würfel sind gefallen. Das deutsche Volk ist mit der Entscheidung, die am Samstag mittag getroffen wurde, in eine Schicksalsstunde eingetreten. Die Entschlüsse des Reichspräsidenten, des Führers und der Reichsregierung, aus dem Völkerverbund auszutreten, auf die weitere Beteiligung an der Abrüstungskonferenz zu verzichten und dem deutschen Volk Gelegenheit zu geben, seine Uebereinstimmung mit diesen entscheidenden Maßnahmen zu bekunden, sind weiten Kreisen des deutschen Volkes ebenso unerwartet gekommen, wie sie im Ausland Ueberachtung hervorgerufen haben. Das beweist einmal, daß kein Mensch in Deutschland auf eine Lösung hingearbeitet hat, wie sie jetzt gefunden werden mußte. Vom ersten Augenblick der Abrüstungsverhandlungen an hat Deutschland alles getan und versucht, um die Befriedung und die Verhöhnung der Welt durch eine allgemeine Abrüstung und die Durchführung jener Grundzüge sicher zu stellen, deren Mißachtung und Verachtung auf die Dauer jedes gedeihliche Zusammenarbeiten der Völker verhindern mußte. Zum anderen aber zeigt die trotz der Vorgänge in Genf am Samstag vormittag im Ausland ausgelöste Ueberachtung, daß man dort vielfach der Annahme war, Deutschland werde auch ein neues Unrecht, die Nichtbeteiligung seiner Diskriminierung, nämlich die Vergrößerung des Rüstungsunterschiedes zwischen ihm und seinen Nachbarn und noch manches andere hinnehmen und sich in sein Schicksal ergeben. Die Rede des englischen Außenministers in Genf hat dem Faß den Boden ausgeschlagen. Sie war so brutal, wie sie nur sein konnte, setzte an die Stelle von Recht und Moral Gewalt und Macht gegen das abgerüstete deutsche Volk. Entehrend und demütigend waren die Zumutungen der anderen Mächte, zerschlagen dazu noch die Hoffnungen auf eine baldige Abrüstung der Gegenseite, ganz abgesehen von der Vernichtung sämtlicher Hoffnungen auf Rüstungsausgleich usw.

Wie ein Schohn auf das abgerüstete Deutschland klangen die Reden des englischen Außenministers und anderer Abrüstungsdiplomaten der Gegenseite. Das Maß der Belastung Deutschlands und seiner Entehrung war wirklich voll und wir zweifeln nicht daran, daß das ganze deutsche Volk sich geschlossen hinter die Regierung stellen und freudig dem Appell, sich zu einer Politik des Friedens und der Gleichberechtigung zu bekennen, Folge leisten wird. Friede und Gleichberechtigung, das ist die Parole Deutschlands und seiner Regierung. Zum Bruch mit dem Völkerverbund und mit der Abrüstungskonferenz ist es, das muß in dieser entscheidenden Stunde mit allem Nachdruck betont werden, nicht deswegen gekommen, weil die Politik des deutschen Reiches nicht auf den Frieden und die enge Zusammenarbeit und Verständigung mit den Völkern gerichtet gewesen war. Die Gegenseite war es, die durch ihre Vorbehalte Deutschland veranlaßt hat, nach neuen Wegen der Verständigung und Zusammenarbeit mit den

Nationen zu suchen und entfernt von der Genfer Intrigenosphäre mit anderen zusammen die Probleme zu erörtern, die dadurch gelöst werden müssen, wenn die Völker nicht noch mehr unter ihren Lasten jeuzen sollen. Verhandlungen von Staat zu Staat verheißen bessere und schnellere Lösungen. Genf konnte keine Aussichten mehr bieten, weil man dort Ehre, Vertrauen, Treue und Anständigkeit verleugnet und nicht einmal mehr das Ge-

fühl dafür hat, daß jede Kreatur und umso mehr jedes Volk ein Recht auf Leben und ein gewisses Maß auf Sicherheit hat. Des Führers und des ganzen deutschen Volkes einziger Wunsch ist der Frieden. Man möge nicht mit der Behauptung kommen, Deutschland habe den Völkerverbund und die Abrüstungskonferenz sabotiert. Selbst der Versaillesvertrag und der Völkerverbund stehen auf der Seite Deutschlands. Wer also die Verantwortung zu tragen hat, ist klar. Noch einmal hat die Reichsregierung ihre Friedens- und Verständigungsbereitschaft zum Ausdruck gebracht und die anderen eingeladen, zusammen mit Deutschland einer besseren Zukunft für die Völker die Wege zu ebnet. Die deutsche Regierung wird in der Reichstagswahl und in der Volksabstimmung über die Maßnahmen, die heute getroffen worden sind, ein geschlossenes Volk hinter sich sehen.

Die konfessionellen Jugendverbände Eine Schiedsstelle

TU Berlin, 13. Okt.

In Ergänzung der amtlichen Mitteilung aus dem Reichsinnenministerium in Sachen der Jugendverbände wird von der Leitung der katholischen Jugendverbände mitgeteilt:

Nach dem eingehenden Bericht der Vertreter der konfessionellen Verbände betonte der Vertreter des Reichsinnenministers gegenüber allen Mißverständnissen den erneuten Willen der Regierung, gemäß des Reichskonkordats die anerkannten Verbände in ihrem Eigentum und ihrem satzungsgemäßen Eigenleben einschließlich Bundesrecht und Abzeichen zu schützen. Nach Veröffentlichung der Liste der anerkannten Verbände im Reichsgesetzblatt würden sehr rasch die Maßnahmen in Reich und Ländern getroffen werden können, die die näheren Bedingungen der Einordnung festlegen.

Es war Einverständnis darüber, daß die der Reichsjugendführung eingeordneten Verbände in ihren großen Säulen: Hitlerjugend, Evangelische Jugend, Katholische Jugend, Evang. Sportjugend, Berufständische Jugend in voller Gleichberechtigung nebeneinander stehen und daß der Hitlerjugend als der Vorträgerin der NS-Jugendbewegung das Vorrecht eines Ueberbordnetes innerhalb der gesamten Jugend zukommt.

Es war Einverständnis auch darüber, daß ein gutes und kameradschaftliches Verhältnis die der Reichsjugendführung unterstellten anerkannten Verbände miteinander verbinden soll, wobei vom Vertreter des Reichsjugendführers betont wurde, daß es nicht im Interesse der Hitlerjugend liege, wenn mit dem verwerflichen Mittel eines wirtschaftlichen Druckes Mitglieder zur Hitlerjugend gewonnen werden soll.

Zur Regelung von Schwierigkeiten innerhalb der Verbände wird eine Schiedsstelle eingerichtet. In dem bedauerlichen Fall, wo ein Mitglied der katholischen Jungchar in Folge eines Ueberfallendes tödlich verunglückt, ist die Entlassung des schuldigen Führers ausgesprochen worden. In der Frage der doppelten Mitgliedschaft wurde

von seiten der katholischen Jugendverbände ein Vorschlag mit sehr weitgehendem Entgegenkommen gemacht, wodurch eine befriedigende Lösung dieser für beide Teile schwierigen Frage erhofft werden kann.

Ueber die grundsätzliche Frage der Eingliederung der deutschen Jugend in den deutschen Staat hat Generalbräuer Volker in einem Presseartikel „Volk von Brüdern“ beachtenswerte Ausführungen gemacht. Die katholische Jugend wird von sich aus alles tun, um innerhalb der gesamten deutschen Jugend ihre besondere religiöse Aufgabe zu erfüllen und an der Gesamttaufgabe im Sinne des Führers mitzuarbeiten.

„Sindacato“ und „Corporazione“

in der faschistischen Sozialordnung Italiens

Im italienischen „Lavoro Fascista“, dem Gewerkschaftsorgan der Faschistenpartei, stellt der Deputierte Maga zum ersten Male in interessanter Weise die Aufgaben des „Sindacato“ (Gewerkschaft) jener der „Corporazione“ gegenüber. Das Sindacato ist demnach betraut mit „ausgeführten Aufgaben der Vorbereitung und der Organisation und mit politischer Disziplin“, weil es nach faschistischer Auffassung von vornherein zu „revolutionärer Aktion“ bestimmt war. Die „Corporazione“ kann und darf keine gewerkschaftlichen Funktionen haben. Sie ist ein Instrument der wirtschaftlichen Leitung, Disziplin und Ordnung. Sie kontrolliert und spornet die Privatinitiative an — alles Dinge, die mit der Aufgabe des Sindacato nichts zu schaffen haben. Maga spricht sich gegen da und dort in Italien aufgetauchte Veruche aus, etwa einen „Zwitterzustand“ der gewerkschaftlichen Corporazione zu schaffen. Das korporative Schlichterwesen schließt die Aktion der Sindacati auf wirtschaftlichem, sozialen und kontraktuellem Gebiete vollkommen aus.

Die Auslassungen Magas zeigen, daß in Italien heute die klare Ordnung noch nicht erreicht ist, die sich im neuen Deutschland bereits abhebt.

Reichstagsbrandstifter-Prozess

Die Feuerwehresführer sagen aus

Bier ausländischen Rechtsanwältin die Zuhörerkarten entzogen

WTB Berlin, 14. Oktober.

Auch zur heutigen Sitzung ist der Angeklagte Dimitroff noch nicht zugelassen. Senatpräsident Dr. Banger gibt zunächst folgendes bekannt: Das Gericht hat den Angeklagten Dimitroff vor einiger Zeit von den Verhandlungen ausgeschlossen müssen, weil er unangenehm der mehrfach Verbote sich in Beleidigungen von Beamten erging. Dem Senat ist nunmehr von den ausländischen Rechtsanwältin Debschiff, Grigoroff, Gallager und Willard die Abschrift eines Schreibens vom 12. Oktober zugegangen, das diese Rechtsanwältin an den Verteidiger der Bulgaren, Rechtsanwalt Dr. Reichert, gerichtet haben und das sich mit dem längst in öffentlicher Sitzung als faktisch widerlegten Vorwürfe über eine angebliche Mißhandlung des Angeklagten Dimitroff befaßt.

In diesem Schreiben sagen die genannten Rechtsanwältin ausdrücklich, daß sie der Meinung sind, daß nach der Behandlung, die Dimitroff von der Polizei und den Untersuchungsbehörden erfahren hat, bis zum Anfang des Leipziger Prozesses Dimitroff als Mensch nur Verachtung und Hohn diesen Behörden gegenüber haben könne. Die Rechtsanwältin, denen in entgegenkommender Weise Dazuzuhörerarten für die Verhandlung ausgestellt sind, wagen es also, derartige schwere Beleidigungen und Anwürfe dem R.-A. Dr. Reichert gegenüber Beamten, insbesondere den Untersuchungsrichter des Reichsgerichts, zu äußern und durch Ueberhebung einer Abschrift dem Reichsgericht zur Kenntnis zu bringen, dem Reichsgericht, das sie zugelassen hat. Ein derartiges Verhalten charakterisiert sich selbst. Ich entziehe den genannten Herren ihre Zuhörerarten.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung teilt der Vorsitzende den Senatbeschluss mit, Dimitroff von Montag ab zur Hauptverhandlung wieder zuzulassen.

Es folgt nunmehr die Zeugenerhebung des früheren Oberbranddirektors Gemp. Auch er erklärt zu den dem vorigen Zeugen vorgelegten Behauptungen, daß er weder SA bei seinem Eintreffen gesehen, noch Brandmaterial in großen Mengen beobachtet habe. Eine eine Viertelstunde nach seinem Eintreffen sei er auf den am Brandort erschienenen Ministerpräsidenten Göring zugegangen, um ihm Meldung zu erstatten. Der Ministerpräsident habe als einzige Frage an ihn gerichtet, ob er Gemp, den Reichstagsdirektor Galle gesehen hätte. Er habe dann weiter gefragt, ob der Ministerpräsident dem Befehle für ihn hätte; Ministerpräsident Göring habe jedoch erwidert, „lassen Sie sich nur nicht stören, Sie haben die Verantwortung“. Auf weitere Fragen befindet der Zeuge Gemp, daß Ministerpräsident Göring am Brandort eingetroffen sei, als die Feuerwehre längst in Tätigkeit war. Bei der Besprechung am nächsten Tage habe es sich um eine der üblichen Besprechungen gehandelt, in denen Erfahrungen ausgetauscht und auch Kritik geübt wurde. Die Behauptung, er habe vom Ministerpräsidenten oder sonst einer vorgelegten Stelle Anweisung erhalten, nicht zu schnell vorzugehen, bezeichnet der Zeuge als vollständigen Unsinn. — Auf die Frage des Oberreichsanwältin, was er überhaupt an Brandmaterial bemerkt habe, erwidert der Zeuge Gemp: Nichts. Besonders. Ich habe lediglich eine Kadel gesehen, die unter einem Klappstuhl in der Wandelhalle lag, ferner Spuren von flüssi-

gem Brandmaterial im Vorsaal des Reichsrates. Der Zeuge erklärt auf eine Frage, daß er dem Geruch nach angenommen habe, es sei Benzin oder Benzol gewesen.

Oberreichsanwalt: Weiter wird in der Presse behauptet, daß Sie zum heutigen Termin aus der Haft vorgeführt seien. Sind Sie irgendwohin in Haft gewesen, oder ist irgendwie eine Maßnahme gegen Sie in Beziehung auf diesen Brand verfügt worden?

Zeuge: Nein.

R.-A. Dr. Reichert: Außer den Ihnen schon vorgehaltenen Mitteilungen in der Auslandspresse ist u. a. auch behauptet worden, Sie hätten in der Verhandlung vom 28. Februar nach dem Brande erklärt, man habe von Ihnen verlangt, daß Sie Veränderungen in dem Protokoll vornehmen. Ist diese Behauptung wahr oder unwahr?

Zeuge Gemp: Diese Behauptung muß ich für glatten Unsinn erklären. Vorigen Abend: Können Sie zusammenfassend erklären, daß die Ihnen vorgehaltenen Mitteilungen falsch und unwahr waren?

Zeuge: Ja, sie sind falsch und unwahr! Vorigen Abend: Das nehmen Sie auf Ihren Eid, im vollen Bewußtsein, daß diese Behauptung sehr wichtig ist!

Zeuge Gemp: Jammern! Das nehmen Sie auf Ihren Eid, im vollen Bewußtsein, daß diese Behauptung sehr wichtig ist!

Zeuge: Nein! Die Weiterverhandlung wird dann auf Montag vertagt.

Die Rundfunkrede des Kanzlers

Kampf um deutsches Recht

Das entwaffnete Deutschland fordert Gleichberechtigung - Der alte Kriegsg Geist hindert die Verständigung - Deutschlands innere Kraft das Bollwerk gegen den Bolschewismus - Der Führer appelliert an Frankreich - Gegen eine Verewigung des Unrechts - Für eine aufrichtige Politik des Friedens in Europa

Berlin, 14. Oktober.

Die Rede, die der Reichskanzler heute abend im Rundfunk hielt, hat folgenden Wortlaut:

Als im November 1918 in vertrauensvoller Gütigkeit auf die in 14 Punkten des Präzidenten Wilson niedergelegten Zusicherungen das deutsche Volk die Waffen senkte, fand ein unseiner Ringe sein Ende, für das wohl einzelne Staatsmänner, aber sicher nicht die Völker verantwortlich gemacht werden konnten.

Hätte in diesen Monaten die Welt in fairer Weise dem niedergelegten Gegner die Hand gegeben, so würde vieles Leid und zahlreiche Enttäuschungen der Menschheit erspart geblieben sein.

Die tiefste Enttäuschung erlitt das deutsche Volk. Noch niemals hat ein Besiegter sich so redlich bemüht, an der Heilung der Wunden seiner Gegner mitzuhelfen, wie das deutsche Volk in den langen Jahren der Erfüllung der ihm aufgebürdeten Diktate.

Das deutsche Volk hat seine Waffen zerbrocht.

Bauend auf die Vertragsreue seiner ehemaligen Vertragspartner, hat es selbst die Verträge in geradezu fanatischer Treue erfüllt.

Die politische Führung der Nation lag zu dieser Zeit in den Händen von Männern, die geistig nur in der Welt der Siegerstaaten wurzelten.

Mit Recht konnte das deutsche Volk erwarten, daß schon aus diesem Grunde die übrige Welt ihr Verprechen so einlösen würde, wie das deutsche Volk im Schwelge seiner Arbeit unter tausendfältiger Not und unter untragbaren Entbehrungen an der Einlösung der eigenen Vertragspflicht tätig war.

Wenn das Recht endgültig der Gewalt weicht, wird eine dauernde Unsicherheit den Ablauf aller normalen Funktionen im Völkerverleben stören und hemmen. Man hatte bei der Abschließung dieses

Vertrages völlig vergessen, daß der Wiederaufbau der Welt nicht durch die Sklavenarbeit einer verewaltigten Nation, sondern nur durch die vertrauensvolle Zusammenarbeit aller gewährleistet werden kann, daß aber für diese Zusammenarbeit

die Ueberwindung der Kriegspolyschofe

die allererste Voraussetzung ist. Daß weiter die problematische Frage der Schuld am Kriege geschichtlich nicht dadurch geklärt wird, daß der Sieger den Besiegten als Einleitung eines Friedensvertrages ein Schuldbekenntnis unterzeichnen läßt, sondern daß dann die letzte Schuld am Kriege am ehesten noch aus dem Inhalt eines solchen Diktats festzustellen ist!

Das deutsche Volk ist zutiefst überzeugt von seiner Schuldblosigkeit am Kriege.

Es mögen die andern Teilnehmer an diesem tragischen Unglück alle die gleiche Ueberzeugung hegen. Um wieviel notwendiger aber ist es dann, sich überall zu bemühen, daß aus einer solchen überzeugten Schuldblosigkeit aller nicht erst recht eine dauernde Feindschaft für immer wird, und daß die Erinnerungen an diese Katastrophe der Völker zu dem Zwecke nicht auch noch künstlich konserviert werden.

Es ist kein Zufall, daß nach einer auf so lange Zeit künstlich hinausgezogenen Ertrantung der Menschheit gewisse Folgen in Erscheinung treten müssen. Einem erschütternden Verfall des wirtschaftlichen Lebens folgte ein nicht minder bedrohlicher allgemeinpoltitischer. Was hatte der Weltkrieg aber überhaupt für einen Zweck, wenn die Folgen nicht nur für die Besiegten, sondern auch für die Sieger in einer unendlichen Reihe von wirtschaftlichen Katastrophen zu finden waren.

Arbeitslosenheere entwickelten sich zu einem neuen Stande der Gesellschaft. Und so beginnt sich auch das gesellschaftliche Leben der Nation allmählich zu lockern. Unter diesen Auswirkungen des Friedensvertrages und der dadurch bedingten allgemeinen Unsicherheit hatte am meisten Deutschland zu leiden. Die Zahl der Erwerbslosen stieg auf ein Drittel der normal im Erwerbsleben der Nation stehenden Menschen. Das heißt aber: Daß in Deutschland unter Einrechnung der Familienmitglieder rund 20 Millionen Menschen von 65 Millionen ohne jede Aussicht auf eine aussichtsvolle Zukunft entgegengesetzt. Es war nur eine Frage der Zeit, wann dieses Heer der wirtschaftlich Entwerteten zu einer Armee politisch und gesellschaftlich der Welt entfremdeter Fanatiker werden mußte! Einem der ältesten Kulturländer der heutigen zivilisierten Menschheit stand mit über 6 Millionen Kommunisten am Rande einer Katastrophe, über die nur der blässerte Unverstand hinwegsehen vermag. Wäre erst der rote Aufruhr als Feuerbrand über Deutschland hinweggerast, so würde man wohl auch in den westlichen Kulturländern Europas einsehen gelernt haben, daß es nicht gleichgültig ist, ob am Rhein

und an der Nordsee die Vorposten eines geistig-revolutionär-erzansiven asiatischen Weltreiches Wache stehen oder friedliche deutsche Bauern und Arbeiter in aufrichtiger Verbundenheit mit den übrigen Völkern unserer europäischen Kultur in redlicher Arbeit sich ihr Brot verdienen wollen.

Indem die nationalsozialistische Bewegung Deutschland vor dieser drohenden Katastrophe zurückgerufen hat, rettete sie nicht nur das deutsche Volk, sondern erwarb sich auch ein geschichtliches Verdienst um das übrige Europa.

Und diese nationalsozialistische Revolution verfolgte nur ein Ziel: Brot und Arbeit für die hungernden Massen, Wiederherstellung des Begriffes von Treue, Ehre und Anständigkeit, als Elemente einer sittlichen Moral, die anderen Völkern keinen Schaden zufügen kann, sondern höchstens allgemeinen Nutzen. Wenn die nationalsozialistische Bewegung nicht die Repräsentation eines idealen Ideengutes wäre, hätte es ihr nicht gelingen können, unser Volk vor der letzten Katastrophe zu retten. Sie ist diesem Ideengut nicht nur während der Zeit ihres Kampfes um die Macht, sondern auch beim Besitz der Macht treu geblieben.

Was immer an sich Verworfenheit, ehloser Gesinnung, an Betrug und Korruption in unserem Volke seit dem unglücklichen Vertrage von Versailles angesammelt hatte, wurde von uns angegriffen und bekämpft. Diese Bewegung verpflichtete sich der Aufgabe, ohne Ansehen der Person Treue, Glauben und Anständigkeit wieder in ihre Rechte einzuführen. Seit 8 Monaten führen wir einen heroischen Kampf gegen die kommunistische Bedrohung unseres Volkes, die Verrottung unserer Kultur, Zersetzung unserer Kunst und Vergiftung unserer öffentlichen Moral. Der Leugnung von Gott, der Beschimpfung der Religion, haben wir ein Ende gesetzt. Wir sind der Vorsehung zu demütigen Danke verpflichtet, daß sie unseren Kampf gegen die Not der Arbeitslosigkeit, für die Rettung des deutschen Bauern nicht erfolglos sein ließ. Am Zuge dieses Programms, für dessen Durchführung wir vier Jahre errechneten, sind in knapp 8 Monaten von 6 Millionen Arbeitslosen über 2 1/2 Millionen wieder einer nützlichen Produktion zugeführt worden.

Der beste Zeuge für diese Leistung ist das deutsche Volk selbst. Es wird der Welt beweisen, wie sehr es hinter einem Regiment steht, das kein anderes Ziel kennt, als mit Werten friedlicher Arbeit mitzuhelfen am Wiederaufbau einer heute wenig glücklichen Welt.

Diese Welt aber, der wir nichts zu Leide tun und von der wir nur eines wünschen, daß sie uns friedlich arbeiten lassen möge, verfolgt uns seit Monaten mit einer Flut von Lügen und Verleumdungen. Während sich in Deutschland eine Revolution vollzog, die nicht wie die französische oder russische Setatomben an Menschen abschächelte, die Geiseln ermordete, die nicht wie der Kommunardenaufstand in Paris oder die rote Revolution in Bayern und Ungarn Kulturbauten und Kunstwerke durch Petroleusen vernichtete, sondern bei der im Gegenteil nicht ein

einziges Schaufenster zertrümmert, kein Geschäft geplündert und kein Haus beschädigt wurde, verbreiten

gewissenlose Fehrer

eine Flut von Greuelnachrichten, die nur verglichen werden können mit den von den gleichen Elementen fabrizierten Lügen zu Beginn des Krieges!

Zehntausende Amerikaner, Engländer und Franzosen sind in diesen Monaten in Deutschland gewesen und konnten mit eigenen Augen die Feststellung treffen, daß es kein Land der Welt gibt mit mehr Ruhe und mehr Ordnung als das heutige Deutschland, daß in keinem Lande der Welt das fremde Eigentum und die fremde Person höher eingeschätzt werden als in Deutschland, daß aber auch in keinem anderen Lande ein schärferer Kampf geführt wird gegen diejenigen, die als verbrecherische Elemente glauben, ihre niederen Instinkte zu ungunsten ihrer Mitmenschen frei austoben lassen zu können. Diese und ihre kommunistischen Helfershelfer sind es, die sich heute als Emigranten bemühen, ehliche und anständige Völker gegeneinander zu hegen.

Das deutsche Volk hat keinen Anlaß, die übrige Welt um diesen Gewinn zu beneiden. Wir sind überzeugt, daß wenige Jahre genügen werden, um den ehrliebenden Angehörigen der anderen Völker gründlich die Augen zu öffnen über den inneren Wert jener würdigen Elemente, die hinter der wirksamen Fassade des politischen Flüchtlings die Gebiete ihrer mehr oder weniger großen politischen Trupellostigkeit räumen!

Was würde aber wohl diese Welt über Deutschland sagen, wenn wir hier etwa zugunsten eines Subjektes, das das britische Parlament in Brand zu setzen versucht hätte, eine Untersuchungskommission aufzuführen ständen, deren einziger Sinn nur der sein könnte, die britische Justiz und ihre Richter unter den Wert eines solchen Halunken zu stellen. Als Deutscher und Nationalsozialist hätte ich kein Interesse daran, in Deutschland für einen Ausländer einzutreten, der in England den Staat und die dortigen Geseze zu unterminieren sucht oder gar der baulichen Repräsentation der englischen Verfassung mit Feuer zuleide geht. Und selbst wenn dieses Subjekt ein Deutscher wäre, würden wir es nicht deden, sondern nur auf das tiefste bedauern, daß uns ein solches Unglück treffen mußte, und nur den einen Wunsch hegen, daß die britische Justiz die Menschheit unbarmherzig von einem solchen Schädling befreien möge. Wir besitzen aber Ehre genug, um entsetzt zu sein über das Schicksal, das von obskuren Elementen angezettelt, der Beschämung und Entwürdigung des obersten deutschen Gerichtshofes dienen soll. Und wir sind tieftraurig bei dem Gedanken, daß durch solche Methoden Völker verhetzt und entfremdet werden, von denen wir wissen, daß sie innerlich turmhoch über diesen Elementen stehen, Völker, die wir achten wollen und mit denen wir in aufrichtiger Freundschaft zusammenleben möchten.

Ich fasse es als Zeichen eines edleren Gerechtigkeitssinnes auf, daß der französische Ministerpräsident Daladier in seiner letzten Rede Worte des Geistes eines veröhnlichen Vernehmens gefunden hat,



Wanne, Löffel, Gabel, Messer, Teller, Pfanne, Glas, Platte, Kanne, Tasse, Schüssel und Teller

Zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen * für Geschirr und alles Hausgerät

für die ihm Millionen Deutscher innerlich dankbar sind.

Das nationalsozialistische Deutschland hat keinen anderen Wunsch, als den Weltlauf der europäischen Völker wieder auf die Gebiete hinzulenken, auf denen sie der ganzen Menschheit jene unerhörten Güter der Zivilisation, der Kultur und Kunst gegeben haben, die das Bild der Welt heute bereichern und verschönern.

Wir sind ergriffen bei dem Hinweis auf die leider nur zu traurige Wahrheit, daß diese beiden großen Völker so oft in der Geschichte das Blut ihrer besten Jünglinge und Männer auf den Schlachtfeldern geopfert haben. Ich spreche im Namen des ganzen deutschen Volkes, wenn ich versichere, daß wir alle von dem aufrichtigen Wunsche erfüllt sind, eine feindschaftliche Aufzuebung, die in ihren Opfern in keinem Verhältnis steht zu irgend einem möglichen Gewinn.

Es würde ein gewaltiges Ereignis für die ganze Menschheit sein, wenn die beiden Völker einmal für immer die Gewalt aus ihrem gemeinsamen Leben verbannen möchten.

Indem wir freiwillig die Rechte geltend machen, die uns nach den Verträgen selbst gegeben sind, will ich aber genau so freiwillig erklären, daß es darüber hinaus zwischen den beiden Ländern keine territorialen Konflikte mehr für Deutschland gibt. Nach der Rückkehr des Saargebietes zum Reich könnte nur ein Wahnsinniger an die Möglichkeit eines Krieges zwischen den beiden Staaten denken, für den von uns aus gesehen dann kein moralisch oder vernünftiger zu rechtfertigender Grund mehr vorhanden ist.

Wenn der französische Ministerpräsident aber fragt, warum denn die deutsche Jugend marschiere und in Reich und Glied antritt, dann nicht um gegen Frankreich zu demonstrieren, sondern jene Willensbildung zu zeigen und zu demonstrieren, die zur Niederwerfung des Kommunismus notwendig war und zur Niederhaltung des Kommunismus notwendig sein wird.

Wenn die übrige Welt sich in unzählbaren Festungen verchanzt, ungeheure Fluggeschwader baut, Riesentanks konstruiert, enorme Geschütze formt, dann können sie nicht von einer Bedrohung reden, weil deutsche Nationalsozialisten gänzlich waffenlos in Diererkolonnen marschieren, und damit der deutschen Volksgemeinschaft sichtbar Ausdrück und wirksamen Schutz verleihen!

Wenn aber weiter der französische Ministerpräsident Daladier die Frage erhebt, warum denn Deutschland Waffen fordere, die dann doch wieder beiseite gelassen werden müßten, so liegt hier ein Irrtum vor: Das deutsche Volk und die deutsche Regierung haben überhaupt nicht Waffen, sondern Gleichberechtigung gefordert. Wenn die Welt beschließt, daß sämtliche Waffen bis zum Seltengemehr beiseite gelassen werden, so ist sofort bereit, einer solchen Konvention beizutreten.

Denn nicht mit Unterhändlern wollen wir Pakt schließen, sondern mit Völkern Verträge.

Und wenn wir uns heute gegen eine gewissenlose Hege wenden, dann auch nur deshalb, weil nicht die Hege, sondern leider die Völker mit ihrem Blut für die Sünden dieser Weltvergiftung zu büßen haben.

Die früheren deutschen Regierungen sind einst vertrauensvoll in den Völkerbund eingetreten, mit der Hoffnung, in ihm ein Forum zu finden, für einen gerechten Ausgleich der Völkerinteressen, der aufrichtigen Versöhnung, vor allem aber der früheren Gegner. Dieses sollte aber voraus-

die Anerkennung der amtlichen Wiedereingliederung des deutschen Volkes.

Unter derselben Voraussetzung erfolgte auch ihre Teilnahme an der Abrüstungskonferenz. Die Deklassierung zu einem nicht gleichberechtigten Mitgliede einer solchen Institution oder Konferenz ist für eine ehrerbietende Nation von 65 Millionen Menschen und eine nicht minder ehrerbietende Regierung eine unerträgliche Demütigung!

Das deutsche Volk hat seine Abrüstungsverpflichtungen bis zum Uebermaß erfüllt. Die auferlegten Staaten wären nunmehr an der Reihe, die analogen Verpflichtungen nicht minder einzulösen. Die deutsche Regierung nimmt an dieser Konferenz nicht teil, um für das deutsche Volk einzelne Kanonen oder Maschinengewehre herauszubekommen, sondern um als gleichberechtigter Faktor an der allgemeinen Weltfriedensordnung teilzunehmen.

Es kann aber in dieser Forderung Deutschlands überhaupt keine Bedrohung der übrigen Mächte liegen. Denn die Verteidigungsanlagen

der anderen Völker sind ja gegen schwerste Angriffswaffen gebaut, während Deutschland keine Angriffswaffen, sondern nur jene Verteidigungswaffen besitzt, die auch in Zukunft nicht verboten, sondern sämtlichen Nationen gestattet sind. Und auch hier ist Deutschland von vornherein bereit, sich zahlenmäßig mit einem Minimum zu begnügen, das in keinem Verhältnis steht zur gigantischen Rüstung der Angriffs- und Verteidigungswaffen unserer früheren Gegner.

Die bewußte Deklassierung unseres Volkes aber, die darin liegt, daß man jedem Volke der Welt ein selbstverständliches Recht zubilligt, das nur uns allein vorenthalten wird, empfinden wir als die Verewigung einer Diskriminierung, die für uns unerträglich ist.

Ich habe schon in meiner Friedensrede im Mai erklärt, daß unter solchen Voraussetzungen wir zu unserem Leidwesen auch nicht mehr in der Lage sein würden, dem Völkerbunde anzugehören, oder an internationalen Konferenzen teilzunehmen. Wir sind nicht verantwortlich für den Krieg, sind nicht verantwortlich für das, was in ihm geschah, sondern fühlen uns nur verantwortlich für das, was jeder Ehrenmann in dieser Not seines Volkes tun mußte und was wir auch getan haben.

Aus Nah und Fern

Eine Gaupropagandastelle der NS-Beamtenabteilung Gau Baden

Bei der NS-Beamtenabteilung Gau Baden wurde nunmehr eine besondere Gaupropagandastelle geschaffen. Zum Gaupropagandaleiter wurde Professor Karl Schuber in Karlsruhe ernannt. Es soll nunmehr eine wesentlich erhöhte Propagandafähigkeit aufgenommen werden. Vor allem gilt es, das deutsche Beamtentum in seinen wertvollen nationalen Elementen für den Nationalsozialismus zu gewinnen und in nationalsozialistisches Denken einzuführen. Daneben soll aber auch die aus den Zeiten der System-Miswirtschaft bestehende beamtenseindliche Einstellung weitest Kreise im Sinne der von unserem Führer erstrebten Volksgemeinschaft engültig beseitigt werden.

Ettlinger Mosaik

Ettlingen, 14. Okt. Zum Festzug stellen sich die Innungen, Gruppen und Vereine um 1/2 Uhr im Lazarett auf. Der Eintrittspreis zur Nazo-Preisaussstellung beträgt 20 Pf. Erwerbslose, JPD und Kinder 10 Pf. Wir möchten noch bemerken, daß jeder 500. Besucher ein Geschenk erhält. Die Sittlerlinde wurde neu angepflanzt. Dieselbe übertrifft die erstere weit durch ihren schönen Wuchs und Stärke, was ganz sicher zu ihrer Sicherung beiträgt. Auch soll sie durch ein Geländer geschützt werden.

Der Rheingold-Zug für Gesellschaftsfahrten freigegeben

Freiburg, 14. Okt. Nach einer Mitteilung der Reichsbahndirektion ist jetzt auch der Rheingold-Zug verkehrswegig für Gesellschaftsfahrten freigegeben worden. Die Freigabe erstreckt sich jedoch nur auf deutsche Strecken. Die Genehmigung, für die der volle JPD-Zuschlag zu zahlen ist, ist acht Tage vor Abfahrt bei der Reichsbahndirektion zu beantragen, in deren Bereich die Einsteigezeitung liegt. Die Reichsbahn hat sich vorbehalten, die Benutzung an bestimmten Tagen abzulehnen zu können.

Feuer in Lumlingen

Lörrach, 14. Okt. In der Nacht zum Samstag gegen halb 2 Uhr wurde die Lörracher Bevölkerung durch zweifaches Sirenenheulen, das Grobfeuer ankündigte, aus dem Schlafe geweckt. Die Ursache war ein gefährliches Schadenfeuer, das im Dekonomiegebäude des Landwirts Albert Neef im benachbarten Lumlingen aus bisher unbekannter Ursache ausgebrochen war. Da die Lumlinger Häuser eng und wirklich aneinander gebaut sind, bestand große Gefahr, daß das Feuer weiter um sich griff, und einen Teil des Dorfes zerstören könnte. Glücklicherweise legte sich der starke Wind, jedoch es den Wehren von Lumlingen, Saagen und Lörrach gelang, unter Einsatz von drei Motorspritzen das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Das Stall- und Wirtschaftsgebäude mit großen Futtermitteln und landwirtschaftlichen Maschinen sowie der Giebel des angebauten Wohnhauses wurden vernichtet. Das Vieh konnte ins Freie geführt werden. Frau und Tochter des Besitzers mußten mit Leibern aus dem Haus gebracht werden, da die Flammen bereits den Ausgang verbarren.

Die Höhe des Schadens ist nicht bekannt, jedoch beträchtlich.

Schwerer Raubüberfall in Frankfurt

Apotheker wird in seinem Geschäft überfallen und durch einen Schuß verletzt. Der Apotheker wird in seinem Geschäft überfallen und durch einen Schuß verletzt. Der Apotheker wird in seinem Geschäft überfallen und durch einen Schuß verletzt. Der Apotheker wird in seinem Geschäft überfallen und durch einen Schuß verletzt.

Die Geburtstagsfeierlichkeiten

Heiligenberg, 14. Okt. Fürst Max Egon zu Fürstberg feierte am 13. Oktober auf

Die kleine Chronik

Brühl, 14. Okt. (Politische Verhaftung.) Wegen kommunistischer Umtriebe wurde gestern ein 34-jähriger verheirateter Mann, der sich wiederholt verdächtig gemacht hatte, festgenommen und ins Bezirksgefängnis nach Mannheim überführt.

Marzdorf, 14. Okt. (Tragischer Tod.) Selterwasserfabrikant und Kinobesitzer Karl Müller wurde, als er abends heimkehrte, von einer Gehirnlähmung befallen, die seinen Tod zur Folge hatte. Man fand ihn morgens tot auf. Frau und Kind des so schnell aus dem Leben Geschiedenen waren verzeilt. Müller stand im 55. Lebensjahre.

Singen a. S., 14. Okt. (Tod auf den Säulen.) Am Bahngleise auf dem Gelände gegenüber dem Aluminium-Walzwerken wurde eine männliche Leiche aufgefunden. Es handelt sich um einen 24 Jahre alten ledigen Schneider Hans Walter aus Singen, der sich von einem der Morgengänge hatte überfahren lassen.

Blankstadt, 14. Okt. (Aus der katholischen Gemeinde.) Bölig unerwartet, zur größten Freude seiner Pfarrenglieder, ist am Donnerstag S. S. Barrer Augenstein, nach einer halbjährigen Abwesenheit in seiner Gemeinde eingetroffen. Er hat die Führung der pfarramtlichen Geschäfte übernommen, die er bis zu seinem endgültigen Weggang in kommender Woche nach Pfarrei zur heiligtsten Dreifaltigkeit Offenburg leiten wird. Herr Pfarrkurat Stattelmann wird erst am Freitag in kommender Woche die hiesige Pfarrei übernehmen.

Waldshut, 14. Okt. (Schmuggel mit Reiseführer.) Hier wurde vor einigen Tagen ein Schweizer festgenommen, der in widerrechtlicher Weise mittels Reiseführer Geschäfte machen wollte. Ein in Waldshut wohnender Techniker wurde ebenfalls in dieser Angelegenheit verhaftet.

Strasbourg, 14. Okt. (Verhaftung zweier Deutscher.) Der 57 Jahre alte Heinrich Wetter aus Mannheim und dessen 27 Jahre alter Sohn Richard, wohnhaft in

Es konnte unserwegen einst Männer geben, die auch unter einer solchen Belastung glauben mochten, an internationalen Abmachungen teilnehmen zu können. Es ist belanglos zu prüfen, ob sie selbst die besten unseres Volkes waren, aber sicher ist, daß hinter ihnen nicht das Beste unseres Volkes stand. Die Welt kann aber nur ein Interesse daran besitzen, mit den Ehrenmännern, und nicht mit den fragwürdigen eines Volkes zu verhandeln, mit diesen und mit anderen Verträge abzuschließen; denn der Geist einer solchen Konferenz kann nur der einer aufrichtigen Verständigung sein oder der Ausgang all dieser Verträge ist von vornherein zum Scheitern bestimmt. Indem wir aus den Erklärungen der offiziellen Vertreter einer Reihe von Großstaaten entnommen haben, daß von ihnen an eine wirkliche Gleichberechtigung Deutschlands zur Zeit nicht gedacht wird, ist es diesem Deutschland zur Zeit auch nicht möglich, sich weiterhin in einer so unwürdigen Stellung anderen Völkern aufzudrängen.

Die Drohungen mit Gewalt könnten in ihrer Verwirklichung nur Neidsbrüche sein. Die deutsche Regierung ist zu tief erfüllt von der Ueberzeugung, daß ihr Appell an die ganze deutsche Nation der Welt bewiesen wird, daß die Friedensliebe der Regierung genau so wie ihre Ehrfurcht, Friedensschmacht und Erbgeir der ganzen Welt sind. Möge die Welt aus diesem Bekenntnis die Ueberzeugung entnehmen, daß das deutsche Volk sich in diesem Kampf um seine Gleichberechtigung und Ehre restlos identisch erklärt mit seiner Regierung.

Schloß Heiligenberg, in voller Gesundheit und Frische seinen 70. Geburtstag. Die ganze Einwohnerschaft Heiligenbergs hat an diesem Ehrentag herzlichsten Anteil genommen. Schon der Vorabend gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung. Sämtliche Vereine der Gemeinde, SA und Stahlhelm aus der ganzen Umgebung hatten sich eingefunden. Um 9 Uhr abends wurde dem Fürsten ein Fackelzug dargebracht und Bürgermeister Starz überreichte dem Fürsten die Ehrenurkunde mit der Ernennung zum Ehrenbürger der Gemeinde. Der Fürst dankte mit herzlichen Worten für die Ehrung und brachte ein dreifaches Siegesheil auf die Führer des deutschen Reiches und des Vaterlandes aus. Der heutige Festtag wurde in engerem Familienkreise begangen. Nach einem Festgottesdienst in der Schloßkapelle fand anschließend der Festakt im althistorischen Rittersaal statt, zu dem sich die ganze Gemeinde Heiligenbergs mit der fürstlichen Familie vereinigte. Die Gratulanten überreichten zum Teil wertvolle Geschenke. Erbherr Karl überbrachte die Glückwünsche der langjährigen Familie Weira in Wöhringen. Weigl, Nat. Gedenkbuch-Heiligenberg überbrachte die Glückwünsche der rund 100 Patronatsangehörigen. Auch SA und Motorsport wie alle übrigen Vereine entsandten ihre Sprecher. Aus all den Glückwünschen wurde in überzeugender Weise ersichtlich, mit welcher Dankbarkeit, Treue und Liebe die Bevölkerung an dem fürstlichen Jubiläum hängt. Die Hauptfeierlichkeiten werden am Samstag und Sonntag in Donaueschingen, dem Stammsitz der Familie, stattfinden.

Köln, wurden hier wegen Untreue und Vertrauensmißbrauch verhaftet. Weiter hatte hiesigen Bürgern vorgeschwindelt, deutsche Aktien, die im Besitz von Elsäffern seien und in Frankreich nicht gehandelt werden dürfen, in Deutschland verkaufen zu können. Den beiden wurden darauf Aktien im Werte von mehreren hunderttausend Franken übergeben. Die Inhaber erhielten nun die Nachricht, daß die Aktien wohl verkauft seien, daß sich die Verkäufer aber mit Monatsraten von 100 RM. begnügen müßten, da auf Grund der deutschen Devisenvorschriften mehr nicht ausgeführt werden dürfe. Beide Schwindler konnten jetzt gefaßt werden.

Sie hören heute

Sonntag, den 15. Oktober. 6.15 Uhr: Hafentanz. — 8.25 Uhr: Gymnastik. — 8.45 Uhr: Gsang. Morgenfeier. — 9.30 Uhr: Feterltunde der Schaffenden. — 10 Uhr: Kab. Morgenfeier. — 10.45 Uhr: Muft aus der Zeit des Roloto. — 12 Uhr: Konzert. — 13 Uhr: Kapitel der Zeit. — 13.15 Uhr: Fremdländische Welsen. — 14.15 Uhr: Stunde des Landwirts. — 14.30 Uhr: Kinderstunde. — 15.30 Uhr: Am pfälzer Bahnsteig auf und ab. — 18 Uhr: Das Ernteweinfaß. — 19 Uhr: Te deum. — 20 Uhr: Der fliegende Holländer. — 22.20 Uhr: Du mußt wissen. — 22.45 Uhr: Schallplatten. — 23 Uhr: Zur Unterhaltung. — 24 Uhr: Nachtmuft.

Wetterbericht

Der württembergischen Landeswetterwarte in Stuttgart vom 14. Oktober. Unter dem Einfluß eines Hochs über der Nordsee ist eine bei Island liegende Depression in nunmehr eine Besserung eingetreten. Von zeitweiliger aufkommender Bewölkung abgesehen, ist eine wesentliche Bänderung der herbstlichen Bitterung für morgen nicht zu erwarten. Wettervorhersage für Sonntag, den 15. Okt.: Besonders in den nördlichen Landesteilen zeitweiliger Auflockerung mit stellenweise Frühlings- und Nachtfrost. Wasserstand des Rheins am 14. Okt.: Rheinfelden 265, plus 34; Weisach 168, plus 50; Stchl 271, plus 26; Raguau 881, plus 7; Mannheim 228, plus 4; Caub 134, minus 2.

Alban Stolz = Bedächtnis

Alban Stolz und die neue Zeit

So allfänklich er auch, mit Hinder und Vatermörder, immer daherkam, seine Werke veralten niemals; denn er hat „Kalender für Zeit und Ewigkeit“ geschrieben. Ist er in manchen seiner Anschauungen auch zeitbedingt, so ist doch sein Wort im wesentlichen überzeitlich, weder an Ort noch Zeit gebunden: es gilt für alle Zeiten und alle Völker, und doch wurzelt er ganz in seiner deutschen Heimat, in seinem geliebten schönen Badenland. Darum ist sein Werk wie sein Wesen auch so bodenständig, so urdeutsch. Wie sein ganzer Charakter, so auch seine Sprache, sein Stil, kernhaft deutsch durch und durch. Was er in seinem „Spanischen für die gebildete Welt“ allgemein so treffend sagt, das gilt daher besonders auch von ihm selber: „Wer ein krafftlos schleimiges Naturell hat, spricht in lässlichen, abgenutzten Redensarten; wer hingegen etwas Rechtes ist, der handhabt die Sprache nach eigenem Willen, wenn sie auch bei Quetschungen erleidet.“ Er ist heiliger feiner von jenen Volksschriftstellern, und dem gab's und gibt's nicht wenige, die mit aller Gewalt vollständig sein möchten, und die, wie er sich ausdrückt, sich hüten und beugen vor den Reimen des sog. Volks und sich alle Mühe geben, recht Volkssprache zu affektieren. Das sind für ihn „wahre Vetter und Speichellecker vor dem Volke.“ Er war von wesentlich anderem Holz geschnitten: „Wo echtes Talent ist, da steht der populäre Schriftsteller dem Volke gegenüber mit Autorität als Lehrer und Herr. Sie müssen zu ihm hinaufschauen und sich vor ihm beugen und fühlen, daß er einer ist, der Gewalt hat und von Gottes Gnaden herkommt.“ So einer war unser Alban Stolz: er besaß in der Tat Macht, Herrschaft über unzählige Menschenleben, herrschte wie ein Fürst. Wie aber ist er der Gefahr berühmter Männer unterlegen: bei ihm entdeckt man auch nicht die Spur von Eitelkeit und Selbstgefälligkeit. Im Gegenteil, liest man doch einmal: „Mancher berechtigt mich wegen meines Talents und weilt nicht, daß er selbst viel höher steht als ich wegen seiner Verwursten und Unwissenheit.“ So sieht der wahre Held aus.

Politik im eigentlichen Sinn lag unserm Alban Stolz ganz und gar nicht. Alles Zeitgeschehen betrachtete er stets von religiösen Standpunkt. Was nicht die Religion berührt, so oder so, kümmert ihn wenig. Wenn aber Wohl oder Weh des Vaterlands es fordert, stellt er immer gern auch seine Feder zur Verfügung. Wagt er sich doch einmal ins Politische vor, dann entzündet er uns seinen durchaus konservativen Grundzug und seine großdeutsche Gesinnung. Scharf zog er gelegentlich zu Feld gegen die Freimaurerei und den kirchenfeindlichen Liberalismus und später auch gegen die aufkommenden Marxisten. Sein gut deutsches Herz zeigt sich vor allem in seiner Flugchrift: „Der Kreuzzug gegen die Welschen“ (1859), worin er die verlogene Politik Napoleons geißelt. Da finden wir auch die bemerkenswerten Sätze: „Und dem übermächtigen Spielball, Frankreich, sollten zwei Schwungfedern ausgehauen werden, die 2 getriebenen Schwungfedern Elsch und Rothringen und als Siegeszeichen auf den deutschen Hut gesteckt werden. Jetzt ist es aber Zeit, höchste Zeit, daß Preußen zeigt, ob es gefunden Verstand, Mut und Treue zu Deutschland hat.“ (Also lange vor 1870 hat unser großer Landsmann die Rückgabe Elsch-Rothringens gefordert!) In diesem Schwungvollen Kriegsauftrag malt er auch die Gefahr vor Augen: „daß die Franzosen wie eine Herde Wildschweine ins Land einbrechen, das Volk bis aufs Blut misshandeln, Weiber schänden, Kirchen plündern, Ortschaften anzünden und in Schmach, Mißhandlung, Raub, Verwüstung Land und Leute zu Grunde richten.“ Dann erinnert er daran, welche Greuelthaten die Franzosen immer verrichten, wenn sie auf deutschen Boden kommen, und spricht ergeizend vom Heldentod fürs Vaterland u. a., ähnlich wie in seinem berühmten Feldpostbrief von 1871, der auch im Weltkrieg seine Wirkung nicht verlor.

Dem Parlamentarismus stand Alban Stolz von jeher sehr mißtrauisch gegenüber und ließ sich niemals zu einer Volksberührung verleiten. Er war stets ein treuegebener Unterthan seines Landesherren, wenn auch kein Niederdiner und Krieger. Seine Abneigung gegen englisches und besonders gegen französisches Wesen und vor allem gegen dessen Nachäffung in Deutschland war so stark, daß man sie sogar „beinahe pathologisch“ genannt hat. Noch muß ich zwei wunderschöne Stellen aus dem obigen Kriegsauftrag von 1859 anführen, Stellen, die fast wörtlich auch für unsere schwere Nothzeit gelten. Trotz dem Glanz, der Ehre und Ruhm, womit der Krieg alle Länder und Völker überschüttet, sei, so heißt es dort, doch nicht alles schimm, was der Krieg mit sich bringe, wenn man es nur recht benutze; vor allem sei es etwas Schönes und Gutes, „daß jetzt die Leute, jung und alt, vornehm und gering, auch wieder ein gemeinames Anliegen haben, ein gemeinames Denken, Wünschen, Hoffen, Fürchten und Beten. Es ist ein Kreuz auf das Vaterland gelegt, woran alle tragen müssen.“ Das ist doch schön und besser, als wenn jeder selbständig nur auf das Eigene denkt und das Herz, gleich einer nachhaltigen Kräfte im Keller, nur auf den eigenen Profit sinn, wie es so oft in Friedensjahren geschieht. Nur bis aufs Mark schlechte Menschen werden in dieser Zeit noch Unfrieden

und Geschäftigkeit im Vaterland aufrühren und gegenseitig aufheben. Wenn ein Schrift in Sturmgesfahr, da ist keine Zeit, mit dem Koch oder Kellner zu tanzen oder dem Steuermann Vorwürfe zu machen wegen Dingen vom vorigen Jahre her.“ Und dann zum Schluß: „Haben schon im Heidentum Griechen und Römer mit Freuden große Opfer gebracht, wenn es sich um das Wohl des Vaterlandes gehandelt hat, so geziemt es sich noch viel mehr für uns Christen, daß jeder gern auch sein Opfer bringt für das allgemeine Wohl... Insbesondere wäre eine Schande und Sünde, wenn in diesen schweren Zeiten reiche und vornehme Leute aus französische Modelfleider und andere Artikel aus Paris Geld verschwendeten, statt mit diesem Geld die Not der eigenen Brüder zu unterstützen. Es liegt überhaupt in einem läppigen Leben zu seiner Zeit eine größere Schmach, als wo Hunderttausende von schweren Bedrängnissen heimgesucht oder bedroht sind. Und seine Zeit forderte mehr Werke der Barmherzigkeit und reichlichen Mitteln als gerade solche Kriegzeiten. Dies sind die Tage, wo alle insgesamt durch die Tat ihr Christentum und ihre Liebe zum Vaterland erweisen müssen.“

Leider hat man seither unseren lieben Alban Stolz vielerorts recht vernachlässigt. Im Gegensatz zu unserem J. R. Hebel hat z. B. die „Bad. Heimat“ ihn bisher geradezu stiefmütterlich be-

handelt. Es wäre gar sehr zu wünschen und steht auch zu hoffen, daß in Zukunft sich der „Kampfbund für deutsche Kultur“ liebevoll seiner annimmt und auch ihn für die neue Zeit auswertet, zumal dieser nach seiner Satzung u. a. es sich zur Aufgabe gestellt hat, heute todeswürdige Deutsche der Öffentlichkeit wieder näher zu bringen. Möge der 50. Todestag der Alban Stolz sein, daß Alban Stolzens Geist und Werk neu erzeuge und auflebe und weiter wirke in unserem Vaterland!

Kommt jetzt die „Alban-Stolz-Gesellschaft“ zustande?

Vor zwei Jahren schon habe ich gelegentlich einer längeren Besprechung der aufschlußreichen Doktorarbeit des holländischen Jesuiten Fr. Hülsch über „Alban Stolz in seiner Entwicklung als Schriftsteller“ (Graz 1931) die Gründung einer „Alban-Stolz-Gesellschaft“ angeregt und auch deren Notwendigkeit, Zweck und Arbeitsfeld mit kurzen Strichen umrissen; doch unter Alban Stolz des 17. Jahrhunderts: R. Abraham a Santa Clara, hielt und hält mich immer noch im Mann und beapflucht, besonders seit meiner Entdeckung der beiden Handschriftenbände, all meine Ruhestunden für sich, so daß ich mich auf jenen ersten Anstoß beschränken mußte. Seither hat jedoch leider den Gedanken, meines Wissens,

Im Lichte der literarischen Kritik

Ein Ueberblick über die Alban-Stolz-Kritik hat nicht nur Interesse für den Alban-Stolz-Freund und -Verehrer; er wird zum Gradmesser einer Entfremdung vom christlichen Volkstum und zeigt einen Zeitwandel von großer Bedeutung an. Wäre es möglich, die Nichtbeachtung Alban Stolz in der literarischen Buch- und Zeitungskritik lädenlos zu gestalten, dann würde man überrascht sein von dem Spiegelbild des Liberalismus, der auf den Besensinhalt eines so fernstehenden Volksschriftstellers wie Alban Stolz nicht gab, höchstens Feindschaft für seine Gedanken übrig hatte.

Es ist nicht leicht, die Persönlichkeit unseres badischen Dichters, Predigers und Priesters im Spiegel der literarischen Kritik wieder einzufangen, so wie wir es z. B. bei Scheffel, Hebel, Hansjakob u. a. vermögen. Zu sehr wollte nämlich Alban Stolz mit seinem unerbittlichen Wahrheitsmut, seiner äußerlich rauhen und herben Art den Zeitgenossen ans Herz greifen, ihnen Schwächen und Widerprüche, politische wie religiöse Mißstände vor Augen führen. Was immer auch aus seiner Feder gelaufen, verfolgte einen mehr oder minder moralischen Zweck, seien es seine Reisebeschreibungen, sein Kompaß, seine Schreibende Hand, oder seine weltberühmten Legenden wie seine Kalendergeschichten und Predigten. Und weil er bei seiner satirischen, streibaren Veranlagung allerwege eine schneidende Klinge zu kreuzen pflegte, war er bei den liberalen Zeitgenossen unbeliebt, ja sogar aufs äußerste gehaßt, und mit üblen Verleumdungen wie unwahren Denunziationen verfolgt.

Nach Stolzens Ableben verfielen seine liberalgeleiteten Gegner auf die entgegengesetzte Methode: sie schwiegen ihn tot. Der große Wälderwald verstummt, nicht einmal die badischen Zeitungen — die „ultramontanen“ ausgenommen — würdigen seinen Tod und seine Werke. Freimaurer und Liberale, in deren Hand damals die Macht lag, fanden gegen ihn. Nichts desto weniger aber rang sich die literarische Kritik auf einem Urteil über Alban Stolz hindurch, von dem wir einige Prober wiedergeben wollen.

Der frühesten einer, welche ihn richtig erkannten, war Joseph Freyher von Eichendorff, der ihn dem unerschrockenen Daniel verglich, wie er den Weltmenschen das flammende Wene Teufel ausdeutete. Fast kurz vor ihm, wenn der durch seine pervertierte Erosit bekannte, realistische Schriftsteller Leopold Ritter von Sacher-Masoch dem dachtenden Parzer eine ganz gerechte Kritik widmete, indem er seinen Lob „nicht allein für die katholische Welt, in der er vorzüglich glänzte, sondern für ganz Deutschland schmerzhaft“ bezeichnete, gerade weil er ein „edler Mensch, ein mutiger, überzeugungstreuer Mann und Schriftsteller, in jeder Richtung eine Fierde unserer Literatur“ gewesen sei.

Der alte Literaturhistoriker A. J. C. Wilmar sagt von Stolz, daß er „trot seiner Ueberstimmigkeit mit den stärksten Forderungen der streitenden Kirche in der ganzen Zahl der hierher gehörender Dichter hervortrage und als einzig älterer durch das energische Gepräge seines Wesens und einen Zug echter Volkstümlichkeit“ besondere Beachtung erfordere. In auffallend ähnlichem Sinne und Wortlaut schreibt Adolf Bartels in seiner Geschichte der deutschen Literatur. Alban Stolz war „allerdings ein Vorkämpfer der streitenden Kirche, aber er kann durch die Energie seines Wesens und seine echte

Volkstümlichkeit wohl auch bei Protestanten Interesse erwecken.“

Besondere Bedeutung gewinnt das abgeklärte Urteil des allseits geschätzten badischen Dichters und Kirchenrats Dr. Fesselbacher in dem Standardwerk „Religion in Geschichte und Gegenwart“. „Sein Kalender für Zeit und Ewigkeit, den er von 1843—47 und von 1858—64 herausgab und der eine Auflage von über Hunderttausend fand; die eindrucksvolle Erbauungsliteratur für das süddeutsche katholische Volk.“ Wärmend wird in großen Farben die Ewigkeit in Verdammnis und Seligkeit gemalt, dann wieder treten Schilderungen von echter Dorfpoesie in der sinnigen, frohen und gesunden Freude an der Natur zwischen die herbe Wuchpredigt. Die Satire in der unerschrockenen und ungeschminkten Sprechweise des Volkes fährt über Zustände in Staat, Gemeinde und Kirche her. Die Perle darunter ist das „Waterunser“. In anderen Sammlungen dieser religiösen Betrachtungen zeigt sich ein lebensfroher Kampf, der auch gegen den Protestantismus hart und schroff wird.“ Ein klar erkanntes, schönes und gerechtes Urteil! Gleichermasse schließt sich von protestantischer Seite das Urteil des Literaturwissenschaftlers Robert König an, der bei Stolz einen „eigenartigen gesunden Humor mit christlichem Ernst gepaart“ vorfindet, mit einer „weit über die Grenzen seiner Kirche reichenden Verbrei-

*) Die Werke von Alban Stolz kamen sammtlich in dem Verlagshaus Herder heraus. Ein neuer Probest zeigt an, welche Werke von A. Stolz z. Z. neuangestellt dort noch zu bestanden sind. Die Buchhandlungen geben gerne darüber Auskunft.

Dichter und Maler

Alban Stolz und Ludwig Richter

Zu dem Volksschriftsteller Stolz steht der Maler des Deutschen Volks- und Familienlebens Ludwig Richter in einer nur wenigen bekannten Beziehung. Im Jahre 1855 erschien in Leipzig eine Schrift folgenden Titels: „Das Waterunser und die Jehn Gebote, ausgelegt von Alban Stolz.“ (Durhaus verbesserter und vermehrter Abdruck aus dem Kalender für Zeit und Ewigkeit.) Mit beschließlicher Approbation. Neue Ausgabe mit einem Titelbilde von Professor Ludwig Richter. — Leipzig, Verlag von A. L. Wölkche. Druck von August Osterrieth.“ Außer dem erwähnten Titelbild enthält das Werthen nach einem Holzschnitt Richters, nämlich das Verlagszeichen: ein Wappenschild mit Kreuz in Apfel- und Birnenzweigen.

Alban Stolz hatte in den drei Jahrgängen 1845, 1846 und 1847 das Waterunser erörtert, wobei auch die Jehn Gebote mitbehandelt sind, was der Leipziger Verleger in der Ueberschrift geschildert hervorhob. Das Richtersche Titelbild stellt Christus am Kreuz auf Golgatha dar, zu seinen Füßen stehend Maria und Johannes, links Magdalena; am Kreuze die Inschrift INRI, wie ja auch das eine Waterunser-Kapitel von Stolz die Ueberschrift INRI trägt. Aus dem schwarzen Bildgrund heben sich die Figuren wie Leuchtworte heraus. Unter dem Bild stehen die Künstlerzeichen „L. R.“ und „A. Gaber sc.“; letzteres bedeutet, daß Gaber das Bild in Holz geschnitten hat. Gaber (ein Katholik?) war mit einer Tochter Ludwig Richters namens Amiee vermählt, die sich ebenfalls im Holzschnitt bewährt hat.

niemand weiter verfolgt und in die Tat umgesetzt, nicht einmal seit dem gewaltigen deutschen Kulturbruch dieses Frühjahrs, wo doch überall der Hunger nach kräftiger, urwüchsiger Hausmannstrost, nach gesundem, wenn auch derdem deutschem Gersten- und Roggenbrot erwacht ist und der Durst nach würzigem, obwohl mitunter etwas herbem, bodenständigem Wein sich allenthalben geregt hat.

Das Andenken Hebels, unseres anderen großen Volksschriftstellers im 19. Jahrhundert, wird doch auch, und mit Recht, im Volk wachgehalten durch jährliche Feiern im Ober- wie im Unterland, in seinem Heimatsort sowohl wie an seiner Grabstätte hier.

Da will ich nun nochmals meine Stimme erheben, in erster Stunde, wo Staat und Kirche sich schon einträchtiglich küssen, den 50. Todestag unseres großen Landmanns gebührend zu feiern, wo unser hochwürdigster Herr Erzbischof sogar einen besonderen Sündenbrief, und was für einen wunderwollen, ins Land hinausschickt — da kann ich mir's nicht vertragen, den innigen Wunsch und die zuberstehliche Hoffnung auszusprechen: möge man doch ja die so schöne Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen, sondern jetzt endlich mutig darangehen, die Alban-Stolz-Gesellschaft ins Leben zu rufen, die dafür Sorge tragen soll, daß das wunderbare, einst so lehrreiche Gedankengut dieses heimlichen Gottesstreters und urdeutschen Seldens der Feder unserem Volk erhalten bleibe und immer mehr Früchte trage auch in unsern neuen Zeit zum Wohl und Segen für Kirche und Staat, für Volk und Vaterland.

Schwetzingen. Prof. Dr. Karl Verische.

tung bei Gebildeten und Ungebildeten, und der noch einen viel größeren Einfluß geübt haben würde, wenn der geistreiche Verfaßer nicht in seinem ultramontanen Eifer oft gar zu ungenügend gegen die Evangelischen (?) zu Felde gezogen wäre.“ Dieselbe gerechte Einstellung nimmt Hugo Vieber in seinem „Kampf um die Tradition“ ein; wo er Stolz mit dem österreichischen Dominikaner, dem Satiriker Sebastian Brunner vergleicht, und dann weiterfährt: „Alban Stolz hat sich in der Polemik zu Behauptungen und Vorwürfen hinreichend lassen, die sich mit den Forderungen der Sachlichkeit und Gewissenhaftigkeit auch mit dem Ideal der Wahrheitsliebe, das Stolz selbst predigt, selten vertragen.“ Diese ehemals landläufige Ansicht korrigiert der einseitige Verfaßer sehr tüchtig, indem er fortfährt: „Wenn Stolz ungerecht und ausfallend im Streit gegen Andersdenkende war, so hat er sich selbst mit Kränkungen und Beurteilungen nicht geschont.“ Vieber betont den engen Zusammenhang Stolzens mit dem Jüngen des Landvolles seiner Heimat sowie seine heitere und vertrauliche Offenheit und endet mit dem rühmlichen Wort: der Zweck der Stolzischen Schriften sei „Anhänger gegen den Feldzug der Demokratie, gegen verweilichte Wissenschaft, gegen Loderung altväterlicher Sitten“ zu gewinnen.

Die Zahl der Kritiker und Kritiken ließe sich beliebig vergrößern; so viel steht jedenfalls aus der kleinen Auswahl der Zitate fest, daß die Persönlichkeit von Alban Stolz auch im schärferen Auge Andersdenkender ihre objektive Würdigung gefunden hat und daß sein Charakterbild — wie die Geschichte es überall zeigte — nur den Zeitgenossen nicht klar und eindeutig erschien.

Dr. B.

Ludwig Richter hatte eigentlich die Absicht, das ganze „Waterunser“ von Alban Stolz mit Bildern auszufüllen; leider ist das unterblieben, weil Richter damals von seiner großen Radierung „Die Christnacht“ ganz in Anspruch genommen war; dies erfahren wir aus dem Werke von Hoff-Budde „Adrian Ludwig Richter, Maler und Radierer. Verzeichnis seines gesamten graphischen Werkes“, 2. Auflage, Freiburg i. Br. 1922; dort wird S. 246 ein diesbezüglicher Brief erwähnt, den Richter an seinen Verleger Wölkche am 14. April 1855 geschrieben hat. Der Künstler hatte aber schon früher ein anderes Waterunser-Buch mit Bildern geschnitten; später, nämlich im Jahre 1856, erschien dann noch eine Bilderfolge von L. Richter: „Waterunser in Bildern von Ludwig Richter.“ Seiner Majestät Johann, König von Sachsen, in allerhöchster Unterthänigkeit gewidmet von Ludwig Richter.

Das Waterunser mit dem Richterschen Golgathabild erschien übrigens noch — nach einer Angabe von Hoff-Budde — in „zweiter verbesserter Auflage“, wobei der Himmel auf den Kalender für Zeit und Ewigkeit fortgefallen ist. Wölkche verlegte u. a. auch Fastenpredigten von B. G. Terago „mit bischöflicher Approbation“, desgleichen „Allgemeine kirchliche Chronik (1854)“. Mit dem Porträt des Erzbischofs von Freiburg. Andererseits gab es im selben Verlag Bücher, die Ludwig Richter mit Bildern versehen hatte: „An der Krippe zu Bethlehem“, „Familienlieder“, „Was bringt die Botenfrau“.

Vielleicht wundert sich mancher, daß Ludwig Richter ein Bild für ein Werk des katholischen

Theologen Stolz geschaffen hat. Aber einmal waren die Worte von Alban Stolz bei vielen Protestanten sehr beliebt und dann: Ludwig Richter war Katholik, wie ich im „Hochland“ (Juli 1926) nachgewiesen habe. Richter war eine durchaus friedliebende Natur, Alban Stolz ein Kämpfer. Doch kommt gerade im „Waterunser“ eine sehr beherzigenswerte Stelle vor, die dem irenischen Richter aus dem Herzen gesprochen war; am Ende des ersten Teils sagt nämlich Alban Stolz:

„Soll aber der Protestant katholisch werden? Dazu wird auch nicht leicht einer geradeswegs Lust haben... Darum sage ich so, und das gibt mir der Glaube an meine (katholische) Kirche und die Liebe zu den protestantischen Mitchristen:

Das ist nicht Lehre der katholischen Kirche, was ein altes Weib, das vielleicht nicht einmal lesen kann, aus blinder Gewohnheit tut, oder was sie und da ein Geistlicher in unbemerkter Ueberhebung lehrt; und Wertheiligkeit und Selbstgerechtigkeit mag wohl mancher Katholik suchen, aber er ist nicht dazu angewiesen von seiner Kirche; denn diese lehrt, daß wir nur durch Christus und im Glauben und in der Liebe zu ihm selig werden können — es wäre ungerecht, wenn du jenes der katholischen Kirche aufladen wolltest, wie es ungerecht wäre, wenn ich sagen wollte: Die protestantische Confession läugne Christus, weil manche Geistliche und Lehrer aus dieser Kirche in Lehre und Schrift Christus wirklich läugnen; oder als wenn ich sagen wollte: Die protestantische Kirche lehre die Verfolgung gegen Andersgläubige, weil schon in Schweden und in der Schweiz wie in England solches geschehen ist. Dies, was die katholischen Katechismen lehren, ob in einem einzigen von Heiligenanbetung, Wertheiligkeit u. dgl. etwas steht — oder lies, was die Kirche auf ihrer großen Versammlung zu Trient aufgestellt hat — oder lies überhaupt ein von der Kirche anerkanntes Lehrbuch der katholischen Religion. Du, protestantischer Mitchrist, wirst vieles ganz anders finden, als du zuerst ge-

meint hast... Ich begehre aber darum noch nicht, daß du katholisch werdest, wenn dir auch manches einleuchtet... So bitte täglich redlich — es mag dann gehen wie es will — es wird dann recht werden. Du hast dann getan, was jeder Mensch vor allem schuldig ist: Du hast redlich und unparteiisch die Wahrheit gesucht und darum aufrichtig gebetet... Und auf jeden Fall wird dich dieses Forschen und Beten mild gegen die Christen und ihre Kirche urtheilen machen, welche von deiner Confession abweichen. Das ist aber allein schon mehr wert, als eine neue Glode auf den Kirchthurm stiften oder in der Kirche alle Sonntag vorsingen. Denn es mag einer ein Katholik sein oder ein Protestant, und dabei einen Glauben haben, daß er oft in den siebenten Himmel verzuckt wird; wenn er nebenher aber einen bitteren Eifer und frommen Groll gegen Menschen anderer Glaubens hat, so ist ein solcher Mensch doch kein rechter Christ, sondern nur ein katholischer oder protestantischer Pharisäer. Und solche Frommen gibt es hüten und drüben, deren Gottseligkeit und Tugend in weiter nichts besteht, als daß sie leben wie andere laue und schlechte Christen auch, dabei aber einen giftigen Haß tragen, und fleißig chraßschneiden und lägen gegen solche, die nicht ganz auf ihre Manier glauben, beten und singen.“

Richter stimmte also in dieser Auffassung vollkommen mit Alban Stolz überein; als sächsischer Diaspora-Katholik hatte er genug Gelegenheit zu Beobachtungen „hüten und drüben“. Uebrigens war er fast gleichgültig mit Alban Stolz; er lebte von 1808 bis 1884 (die meiste Zeit in Sachsen), Stolz von 1808 bis 1888. — Und es ist eine erfreuliche Feststellung, daß gerade das Gebet des Herrn zwei bedeutende deutsche Katholiken des 19. Jahrhunderts zu gemeinsamem Schaffen vereinigt hat, den Volksschriftsteller Stolz und den Volkskünstler Richter.

Dr. Robert Stein (Leipzig).

Der Legendendichter

Alban Stolz wollte nach seinen volkstümlichen Kalendergeschichten auch durch das Leben der Heiligen zum Volke sprechen. An einem Sonntag des Jahres 1849 als seine Seele, die göttliche Harmonie des Friedens mit Gott erfüllte, flog ihm plötzlich mit großer Lebendigkeit die Idee an, er solle eine Legende schreiben. Schon im folgenden Jahre erschien das erste Monatsheft. Zwölf Jahre hindurch zieht sich die Vollenendung des Ganzen. Am 15. Oktober können wir in dieser an Vollständigkeit bisher unübertroffenen deutschen Legendensammlung lesen, welche erbaulichen Kräfte Alban Stolz im Leben der Heiligen wirksam sah: „Man kann sagen“, so schreibt er dort, „das Leben der Heiligen sei das Bilderbuch der hl. Schrift, d. h. was in der hl. Schrift gelehrt wird, das wird von den Heiligen getan; man kann in ihrem Leben jeden Bibelspruch wirklich und lebendig sehen.“

Alban Stolz' Legenden des „christlichen Sternhimmels“ sind also symbolisches Urbild des einen Gedanken: „Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen.“ Für ihn besteht das Wesen der katholischen Legende darin, daß der Dichter in ihr „etwas Heiliges in sinnlichen Bildern bezeichnet oder in sinnlichen Erscheinungen die geistige Beziehung nachweist“. Zu den Glaubenswahrheiten und heiligen Ereignissen seiner Legenden bildet sich ihm „leicht und schon das Naturbild, worin Gott jene symbolisiert hat“. Aus jeder einzelnen Begebenheit spricht diese anschauliche und einzigartig wirksame Symbolik der über sinnlichen Vorgänge. So werden die irdischen körperlichen Leiden des Alltags, seine Gefahren und wechselvollen Ereignisse unmittelbarer Ausdruck des göttlichen Willens

Seine Heiligenlegenden sind keine Historien, die nach kritisch-objektiver Ueberlieferung festgelegt werden. Als er später einmal am Heiligenleben der Elisabeth arbeitete, sagte er: „Meine Erzählung hat nicht den Zweck, den Historikern eine kritisch gerechte Arbeit vorzulegen, sondern ich will christlich gläubigen Menschen die Schönheit des wahren Christentums in konkreter Gestalt darstellen.“ Dies gilt auch für die Legendensammlung. Seine schlichten Dichtungen sollen ja „kein Lesebuch zur Unterhaltung sein, sondern ein Lehrbuch zum christlichen Leben“. Aus dem Reichtum der lateinischen Aufzeichnungen der Vollandisten (Acta Sanctorum) wählte er mit besonderer Ueberlegung dann solche eindrucksvollen Lebensbilder, welche den Sinn einer jeden Erzählung und die tiefere Bedeutung ihrer Ereignisse auf den ersten Blick leicht wahrnehmen lassen. So ist nicht die Folge der Kalender-Namenstage bei der Auswahl entscheidend als vielmehr der christliche Grundgedanke, der die Lebenslinie des Heiligen am anschaulichsten vergegenwärtigt. „Vieles, das man liest, versteht man erst deutlich und ganz richtig, wenn eine Abbildung dabei ist. So auch in der hl. Schrift. Das rechte Bilderbuch zu der hl. Schrift ist aber das Leben der Heiligen. Diese sind lebendige Gestalten, an welchen man in der Tat sieht, was das Evangelium mit Worten lehrt.“

Mit seiner alemannischen Heimat sind viele seiner Dichtungen eng verbunden. Aus ihr führt er seine plastische Bildersprache, wovon sehr viele der Legenden Zeugnis ablegen. Abwechslungsreich sind die Anfänge die mit Vorliebe auf die Landschaft anspielen, in der der Heilige wirkte. Im Leben der hl. Odilia läßt Stolz eine „uralte Chronik“ an einen felt-

jamen Vorfall erinnern, dem die Odilienkapelle bei Freiburg ihre Entstehung verdankt. Für den hl. Rupert (ebenfalls aus „einer alten deutschen Schrift“), der bei seiner Wanderung „in ein rauhes, wildes Tal der Landschaft Preisgau“ kam, ist eine Schilde, um das Künstler-tales und seines Klosters nabegelegender Anknüpfungspunkt. So werden mehrere, meist badische Wirkungsstätten eines Heiligen mit der Darstellung seines Lebens in enge Verbindung gebracht.

Was Alban Stolz mit seinem großen Legendensammeln erreichen wollte, hat er zu Beginn der Erzählungen deutlich ausgesprochen und damit den Sinn und die Bedeutung jeder einzelnen Heiligengeschichte klar gestellt. „Ich habe mir vorgenommen“, so schreibt er zum 1. Januar, „bei diesen Heiligenlegenden solche Umstände und Beiläufigkeiten wegzulassen, welche nur die Neugierde reizen und mehr zerstreuen als erbauen. Wenn du Brot isst, so fragst du auch nicht nach der Spreu, aus welcher das Mehl genommen und nach der Erbscholle, auf der es gewachsen ist; wenn es dir nur schmeckt und anschlagent. Wenn an unnötigen Umständen in einem Heiligenleben gelegen ist, der kann eine andere Legende suchen, wo das zu finden ist.“ Deshalb nimmt Stolz besonders gerne alte Quellen, auf die er ohne wesentliche Aenderung in ihrer mittelalterlichen, schlichten Form und erbaulichen Sinngebung wiebergibt. Am 5. August schreibt er: „Wenn ich das Leben eines Heiligen in alter Sprache finde, so gefällt-

es mir viel besser. Die alte deutsche Sprache kommt mir nicht nur schöner vor als die jetzige, sondern auch frömmere. Denn die Leute, welche sie geredet und geschrieben haben, sind frömmere gewesen als wir; ihre Sprache war nicht wie unsere hauptsächlich für das Weltliche hergerichtet.“

Die mittelalterlichen lateinischen und deutschen Legendensammlungen sind, wie einmal ein Dichter dieser Zeit sagte, „zu sammene gelesen uzge vile anderen bucheren“ Stolz gleich auch darin seinen Vorbildern. Er kommt sich wie ein Goldschmied vor. „Es liegt vor mir das, was im Reich Gottes, was vor Gott selbst Gold und Edelstein ist, das Leben und die Taten von hundert und von tausend Heiligen. Ich habe unter der großen Menge nur auszuwählen, welche mir am besten gefallen und habe nach meinem Wohlgefallen die Seite vorzuziehen und glängen zu lassen, welche am hellsten dem Leser einleuchten mag.“

Alban Stolz schreibt also für solche, „welche lesen, nicht um die Neugierde zu füttern, sondern um zu lernen, nämlich die hohe, edle Kunst, christlich zu leben und selig zu sterben“. Den objektiven Bericht ist meistens aber unmerklich eine moralische Betrachtung beigelegt, die sich mit feelsorglichem Vertrauen unmittelbar an den frommen Leser wendet. Stolz' brennender Wunsch ist, durch die Heiligenbilder den Menschen zu Gott zu „löden“, mit seiner eigenen Sprache zu ihm selbst zu reden und dadurch Vertrauen zur göttlichen Gnadenwirkung zu erwecken. Erzielt dadurch wurde seine Legende zum maßstabs christlichen Volksbuch, zur „besten deutschen Heiligenlegende“, für ihn selbst aber zum „schönsten Ereignis“ in seinem Leben. Sein eigenes Mitwirken und Teilhaben an dieser Dichtung ließ ihn sogar an noch subjektivere Gestaltungsmittel denken. „Ich gedachte da ein Trio aufzuführen, verteilt zwischen den Heiligen, Autor und Leser.“

Nicht in ihrer hervorragenden, erbaulichen Bestimmung allein erschöpft sich die Wesensart der Legenden. Sie erfassen das gesamte katholische Glaubens- und Beterleben und enthalten es mit prophetischer Sprachgewalt in heiligen Bildern. Stolz war vom „wunderbaren Lesen im Leben der Heiligen ergriffen“. Und dies wieder nicht so sehr „durch die Wunder, die darin erzählt werden, als mehr noch durch die große, herrliche Tugend der Heiligen“, die sich in jeder Legende auf besondere Weise offenbart.

Man muß jedoch sich einmal die Zeit nehmen und in diesem Legendensbuch unseres großen badischen Volksschriftstellers lesen, um dann selbst wahrzunehmen, wie alles noch so schlicht Erzählte eine höhere Bestimmung in sich trug, wenn es legendarisch den göttlichen Mitternachts des Heiligen aussprach. Einer „Camera obscura“ verglich Stolz sein religiös-dichtendes Erleben. „In welcher die innere ideale Welt ihre Bilder wirft und sich abspiegelt“, um in seiner Legende dann auf diese Weise Gestalten zu schaffen, die den innersten Kreis des Religiösen betreten, vom Strauß der Gnade berührt sind und eine Welt veranschaulichen, in der das Göttliche selbst unmittelbar wirksam ist.

Die deutsche Heiligenlegende hat mit Alban Stolz wieder ihre klassische Vollendung erlebt. Zu Tausenden wurde sie bis auf unsere Zeit immer wieder gedruckt, mit kleinen Abänderungen ausgestattet und über ganz Deutschland und in alle Länder verbreitet. Mit ihrer bilderreichen, volkstümlichen Sprache lehrt sie uns, „daß die ganze sichtbare Welt eine große heilige Schrift ist, ganz voll von Bildern, Parabeln, Gleichnissen und anderen Lehrstücken“. Sie ist das Lebensmerk eines großen katholischen Dichters, von dem Eichendorff einmal sagte: „Hier ist nicht bloß religiöse Poesie, sondern die Poesie der Religion selbst.“

Kirche und Kunst

Zu 1. Tag der deutschen Kunst

Dem politischen Um- und Aufbruch der deutschen Nation im letzten Frühjahr, dem politischen Abbruch des Liberalismus ist automatisch die Umstellung und Neugliederung aller anderen Lebensbereiche gefolgt. Vor allem aber hat die kulturelle Situation in Deutschland jahe Umwandlung erfahren; in Literatur und Kunst sind neue Kräfte auf den Plan gerufen, die bewußt und planmäßig zu einer innigeren Verschmelzung des Individuums mit der Gemeinschaft drängen, die die tragende Seele einer neuen Volkheit werden und ihre Tiefe und Form aus völkischem und — wie es ausdrücklich heißt — aus christlichem Geiste geben wollen. Die Heimat der Kunst ist die Seele, die Lebens-sphäre der Seele aber ist die Religion. Es ist also selbstverständlich, daß zwischen Kunst und Religion irgendwelche Bindungen, irgendwelche Beziehungen bestehen müssen. Das hat man in den letzten Jahrzehnten nicht wahrhaben wollen. Man hat die Religion mit ihrer Kunst in eigene Bezirke verwiesen, aber man hatte ihr, ohne es zu wissen, mit der Lösung von Religionen den Keim der Zersetzung mit auf den Weg gegeben. Darüber hat die Zeit den absoluten Beweis geführt.

Jede wahre Kunst muß nämlich ihrem innersten Wesen nach Religion sein. Denn was heißt „religios“ anders als „Bindung“? Bindung des Menschen an das, was er über sich glaubt, sei es nun im christlich-positiven Sinne der Welt, sei es im freidenkerisch-negativen Sinn die tote Materie. Aus dieser „religios“ der Seele wächst die entsprechende Kunst ihre Formung und Befestigung. In Ringen um den Geist der neuen Kunst hat man sich jetzt mit Recht auf die beiden wichtigsten Kräfte der menschlichen Seele besonnen: die völkische Eigenheit, wenn man damit die Formung der Kunst durch die Kräfte des Bodens und der stammlichen Ge-

meinschaft meint, und die christliche Wesenheit, wenn man darunter bewußt die Befestigung der Kunst vor Religionen her versteht.

Wo es seit der Zeit der Aufklärung, der Propagierung des religionslosen Lebens wirkliche Blütezeiten und Höhepunkte der Kunst gegeben hat, darüber ist das Urteil der Sachverständigen zuminde nicht einheitslich. Aber aus jener Zeit, da Religion und Leben sich noch so unzertrennlicher Einheit verbanden, ragen die Zeugen großen Kunstschaffens noch bis in unsere Tage, die den Kampf um den neuen Geist in der Kunst zu sehen bestimmt sind. Und es ist sicher mehr als ein hoher Zufall, es ist sicherlich ein glückliches verheißungsvolles Gefühl für das Wesentliche in der Kunst, wenn der bayerische Kultusminister H. Scheum sich der himmelauftragenden Dome in deutschen Landen erinnert und den gotischen Stil als den „Inbegriff alles Deutschen“ bezeichnet. Wie weit andere Stile auch deutsch sind, darüber ist und soll nichts gesagt sein, aber das steht doch fest, daß der gotische Dombau als eine wesentlich deutsche Kunst angesehen ist. Als eine Kunst also, die die deutschvölkische Eigenheit in sich trägt und dazu — das ist selbstverständlich — von der religiösen Befestigung getragen ist. Wahrschaffig, ein kräftiger Beweis, daß die Kirche das vollste Leben nicht zerstückt, sondern im Gegenteil ihm mächtvollen Aufschwung verleiht zur Gestaltung wesentlicher Kunst. Dafür haben wir auch einen gewiß unparteiischen Zeugen: Goethe gibt eine Bestätigung mit folgenden Worten: „Auch wir, so scheint es, sind dem katholischen religiösen Eifer des 13., 14. und 15. Jahrhunderts die Bildung und das Wachstum der bildenden Künste schuldig geworden.“

Dazu ist die Gotik durchaus keine Kunstströmung, die ihren Ursprung in der deutschen Seele

hätte. In Nordfrankreich entstanden die ersten gotischen Bauten, dann eroberte dieser Stil England (Westminster Abtei). Auch in Italien wurde die Gotik heimisch und besonders herrliche Denkmäler schuf sie sich in Spanien. Aber in Deutschland hat die gotische Kunst eben besondere Prägung und besonders große Verbreitung gefunden, so daß Deutschland sozusagen die zweite Heimat der Gotik geworden ist. In allen größeren Städten wurden in jener Zeit Kirchen und Kathedralen im gotischen Stile erbaut.

hervorgehoben muß werden, daß diese Zeit der gewaltigen Dombauten eine besondere starke religiöse Fundamentierung erfuhr durch die Scholastik, die zu gleicher Zeit und im wesentlichen Zusammenhange mit der Gotik ihre Blüteperiode hatte. In demselben Augenblick aber, als der christliche Geist in der deutschen Öffentlichkeit schwand, als von Italien her die Begeisterung für die heidnische Antike auch nach Deutschland drang und dort festen Fuß fassen konnte, als die unselbige Glaubensspaltung die Einheit der religiösen Welt zerriß und der Humanismus ein übriges an der Zerstückung der religiösen Kräfte tat, in diesem Augenblick mußte die Gotik zusammen mit der Scholastik ihren Niedergang erleben. Ein starkes Beispiel, wie eng Religion und Kunst miteinander verbunden sind: Der Niedergang des religiösen Lebens hat den Zerfall der Kunst in unmittellbarem Gefolge. Auch darüber schreibt der sicherlich unvoreingenommene Goethe im Leben Winkelmanns: „Betrachte man nur unbefangen von allen Seiten die schöne Stufe, worauf sich alle bildenden Künste zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts befanden, und es ist keineswegs schwer zu denken, daß sie auf diesem Wege noch weiter hätten fortschreiten, ja sich, wieviel mit eigentümlichem Charakter, bis neben die Antike erheben können. Aber die emporkommende Kraft war schwächer geworden und hatte ihren ihr Ziel gesetzt. Mächtige Beschützer fanden sich zwar noch, aber diese konnten das Heilige nicht erheben.“ So war die Kirche in mahrem Sinne die „Mutter und Ernährerin der Künste“ gewesen, und im Deutschland der Reformation war es mit aller Kunst zu Ende.

Neues Leben kam erst wieder in die darniederliegenden Künste, die in der Zwischenzeit den kalten Ruit der geraden Linie im Geiste der Renaissance getrieben hatten, als in der Gegenreformation neue Orientierung und zielstärkere Sicherheit das religiöse Leben wiedereroberten. Das Konzil von Trient hatte durch machtvollere dogmatische Bekehrungsreden der Religion wieder Ansehen und Kraft des Bekenntnisses gegeben. Die Gesellschaft Jesu entstand und widmete sich in heroischen Mäßen der Verteidigung und Verbreitung des katholischen Glaubens. Und zahlreiche Heilige, die Gott jener Zeit schenkte, weckten und schürten die Flamme der Begeisterung für Religion und Kirche. In jener Zeit entstand die neue Kunst des Barock. „Die geistige Voraussetzung hierfür boten das in der kirchlichen Restauration verjüngte kirchliche Leben, die neu erwachte religiöse Begeisterung, das wiedergewonnene Selbstbewußtsein des siegreichen Katholizismus, die bald einen ungemessenen kirchlichen Bauwerk erzeugten... (Joseph Weingartner). Und W. Binder bekenn in seinem Wert „Deutscher Barock“: „Aus dem Geiste der Renaissance hätte eine grenzenlose Banalität werden müssen. Es kam nur zur Verinnerlichung, zur Befestigung... Der deutsche Barock hat unserem Volke die Möglichkeit gegeben, nach einer Zeit schwerer Dämmung wieder in Schwingungen zu gelangen.“

Wir werden dieses Urteil in seinem ganzen Umfang unterschreiben, wenn wir uns die mächtvollen Barockbauten aus der Zeit zwischen 1570 und 1750 betrachten, die prunkvollen, ins Kolossale mirdenden Fassaden, die einen starken Drang zu mutigem Bekenntnis nach außen hin offenbaren, die die erdrückende Grobhartigkeit des Kircheninneren, die ein völlig neues, ins Unendliche tendierendes Raumgefühl verat. Die Lichtführung ist stark kontrastreich, die Ausstattung dekorativ und bemagt. Alles zeigt maledische, leidenschaftliche Erregtheit, Drang zu Größe und Wirkung.

Freilich, auch der Barock ist keine urdeutsche, sondern eine europäische Angelegenheit. Aber durch prunkliebende Fürsten in den zahlreichen Reichstagen des Deutschen Reiches gefördert, sind in unserem Lande besonders viel Talente erwacht, und durch die häufigste der Anwendung bekam der Barockstil in Deutschland ein eigenes, eben ein deutsches Gepräge. Von diesem Gesichtspunkt aus hat die Kirche in dieser Zeit einen ganz gewaltigen Erfolg für die Kunst davongetragen. W. Binder spricht von dem Zeitalter des Barock als von dem „großen Jahrhundert der Selbsterneuerung für Deutschland“.

Und wann genau die Blütezeit des Barock nieder? Als im 18. Jahrhundert wieder einmal dieselben Kräfte wirksam wurden wie 200 Jahre vorher. Die Zeit der Aufklärung kam, die von keinem Gott mehr wissen wollte, die sich mit einem largen, kalten Materialismus begnügte. Die modernen Philosophen, die Encyclopädisten, zerbrachen mit Spott und Satire die letzten Reste des einheitslichen Glaubenslebens, und was sie übrig ließen, war eine schwache, kraftlose Vielheit von Lebensfunktionen, ein Chaos des Lebensinhaltes.

Diese Veranschaulichung zeigt deutlich, welche Bedeutung eine starke Religion und die gottnahe Lebensauffassung des Volkes für die Entmidlung der Kunst hat. Mit besonderer Genauigkeit dürfen wir das in diesen Tagen hervorheben, da wir nicht zu befürchten brauchen, daß die Früher in der neuen Kunstbewegung an dieser Tatsache vorbeigehen werden. Das ist gut! Zum Segen der Kunst, die, wiederum um Religionen her orientiert, leichter und in größerem Umfange ihre Sendung in der breiten Masse des deutschen Volkes erfüllen wird. Und darauf kommt es ja im wesentlichen heute an, daß wieder das Volk von der Kunst erfaßt wird, daß durch die Kunst dem Volk der Glaube wieder gegeben wird an hohe und letzte Werte, deren schwaches Abbild die Künste der Menschhand ja sind.

Joseph Lint, Paderborn.

Handwerksarbeit - Qualitätsarbeit

Alle Aufträge deshalb dem einheimischen Handwerksmeister

Gebt Arbeit dem Handwerk

„Segen der Arbeitsbeschaffung im Kleinen. Gerade auf den einzelnen kommt es an!“

Unter diesem Kennwort wird vom 15. bis 21. Oktober 1933 im Reich

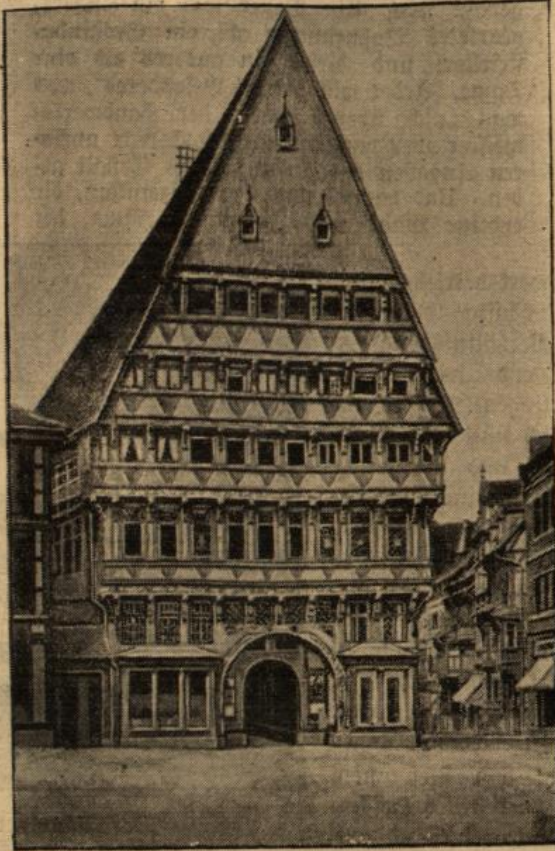
eine Handwerks-Werbewoche

veranstaltet.

Träger dieser Veranstaltung ist das gesamte Handwerk, das von der Regierung auf das Beste unterstützt wird. Die Handwerks-Werbewoche ist zugleich ein Bestandteil des großen Winterhilfswerks. Das Wort des Führers „In diesem Winter darf keiner hungern und frieren“ ist auch eine Forderung des Handwerks.

Die Werbewoche soll der gesamten Bevölkerung vor Augen führen, daß es auf jeden einzelnen ankommt. Das ganze Volk muß dem Handwerk seine Hand zur Mitarbeit reichen. Jeder einzelne hat die Pflicht, von sich aus nicht zu zögern und zu warten mit seinen Anschaffungen. Helfe ein jeder zu seinem Teil mit. Arbeit zu schaffen für das Handwerk und bergebe jetzt seine Aufträge! Selbst die kleinsten Aufträge für den Haushalt, für das Haus, für die Kleidung, für die Ernährung sind dem Handwerk willkommen. Einen kleinen Auftrag kann jeder geben. Denke jeder einmal nach, ob er nicht notwendig zum Beispiel einen Hut, einen Anzug oder etwas anderes braucht.

Der Winter steht vor der Tür. Da kann die Hausfrau sehr gut einen Pelz gebrauchen; schon ein kleiner genügt. Für



Deutschlands schönstes und berühmtestes Kunsthaus, das sogenannte Knochenhauer-Amtshaus in Giebelheim.

die Ballzeit ist ein neues Kleid bestimmt sehr wünschenswert.

Der Hausbesitzer kann vor allen Dingen zur Belebung des Arbeitsmarktes beitragen. Instandgesetzte Wohnungen wird er viel eher vermieten können. Auch erhält er vom Reich 20 Prozent vergütet.

Der Führer betont immer wieder, daß wir von der Bedürfnislosigkeit abgehen sollen. Jetzt muß jeder Volksgenosse dieses Gebot erfüllen.

Nicht unerwähnt bleibt die gegenseitige Selbsthilfe des Handwerks, das heißt, daß der Bäcker sich einen Anzug machen läßt, während der Schneider eine Torte kauft um.

Wenn jeder sein „Aberlein“ dazu beibringt, dann wird die Handwerks-Werbewoche ein großer Erfolg werden!

Berücksichtigt bei Vergabe von Aufträgen das einheimische Handwerk!

Dein Heim ist deine Welt, wenn Meisters Hand es hergestellt.

Ein wohlliches Heim, an dem Sie ein Leben lang Freude haben, schafft Ihnen nur die gediegene Handwerksarbeit.

Lassen Sie ihre Möbel und Bauarbeiten oder Reparaturen nur durch tüchtige, erfahrene, ortsanfällige Handwerksmeister ausführen!

Wer Sorgen und Neger sparen will, weide den Schwarzarbeiter und Gelegenheitsunternehmer und gehe zum selbständigen, ortsanfälligen Handwerksmeister!

Zur Werbewoche des deutschen Handwerks 1933

Deutsches Volk, tu auf die Augen, Nichte deinen ganzen Sinn Zu des Handwerks Ehrenfeste Auf den Ernst der Sache hin!

Deutsches Volk, tu auf die Herzen, Sieh' des Handwerks tiefsten Stand. Das im Schicksalsstrom der Zeiten Raum die Klippen überwand.

Deutsches Volk, tu auf die Hände, Seg' fürs Handwerk dich zur Wehr! Hilf dem blanken We penichilde Wieder auf zu alter Ehr!

Deutsches Volk, denk an die Wahrheit, Die dein Urahn schon erkannt: „Als das deutsche Handwerk blühte, Blühte auch das deutsche Land!“

Wer ist Meister? Der was erriant. Wer ist Geselle? Der was kann. Wer ist Lehrling? Jedermann!

Es ist etwas Tiefes um den Dreiflang: Meister, Geselle und Lehrling. Wenn die verflozene Zeit auch im Handwerk den Begriff des Arbeitgebers und Arbeitnehmers prägte, dann wird das Handwerk jederzeit der Stand sein, der dem alten Dreiflang um des Friedens im deutschen Volke willen wieder neuen Sinn gibt.

Handwerker-Sprüche

Bäcker

Ein schmuckes Haus aus netterstem Stein, Nicht zu modern, zu groß nicht, nicht zu klein, Voll Lieb' und Treu und Augen Sonnenschein, Fürwahr, deß Herr und Meister möcht' ich sein.

Buchbinder

Hier bündigt man die größten Geister Mit Falzbein, Reineband und Kleister.

Buchdrucker

Was sich begibt in Ost und West, Zu Land und Meer, hier wird's gepreßt, Doch klug dünkt mir der Zeitungsmann, Der auch von manchem — Schweigen kann.

Drechsler

In Ruhm und Ehr der Drechsler steht, Sei auch sein Werk noch so „berdreht“, Wniz doch nach oben und nach unten So hübsch er alles abzurunden.

Färber

„Hier — ich sag dir's im Vertrauen — Kannst du manch „blaues Wunder“ schauen.“

Gerber

Der Gerberei Heil, Ruhm und Ehr', Wenn sie nur nicht zu „ledern“ wär'.

Glas

Es muß auch solche Ränge geben, Die von zerbrochenen Scheiben leben.

Hutmacher

Und sei der Kopf auch noch so hohl, Ein feiner Gut steht doch ihm wohl.

Installateur

Defunzeln sind längst pensioniert, Weil Stadt und Land elektrifiziert. Der Klempner wuchs in Ruhm und Ehr' Und heißt jetzt: „Herr Installateur“.

Klempner

Hier treibt mit Fleiß man und Geschick Die preiswürdigste Blechmusik.

Kupferschmied

Ich liefre euch in Kupfer alles, Wenn's euch an Kleingeld nicht gebricht, Auch heil' ich eben Kupferdalles, Nur — „Kupferernen“ heil' ich nicht.

Messerschmied

Das schneidigste Geschäft der Stadt Allzeit der Messerschmied doch hat.

Meßger

So mancher, der das Pfuthandwerk verachtet, Doch nach des Opfers feister Vende trachtet, Wohl wissend, daß zur Leibeskräftgewinnung Den sichern Weg ihm zeigt — die Meßger-Tinnung.

Alfred Hacker Wwe.
Blechnerei- u. Installationsgeschäft
für Gas-, Wasser-
u. sanitäre Anlagen
Karlsruhe, Sofienstr. 11, Fernr. 4874

**Baustoffgroßhandlung
Julius Graf & Cie. G. m. b. H.**
Zappellstr. 6 / Telef. 6926/27
Ausführung von Plattenarbeiten

August Philipp
Dachdecker-Geschäft - Gerüstbau
Blitzableiter-Anlagen
Prompte, fachgemäße Bedienung
Größte Leistungsfähigkeit
Karlsruhe i. B. Fernruf 4151
Wohnung: Waldhornstr. 8, Lager: Vorholzstr. 25

EMIL FORSCH
Karlsruhe
Kaiserstraße 34a
ständiges Lager in sämtl. Gebrauchs-
Artikeln des graphischen Gewerbes.

Glaserei Gallus Strobel
Karlsruhe, Waldstraße 66
Wohnung: Gebhardstr. 21, Fernspr. 5833
Übernahme sämtlicher Glaserei-
u. Schreinerarbeiten für Neu-
u. Umbauten/Maschinenbetrieb/
Reparaturen jeder Art / Ein-
rahmungen

Emil Weiland
Anfertigung sämtl. Buchbinderarbeiten
einfachster bis feinsten Ausführung
Karlsruhe i. B. Marienstraße 1^a
Fernruf 3849
Mod. maschinelle Einrichtung für Massenaufgaben

Wilhelm Bertsche jr.
Dachdecker-Geschäft - Bedachungsmaterialien
KARLSRUHE-DAXLANDEN
Wohnung: K.-Daxlanden, Laperplatz: Lorenzstraße,
Turnerstraße 9 hinter Berlin-Karlsruher
Fernspr. 3019 Industriewerke
Auftragserteilung auch Schützenstraße 32
bei Schlossermeister K. St., Telefon 4345

Buchbinderei Raimund Suk
Bearbeitung aller Druckerei-
Erzeugnisse z. Fertig-Fabrikat
Spezial: Handgearbeitete Einbände
Moderne Bildereinrahmung
Herrnstr. 33 Tel. 3120

**Kirchenmaler
Karl Leon**
Hübschstr. 32 / Telefon 795

Herm. Allmendinger
Inh. Oskar Allmendinger
Gypser- u. Stukkateurgeschäft
Karlsruhe, Melancthonstr. 2
Telefon 530
Kostenvoranschläge unverbindlich

KARL AUGENSTEIN
Baugeschäft
Karlsruhe i. B., Steinstr. 27, Tel. 93
Ausführung von Bauarbeiten aller
Art im Hoch- und Tiefbau
Betonarbeiten / Entwässerungen
Spezialität: Umbauarbeiten

Ludwig Seiderer
GLAS - ABSCHLUSS -
DÄCHER
REPARATUREN
TEL. 60 0-6021 / KRIEGSSTR. 82

Das Deutsche Handwerk in Kunst und Dichtung

Ein Geschenkbuch, das jedem Junghandwerker und Lehrling viel Freude bereitet und jedem viele Anregungen gibt.

400 Seiten mit 126 Tiefdruckbildern in Leinen gebunden RM. 7.35.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag
Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei

Handwerksarbeit - Qualitätsarbeit

Alle Aufträge deshalb dem einheimischen Handwerksmeister

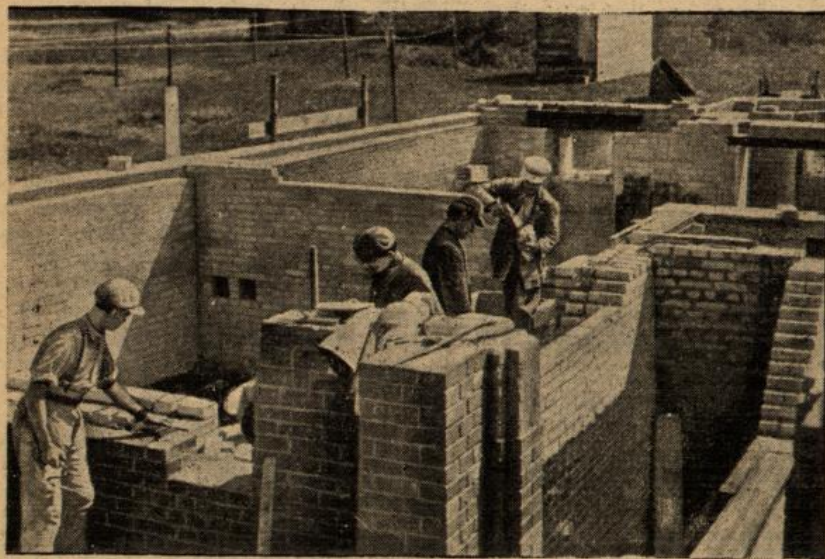
Vom Wesen der Handwerksarbeit

Mit der Handwerksarbeit ist der Begriff der Wertarbeit aufs engste verknüpft. Für den Handwerksmeister ist die Herstellung eines Erzeugnisses keine Angelegenheit unpersönlicher, lebloser Fertigung, sondern eine lebendige Gestaltung unter Einfluß der ganzen Persönlichkeit. Wird man einen Tischler, der gerade bei der Arbeit ist, fragen: „Was tust du da?“, so wird er nicht wie ein Fabrikarbeiter, der tagtäglich die gleiche Ver- richtung an seiner Maschine macht und kaum weiß, wozu der von ihm gefertigte Massen-

artikel verwandt wird, sagen: „Ich verdiene Geld“ oder „Ich hobbele“, sondern er wird erklären, welches Möbelstück er herstellt. Der Handwerker stellt trotz der auch in den Kleinbetrieben durchgeführten Arbeitsteilung ganze Erzeugnisse her, denen er sein persönliches Gepräge gibt. Er lebt den ganzen Werdegang seines Werkes mit. Schon wenn etwa der Tischler mit seinem Kunden über den Auftrag zur Herstellung eines Zimmers verhandelt, versucht er, dem Geschmack

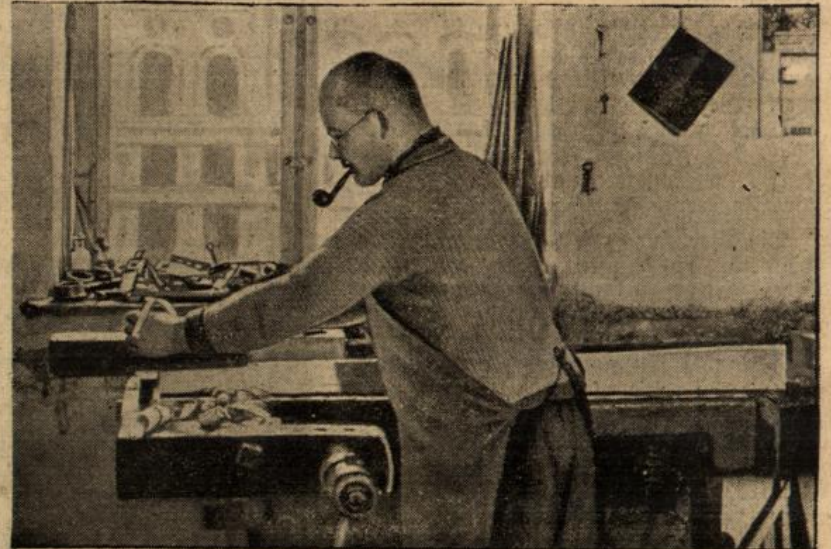
seines Auftraggebers entsprechend, den Entwurf so zu gestalten, daß der Kunde merkt, der Handwerksmeister versteht ihn und schafft etwas, das nur für ihn allein paßt; soll doch das Heim seiner Persönlichkeit angepaßt sein. Ein Bauer will ein andersgeartetes Wohnzimmer als ein Großindustrieller, und dieser ein anderes als eine Dame. Jeder will „etwas Besonderes“, was man „nicht überall sieht“; der Handwerksmeister aber muß den meist noch recht unklaren Angaben des Auftraggebers Gestalt geben. Und dann kommt der Holzankauf, die richtige Wahl und Zusammenstellung der

Furniere, die Herstellung der Furnierplatten, der Zusammenbau der Möbel, die plastische Gestaltung des Erzeugnisses. Die Arbeit aber stellt ein Zusammenschaffen aller im Betriebe Beschäftigten dar. Der Lehrling, der nur erst Sandlangerdienste leisten durfte, ist nicht weniger stolz auf die Arbeit „seines Betriebes“ als die Gesellen, die die Hauptarbeit machten, oder der Meister, der leitend und mitwirkend das Werk vollbrachte. Wer hat noch nicht gesehen, mit-erlebt, mit welchem Stolz ein Handwerker von den Werken erzählt, die er durch seiner Hände Arbeit schuf?



Wenn Gott du segnest den Hammer Schlag,
Mein Werk dem Wildsturm tragen mag.

In den Handwerksbetrieben findet man noch häufig das alte patriarchalische Verhältnis zwischen dem Meister und seinen Gesellen und Lehrlingen. Meister und Geselle fühlen sich eins im gemeinsamen Schaffen und Gestalten. Heute, wo in manch einer Arbeitsstätte unfreiwillig der muntere Klang der Werkzeuge nur selten zu hören ist, hungert sich der Meister mit seinem Gesellen, den er nicht entlassen will, durch. Solange sie irgend schaffen können, suchen sie sich gemeinsam durchzuschlagen und vor allem ihren Verpflichtungen gegenüber Staat und Lieferanten nachzukommen. Viel stilles Geldentum hat der Handwerkerstand aufzuweisen.



Des Schreiners Werk in Ehren steht,
So lang's nicht aus dem Leime geht.

Karl Messing
Zimmerei und Holzhandlung
Anfertigung von Holzhäusern
Telefon 1599 Kriegstr. 238

Josef Armbrust
KARLSRUHE (Baden)
Scheffelstraße 57 Fernsprecher 3362
Kunst- u. Bauschlosserei
Eisenkonstruktionen u. schmiedeeiserne Fenster aller Art.

Qualitäts-Autoöle
Mineralöl-Import
Carl Herzog
Karlsruhe, Telefon 2807
Karl-Friedrich-Straße 23

Emil Schmidt G.m.b.H.
Hebeistraße 3 - Tel. 6440
Zentralheizungen
Sanitäre Anlagen
Waldstraße, gegenüber dem Führerverlag.

Möbel
von **Kirrmann**
Herrenstraße 40
sind immer billig und gut
Ehstandsbeihilfe!

Autobetriebsgesellschaft m. b. H. und Südstadtfahrschule
Inh. Ph. Hatzner
Rüppurrerstr. 8 - Tel. 1995
Reparaturen - Garagen - Tankstelle

Hermann Scherrer
Gips- u. Stukkateurgeschäft
Karlsruhe, Lessingstr. 11, Tel. 3632
Ausführung sämtlicher Verputzarbeiten

Val. Drach & Cie. Karlsruhe 6
Tel. 5048
Feine Maßschneiderei / reichhaltiges Tuchlager
Spezialabteilung: Kleiderpflege, Kunst- u. Maschinenstofferei

Nationalsozialismus und wahrer Handwerksgeist sind wesensverwandt. Das Streben nach gestaltender, wertschaffender Arbeit, der Gemeinschaftsinn, das Zusammengehörigkeitsgefühl aller im Handwerk Tätigen, mögen sie am Amboss das glühende Eisen formen, an der Hobelbank schaffen oder an der Töpferscheibe aus weichem Ton mit kunstreicher Hand schöne Gefäße erschaffen, alle lieben keine Standesunterschiede aufkommen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Das Handwerk war ein festes Bollwerk gegen den Marxismus, der vergeblich versuchte, einen

Keil in das Handwerk zu treiben. Handwerksgeist - Gemeinschaftsgeist - Handwerksarbeit - Wertarbeit sind die Grundpfeiler handwerklichen Schaffens, Befriedigung über das Schaffen und Gestalten aber der goldene Boden, auf dem wirkliche Berufsfreude entsteht.

Möge die Handwerks-Werbewoche dazu beitragen, dem Handwerk die langersehnten Aufträge zu beschaffen, daß bald wieder in jeder Werkstätte der frohe Gesang der Arbeit ertönt.



Schuhmacher sind was derb, doch ehrlich
Und der Menschheit unentbehrlich,
Müssen auf dem „Lauf“ stets halten
So die Jungen wie die Alten.

Erstes Spezialhaus
in Bürsten / Besen
Kämme / Schwämme
Matten - Toiletteartikel
RIES
Ecke Friedrichsplatz 7

Spezial-Autoöle
Diesel- u. Traktor-öle, Maschinenöle, Wasserlösl., Bohrer-, Kompressoröle, Transformatoröle, techn. Fette, Alu- in besterproben Qualitäten.
Karlsruher Maschinenöl-Import Jacob Bahm
Karlsruhe, Belfortstraße 14. Gegr. 1883

Zender & Krauß

Kohlenhandels-Gesellschaft
Kaiserstr. 247 Fernspr. 4777/4778
Prompte Lieferung frei Haus
Beste Bedienung zu niedrigsten Preisen.

L. Dörflinger jr.
Kohlen, Koks, Briquets, Holz
Kontor: Akademiestr. 63 / Telefon 197

Baubedarf G. m. b. H.
Müller, Glauner, Taxis / Karlsruhe
Brauerstr. 6b - Telefon 7576-7577
Baumaterialienlieferungen, Ausführung von Wand- und Bodenbelägen aller Art

August Schönenberger
Blechner und Installateur
KARLSRUHE Hirschstr. 24

Stimmungsvoll sind
farbige Glasfenster
für Kirche und Haus
E. Grobkopf, Karlsruhe, Tel. 3364
Die Stätte der Glasmalerei und Kleinverglasung
Eigene Arbeiten sowie nach Werken
alter Meister im In- und Ausland

J. Striebich jr.
Herrenstraße 27
Fernsprecher 2951
Bau- und Möbelschreinerei
Innenausbau - Einzeilmöbel

K. Gössel
Baumaterialien
Kriegsstraße 97 / Telefon 6938, 6939
Alttestes Spezialgeschäft für
boden- und Wandplattenbeläge.

Zentral - Reinigungs - Institut
A. Kiesel
Rudolfstraße 25 / Telefon 2077
Putzen von Schau- und Wohnungsfenstern,
Glasdächern, Parkett, Linoleum, sowie im
Putzen ganzer Neu- und Umbauten,
Privatwohnungen usw.

**Auto-, Motor- u. Fahrrad-
bereifung** äußerst billig und gut
A. Maier, Vulkanisieranstalt,
Kriegsstraße 84, am alten Bahnhof
Telefon 6821

D. Schmid
Holzhandlung Karlsruhe
Telefon 1055
Büro: Etlingsstr. 37
Lager: Faulenbruchstr.
Sperrholz für alle Zwecke
ebenso sämtl. Bau- u. Möbelschneider
Fußböden, Stabretter usw.

Lorenz Arzberger
Karlsruhe a. Rh.
Adlerstr. 31 / Telefon 4267
Buchbinderei - Papier-,
schreib- u. Zeichenwaren



Aus der Landeshauptstadt



Nr. 277

Sonntag, den 15. Oktober

1933

Weinranken im Herbstglanz

Zu den untrüglichen Zeichen des fortschreitenden Herbstes gehört die Lohr des milden Weines. Als Stadt der Blumen und Gärten erfreut sich Karlsruhe besonders reicher Häuserfassaden mit dem wunderbar schmutzigen Weinranken, der sich vielfach von den untersten Gründen des Hauses hoch hinaufwindet zu den Giebeln und Firsten.

Wer in diesen Tagen einmal kreuz und quer durch die Straßen der Stadt schreitet, der findet allerwärts an den Balkonen und Beranden die eindrucksvollsten und wirkungsreichsten Farbenfeste, die die glühenden Weinranken vor allem im gleichenden Sonnenlichte hervorzaubern. In einem schimmernden Rot leuchten die hohen Bünde der Vorder- und Hinterfronten der Gebäude, wo sich das Laub des milden Weines in mannigfachen Verzweigungen und Verästelungen hinrent.

Am Schloß, im Botanischen Garten und am Friedhofe ziehen um die alten, brüchigen Mauerwerke besonders reizvoll erscheinende Feuerzuten empor.

Überaus vorzüglich wirken ganze Straßenzüge in dem jetzt lohenden Weinerglanz. Im Bereich des Hardwaldes, in der Kriegs- und Westendstraße, am Hauptplatz und in der Bildapromenade, in der Bismarck- und Olffestraße und in einigen anderen Gegenden unserer Stadt weitern förmlich einige Gebäulichkeiten in der Schönheit und in der zum Ausdruck kommenden Pracht der Entfaltung des milden Weines. Und über den Häusern des lauen Blattwerkes trönt nicht selten leuchtendes Rot der Geranten das imposante Farbenpiel.

Auch in den neuen Siedlungsgebäuden rings um unsere Stadt haben sich die Vorgärten jäh gewandelt. Die Laubgänge, die dort der milde Wein umspannt, sind von seltsam hauchfeinem violettrot durchwirrt. In unbeweglich stagnerender Luft lösen sich, unmerklich und lautlos, einzelne Blätter und schweben zitternd zur Erde. Überall aber beherrscht noch auf kurze Zeit die Höhe des milden Weines das frischfarbene Naturbild, überall entzündet die feurigen Spitzenränder eine festliche Glut, gleichsam als wollte sie dem entwandenen Sommer noch einen letzten schwerwichtigen Gruß entbieten.

Die Bekämpfung des Doppelverdienertums

Eine Anordnung des bad. Kultusministers. Wie die Pressestelle beim Staatsministerium mitteilt, hat der Kultusminister eine Verlautbarung erlassen, die lautet: Der Kampfbund für deutsche Kultur, Landesleitung Baden hat am 21. September 1933 Richtlinien für die Beschaffung von Arbeit und Brot für freistehende Tonkünstler erlassen. In diesen Richtlinien sind Vorschriften getroffen über das Doppelverdienertum von Lehrern und Beamten.

Es wird darauf hingewiesen, daß dem Kampfbund für deutsche Kultur kein Recht zustand, derartige Richtlinien zu erlassen. Wasgeboten für sämtliche Staatsbeamten und Staatsangestellten sind lediglich die von der Reichs- und Landesregierung herausgegebenen Gesetze, Verordnungen, Erlasse, insbesondere das Kapitel IV (Nr. 435 ff.) des Gesetzes zur Verringerung von Vorschriften auf dem Gebiete des allgemeinen Beamten-Verordnungs- und Versorgungsrechts vom 30. Juni 1933, das mit den dazu ergangenen Vollzugsvorschriften die Nebentätigkeit der Beamten regelt. Für die Beamten der Unterrichtsverwaltung ist insbesondere maßgebend die Bekanntmachung vom 4. April 1933 über die Bekämpfung des Doppelverdienertums, hier: Genehmigung von Nebentätigkeiten und Nebenschäftigung (Amtsblatt S. 34 ff.).

Sachlich wird zu der Angelegenheit noch bemerkt, daß die Unterrichtsverwaltung selbstverständlich sich die Bekämpfung des Doppelverdienertums zur Aufgabe gemacht hat, insbesondere auch auf dem Gebiete der Dirigententätigkeit.

10-Pfg.-Tarif nicht rentabel

Der Straßenbahnverkehr während der NS-Grenzlandkundgebung

Aus Anlaß der NS Grenzlandkundgebung hatte der Stadtrat den Fahrpreis für die gesamte Bevölkerung und die auswärtigen Gäste an drei Sonntagen des September (10., 17. und 24.) sowie am Samstag, den 23. September, allgemein auf allen Strecken der Straßenbahn ohne Rücksicht auf die Fahrpläne auf 10 Pfg. festgesetzt. Das wirtschaftliche Ergebnis dieser Maßnahme und Vergleiche mit ähnlichen Veranstaltungen in Zeiten besserer Wirtschaftslage haben gezeigt,

daß ein 10-Pfg.-Tarif ohne auswärtigen Zugang die höheren Normaltarife nicht ausgleichen kann.

Die höchste Einnahme war am Sonntag des NS Gaudereisens, dem 24. September, an dem 39 Fahrzeuge und 116 Mann mehr als an gewöhnlichen Sonntagen im Betriebe waren, mit rund 15 000 RM zu verzeichnen, während z. B. der vergleichbare 109er-Grenzlandtag im Juni 1928 mit dem nicht ermäßigten Tarif eine Einnahme von rund 22 900 RM brachte. Wehnlich wirkte sich das finanzielle

Ergebnis an den übrigen Tagen mit ermäßigtem Straßenbahntarif aus. Trotzdem kann gesagt werden, daß der Zweck der 10-Pfg.-Tariffrage erreicht wurde, nämlich der Bevölkerung und den auswärtigen Gästen die Teilnahme an den auf verschiedenen Plätzen vorgesehenen Veranstaltungen zu erleichtern

und manche zu einer Straßenbahnfahrt zu veranlassen, die sonst unterblieben wäre. Die Betriebskosten wurden gedeckt. Ein Ausgleich des voranschlagsmäßigen Fehlbetrages der Bahn aber, etwa durch die Einführung eines allgemeinen 10-Pfg.-Tarifs — wie er schon häufig in den Tageszeitungen angeregt wurde — ist ausgeschlossen. Dagegen Karlsruhe nach dem Jahrbuch Deutscher Städte von 97 Städten mit Straßenbahnen die geringsten Betriebskosten je beförderten Fahrgast hat, so liegen diese doch über der 10-Pfg.-Grenze, und sie können, ohne die Betriebsfähigkeit zu gefährden, leider nicht weiter getrennt werden.

„Deine Hand dem Handwerk“

Zur Werbewoche des Handwerks vom 15. — 22. Oktober 1933

In allen deutschen Gauen, von den Alpen bis zur Wasserante, vom Rhein bis zur Memel, hat sich das deutsche Handwerk zu einer gewaltigen Kundgebung für seinen Berufsstand erhoben. Es schaltet sich nämlich durch eine am 15. Oktober beginnende Werbewoche in das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung ein. Von einem starken beruflichen Heimatgefühl getragen, reichen sich Millionen von Menschen die Hände; überall verkünden Plakate und Anschläge:

„Deine Hand dem Handwerk!“

Handwerkliches Können muß wieder seine alte Bedeutung zurückerlangen. Darum bedeute die große Werbeveranstaltung unter dem Motto:

„Segen der Arbeitsbeschaffung im Kleinen, auf jeden einzelnen kommt es an!“

mehr als nur ein Kampf um Aufträge! Die alte Verbundenheit des deutschen Volkes mit handwerklichem Können, handwerklichem Denken und handwerklicher Schlichtheit soll durch den Sieg über Massenware, billigen Schund und Pfuscharbeit zum Ausdruck kommen.

Glücklich hat der Sieg des Nationalsozialismus die handwerkliche Arbeit und den handwerklichen Geist wieder in die vorderste Front der deutschen wirtschaftlichen Betätigung gerückt und immer mehr wird die Erkenntnis der völkischen und kulturellen Bedeutung des Handwerks im Rahmen der deutschen Volksgemeinschaft wieder Gemeingut weitester Kreise der deutschen Bevölkerung. Denn der tiefe Sturz im Jahre 1918 und die Erschütterungen der Nachkriegsjahre haben uns die fremdgeistigen Fesseln erkennen lassen und haben uns reich gemacht für den Tag der deutschen Revolution, der Empörung gegen den Ungeist, der Wiedererweckung der besten deutschen Ueberlieferung durch den Führer, der einst im dunklen Drange der Jugendjahre schöpferische Betätigung im Bauhandwerk suchte, die hand-

werklichen Grundlagen der deutschen Kultur und des deutschen Lebens erkannte und schließlich der Baumeister des Dritten Reiches geworden ist. Darum aber muß das deutsche Volk sein Handwerk wieder achten und schätzen lernen als Hort und Pflegestätte seines besten Lebens.

500 Mt. Belohnung

für die Ergreifung des Mörders Zwinger

Die Staatsanwaltschaft erläßt folgenden Aufruf: „Am 4. Oktober 1933, vormittags etwa 4.40 Uhr, wurde der Kriminalkommissar Rumpf in Karlsruhe im Fasanengarten durch zwei Schüsse aus einer Selbstladepistole ermordet. Täter ist der am 25. Januar 1910 in Strahburg geborene ledige Franz Zwinger. Er ist gestrichelt. Personenbeschreibung: 1,70—1,75 Meter, hagere Gestalt, mageres, blaßes Gesicht, schwarze, zurückgekämmte Haare, Anflug von schwarzem Schnurrbartchen. Anzug: dunkle Hose, Rod aus dunkelgrauem Cordstoff und ebensolche Mäße, eventuell Fahrrad Marke Ebert.“

Auf die Ergreifung des Täters oder die Mitteilung von Anhaltspunkten, die zu seiner Ergreifung führen, wird eine Belohnung bis zu 500 RM gesetzt. Angaben sind zu richten an die Staatsanwaltschaft Karlsruhe oder an die nächste Polizei- und Gendarmeriebehörde.

Der Mörder Zwinger kein SA-Mann

Die Pressestelle der Standarte 109 teilt folgendes mit: In den letzten Tagen, insbesondere gleich nach der Ermittlung des Namens des Mörders Zwinger, wurde von kommunistischer Seite ausgetreut, daß Zwinger SA-Mann gewesen sei. Es ist dies eine bewusste Taktik der Kommunisten, bei allen Verbrechen, die von ihren Anhängern begangen wurden, die Schuld der SA zuzuschreiben. Die Standarte 109 stellt hiermit nochmals ausdrücklich fest, daß der Mörder Zwinger niemals SA-Mann war und bittet, falls ein Verleumdung ermittelt werden kann, dies umgehend der Standarte 109, Bismarckstraße 10, zu melden.

Sechsfache Bürgersteuer

Die Bürgersteuer für das Jahr 1934 soll laut Stadtratsbeschluss in gleicher Höhe wie in diesem Jahre (Sechsfache der Reichsfläche) erhoben werden. Der Bürgerauschuss wird um Zustimmung hierzu ersucht.

Kampf gegen Hunger und Kälte

Wie uns die Kreisleitung mitteilt, veranstaltet die NS. Volkswohlfahrt e. V. im Gau Baden am Dienstag, den 17. Oktober 1933, 20.15 Uhr, in der Festhalle eine Kundgebung „Kampf gegen Hunger und Kälte“. Redner: Hg. Volkswirt Stängle. Ab 19.45 Uhr Militärkonzert der Standartenkapelle 109. Der Reinertrag der Veranstaltung wird zugunsten des Winterhilfswerks verwendet.

Das Albert-Leo-Schlageterdenkmal

Der Stadtrat genehmigte in seiner letzten Sitzung den Kostenanschlag des städtischen Hochbauamts für die Erstellung eines Albert-Leo-Schlageter-Denkmal in Karlsruhe in Höhe von 16 700 RM. Für Legung von Bodenplatten aus Granit entsteht ein weiterer Aufwand von 2500 RM, der unter der Voraussetzung bewilligt wird, daß diese Kosten aus den noch eingehenden freiwilligen Spenden für das Denkmal bestritten werden können. Die Bildhauerarbeit wird dem Bildhauer Fröh Hofmann, hier, dessen Wettbewerbsergebnis mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden ist, übertragen. Mit der örtlichen Bauleitung und der Abrechnung über die Bauarbeiten wird Architekt Hermann Zell, hier, als Mitarbeiter an dem mit dem ersten Preis ausgezeichneten Denkmalsentwurf betraut. Ueber die Annahme der Figurenentwürfe behält sich der Stadtrat seine besondere Entscheidung vor.

Die Stunde der Nation

Die Stunde der Nation ist in der kommenden Woche vornehmlich auf die musikalische Note abgestimmt. Von den sechs Veranstaltungen sind nicht weniger als vier der Musik gewidmet. Das Programm dieser Sendungen ist ausgezeichnet.

Dienstags wird vom Deutschlandsender eine Schumann Stunde übertragen, in der das Klavierkonzert in A-Moll und die vierte Symphonie in D-Moll zur Sendung kommt. Musikalischer Höhepunkt ist vielleicht die Stunde am Mittwoch, die eine Konzertübertragung aus dem Dom zu Bremen bringt. Man hört die Michaelis Kantate von Bach, eine achttimmige Motette für unbegleiteten Chor von Karl Marx nach Worten von Rilke und den Hymnus „Der Retter ist nicht weit“ von Männerchor mit Begleitung von Paul Graener.

Freitags hört man Kammermusik aus Stuttgart ausgeführt vom vortrefflichen Wendling Quartett, und Samstags eine landsmannschaftlich gebundene musikalische Folge „Ostpreußen singt und tanzt“ in der Uebertragung aus Königsberg. Die Sendung wird all das aufzeigen, was noch an Liedern und Tönen in Ostpreußen lebendig ist.

Am Montag der kommenden Woche hört man ein tragikomisches Spiel „Das Gansjung“ von Lutz, das früher schon einmal zur Sendung vorgelesen war und eine Satire gegen die Wandelbarkeit der Meinung ist. Die Stunde am Donnerstag wird von Berlin beigeleitet und bringt eine Hörfolge „Gott grüß die Junni“, ein Aufruf in Dokumenten, Szenen und Liedern — als aktuelle Veranstaltung für die Handwerkerwoche gedacht.

Herbstbazar in St. Bernhard eröffnet

Billen gegen Grillen

Es ist Zufall und Symbol zugleich, daß dieses Jahr der Herbstbazar der Oststadtparkei mit dem Tag der Kirchweih zusammenfällt, jenem Fest, das neben dem Dank und der fröhlichen Festfreude auch ebenso viel Raum läßt für weltliche Feiern und Gebefredigkeit. Wie immer, wenn die Pfarngemeinde St. Bernhard zu einer Festlichkeit ruft, waren die Räume des „Burghofes“ voll und der Mittelpunkt einer fröhlichen Teilnehmerzahl, als gestern gegen 1/2 11 Uhr hochm. Herr Geistl. Rat Dr. Kiefer den diesjährigen Bazar eröffnete. Der Saal war festlich geschmückt und stimmungsvoll beleuchtet, die Fahnen der Kirche und des neuen Deutschland zierten die Wände und Erntetränke hingen von der Decke. Unter den Anwesenden bemerkte man u. a. Herrn Ministerialdirektor a. D. Geh. Rat Erz. Dr. Schmidt, den Herrn Präsidenten des Rechnungshofes Kirchgerner, die Wortführer der Vereine und die Herren des Stiftungsrates.

Eine Händelsohne, von Frä. Elisabeth Reumann, junger Geigenvirtuosin, unter

Klavierbegleitung von Frau Hermann-Wettenberger apart gespielt, bildete den Auftakt. Hochm. Herr Geistl. Rat Dr. Kiefer, der selbsteifrige Betreuer der Oststadtparkei, gab darauf mit einer kurzen Ansprache die offizielle Eröffnung. Auch im Rahmen des Winterhilfswerkes, so betonte er, haben solche Einzelgänger Platz und Berechtigung. Genau so wie die Kirche neben dem Staat steht und für die Armen zu sorgen hat, genau so haben auch die einzelnen Pfarreien ihre besonderen Noth, Sorgen und Aufgaben, für die Mittel beschafft werden müssen: Unterstützung vieler Armen, die vom großen Winterhilfswerk nicht so erfaßt werden können, kinderreiche Familien des Ostens, sowie soziale Aufgaben der Pfarrei, die Sicherung des Gemeindehausplatzes usw. Daher ist dieses Fest nicht nur einmal um zu ernten von der Gemeinamkeit der katholischen Verbundenheit, dann auch um diese Zusammengehörigkeit zu nähern mit dem, was geboten wird, und nicht zuletzt auch um uns zu erfreuen an dem familiären Beisammensein. Der besondere Dank des Redners galt allen denen, die sich für die Organisation und das Programm des Festes in Wochen harter Arbeit verdient gemacht haben. Ein herzliches Verle's Gott sei ihr Dank! Mit dem Wunsch, daß wir in katholischer Verbundenheit und in echter deutscher Volksgemeinschaft wachsen mögen, klangen die Ausführungen des Redners aus.

Ein Präludium und Allegro von Pugnani-Kreisler, gespielt von Frä. Reumann und Frau Hermann-Wettenberger, erfreute durch die ausgezeichnete Vortragskunst und den koloristischen Schmelz der Melodien.

Der Einzug der Jungschargruppen gab dann dem Abend seinen besonderen Reiz und frisches Leben. Reize Kinderlieder, niedliche Reigen und sonstige Vorträge deklamatorischer Art füllten den Abend, dessen Stunden bei der ausgezeichneten Unterhaltung und der Qualität der gebotenen selbstischen und seelischen Genüsse nur allzu rasch dahinschwand.

Der Abend brachte ein gleich unterhaltendes Programm. Musikvorträge wechselten mit Darbietungen des Kirchenchores St. Stephan, Chöre mit Solis, und den Beschluß bildete wieder ein zwerchhelferschütternder Schwanz des Gläffischen Theaters: „Dr. läß Bardehü“. Der Abend war ein Höhepunkt volkstümlicher Kunst, niemand, der einige wirklich große Stunden genießen will, verfaume daher, heute dem Bazar zu besuchen. Billen gegen Grillen — hier sind sie wohlfeil zu haben. Und zu allem wartet auch noch der Gläffgriff in der reich dekorierten Postkiste und im Krabbeisfa. Also bitte ...

Jeder Volksgenosse bringt sein Opfer zum Winterhilfswerk

Spendeeinzahlungen sind erwünscht auf Postscheckkonto Karlsruhe 360 Landesführung des WHW.

Was die Leinwand Neues bringt

Bali
„Cavalcade“

Die Geschichte einer Generation.

Ein Gespenstergang von schattenhaften, dunkeln und lichten Erinnerungen aus den letzten 88 Jahren. Auf einem Hintergrund flüchtiger geschichtlicher Momentaufnahmen vom Burenkrieg bis zum Schicksalsjahr 1933 ist gleichsam das Los einer englischen Mutter aufgespielt. Eine glückliche Ehe, die bis zuletzt es bleibt, trotzdem alles ringsum wechselt, Tod und Krieg die Kinder wegtrafen. Abgesehen von einigen ganz vorzüglichen Waffenszenen bleibt das Eindringlichste die Gestaltung der Frau Jane Marriot durch Diana Wynard, eine Darstellerin jenseitiger Vorgänge von überlegener Fähigkeit. Auch das nebenher laufende Schicksal des Dienerpaares ist durch Ina O'Connor und Herbert Müllin in ausgezeichneter Erfassung sozialer Nuancen nahegebracht worden. Es ist in der Tat vieles, dabei gar nichts Außergewöhnliches, was eine Generation in den letzten 88 Jahren zu tragen hatte. Ganzelt es sich doch um Völkerschicksale, die nicht fragen nach Einzelneinigen. In die fast niederdrückende Reize der Burenkrieg-Epochen und Erlebnisse ist eine Liebesgeschichte eingestreut. Jane Marriots letzter Sohn findet die Tochter des Dieners als Schauspielerin und knüpft mit ihr während eines Fronturlaubes ein Verhältnis an, dem der Tod am Waffenstillstand ein Ende bereitet. Trotz starker Eindrücke und paderber Nüchternheitsmomente kann die deutsche Bearbeitung dieses englischen Antikriegsfilms nicht befriedigen. Es fehlt der straffe dramatische Zusammenhalt, die Sprache paßt nicht zur englischen Gallung und Mundstellung und für unsere Auffassung sind die Philosophien aus der Feder nicht genügend. So tröstlos sich das ganze Generationserlebnis in Augen und Gehör der Tänzerin Fanny Spiegel mag, für uns ist diese trübe Resignation und der lähmende Pessimismus nur bemitleidenswert. Die Beziehung des Kreuzes, das im Schlußbild über London aufleuchtet, zu menschlichem Leid und Freud ist tiefer und — anders.

Gloria-Palast.

Wenn am Sonntag abend die Dorfmusik spielt

Eine junge Schriftstellerin Gerda Landsberg unternimmt eine Fahrt ins Blaue und landet mitten in einer ländlichen Festlichkeit. Sie wittert in diesem Abenteuer einen neuen Romanstoff und beschließt im Dorfzug Quartier zu nehmen. Ein hartnäckiger Landregen verhindert in den nächsten Tagen die Weiterfahrt und so erfährt sie von all dem Glanz, das in dem Dorf herrscht und das ganz im Gegensatz steht zu der schönen Landschaft. Hauptaufgabe ist der Baron, der durch einen schweren Schicksalsschlag zu einem Sonderling und Alkoholiker geworden ist und sich nicht um sein Gut kümmert, so daß ein gewissenloser Verwalter freies Spiel hat. Als resolute Berlinerin unternimmt es die Schriftstellerin, den Baron zu heilen, was ihr selbstverständlich auch gelingt. Der ungetreue Verwalter erhält seinen verdienten Lohn, ein Liebespaar wird vereint, der Baron und seine resolute Erzhererin finden sich ebenfalls und eine prächtige ländliche Hochzeit beschließt die Geschichte. Das Ganze ist ein entzückendes Lustspiel voll von Humor und guten Regieeffekten. Eine Aufsperrung ist zu konstatieren: Harry Kiedtke, der lang verschwandene, erscheint wieder auf der Leinwand als Baron von Hannlein. Er ist nicht mehr der Herzensbrecher von früher, er ist nicht mehr Eroberer, sondern er wird erobert. Erst als ihm Gerda den Felsen und den Schneider aufdrängt, erscheint wieder der Alte. Die weibliche Hauptrolle spielt Maria Pauler gewandt und voll Charme wie immer. Paul Bekkers als „Piffeling“ entlockt Lachtränen. Namen wie Jacob Ledtke, Elfe Elster, Olaf Bach, Carl de Vogt, Werner Fint, Carsta Köde geben einen Begriff von der Qualität des Films. Hervorzuheben ist noch die wundervolle Kameraarbeit. Der deutsche Film geht wieder heraus aus dem Aelter, er befreit sich darauf, daß es keiner kostspieligen Bauten und weiter Reisen bedarf, daß die echte deutsche Landschaft das Schönste ist, was der Film bieten kann. Besonders die Erzieherbeurteilung, daß der Operateur (Karl Hoffmann) ein Künstler ist.

Im Beiprogramm sehen wir einen Film „Dorfjugend“. So hat noch keiner unsere Jugend belauscht. Wir nehmen an einer Schulfeier in der Dorfschule teil, wie gerade das Kleine geübt wird, wie die Kleinen vor Eifer glücken, aber auch, wie die Kausuben sich betätigen. Praktische Großaufnahmen von erschütternder Komik. Wir begleiten dann die Kinder nach der Schule, wenn sie auf Abenteuer ziehen zum Fröschchen und Krebsfang und zum heimlichen Zigarettenrauchen, beim Diebstahl, bei der Hausarbeit und sind zuletzt Zeugen einer lustigen Badeszene, wie die gute Mutter die Buben abschraubt. — Unsere greisen Reichspräsidenten Hindenburg sehen wir in einem weiteren Film, nicht bei einer hochfestlichen Feier, sondern als schlichten Gutsbesitzer und Familienvater, der seinen Geburtstag fernab von der großen Politik und rauschenden Festlichkeiten in Neuß inmitten seiner Gutsangehörigen feiert. — Ein Film von der Stadt Weimar führt uns an die Stätte des Wirkens unserer Dichtersöhne.

C. M. S.

Karlsruhe, 18. Okt. fer. IV. occ. conf. Congreg. 894.

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes

Die Regelung der Sammelaktivität / Ein Erlaß des Erzbischofs

Das erzbischöfliche Ordinariat erläßt folgende Anweisung:
Der Minister des Innern hat unterm 29. u. M. für das Land Baden folgende Anordnung getroffen:

„Zur Sicherung der Sammlung n. Spenden und Opfer für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes werden in Erweiterung meiner Anordnung vom 6. Juli 1933 mit sofortiger Wirkung bis einschließlich Monat März 1934 alle öffentlichen und privaten Sammlungen, auch soweit dieselben der Genehmigungspflicht nach der Bundesratsverordnung vom 15. Februar 1917 und der badischen Vollzugsverordnung vom 24. Februar 1917 nicht unterliegen, für den Bereich des Landes Baden verboten.“

Ausgenommen

1. die mit Erlaß vom 22. September 1933 genehmigten Sammlungen aller Art für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes, sofern die Sammler eine Arm- oder Beinverletzung oder eine andere Verletzung durch Krieg oder durch die Folgen des Krieges aufweisen;
2. in der Zeit vom 7.—26. November 1933 die allhergebrachten Naturaliensammlungen für die rein caritativen Zwecken dienenden Anstalten der beiden Konfessionen, die vorher dem Landesverwalter der NS-Volkswohlfahrt namhaft zu machen sind.“

Die Liste der Anstalten, für welche in der

oben angegebenen Zeit gesammelt werden darf, wird durch den Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e. V. in Freiburg i. Br., Stadtstraße 3, beim Winterhilfswerk des deutschen Volkes, Geschäftsstelle Baden, Karlsruhe, Stephanienstr. 74, eingereicht.

Durch Verfügung des Landesführers des Winterhilfswerkes in Baden haben auch die Pflichten der Mendicantenorden, ihre Lebensmittelsammlung auf die Zeit vom 7.—26. November zu verlegen.

Christuskönigskollekte, am 29. Oktober

Auf der letzten Diözesanversammlung wurden die Grundlinien für den Ausbau der katholischen Aktion in der Erzdiözese festgelegt. Um die katholische Aktion in den einzelnen Pfarren praktisch in Fluß zu bringen, wurden mit Erlaß vom 14. September 1933 die Herbst- und Winteraufgaben der katholischen Aktion näher umschrieben.

Um die erforderlichen Mittel zur Durchführung der katholischen Aktion zu beschaffen, ordnet das erzbischöfliche Ordinariat an, daß am Christuskönigsfest, am Sonntag, den 29. Oktober d. J. eine allgemeine Kirchenkollekte in allen Pfarr- und Kuratienkirchen abgehalten wird.

Kirchenpatrone unserer Heimat

Eine Erinnerung zum Kirchweihfest

Die ersten Christen haben über den Gräbern der Märtyrer ihre heiligen Altäre gebaut und die Namen des Blutigen beim heiligen Opfer genannt. Kurz vor seinem Tod hat Kaiser Konstantin sich von Papst Silvester taufen lassen, und an der Stätte seiner Taufe ließ Konstantin eine Basilika erbauen, dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht. Diese Basilika wurde durch Papst Silvester feierlich eingeweiht. Von Anfang an besteht der Brauch in der katholischen Kirche, den der Anbetung unseres Herrn Jesus Christus gemächten Raum, die heilige Stätte seiner eucharistischen Gegenwart, den Namen eines Heiligen zu geben, der als Schutzherd des Gotteshauses bereit wird. Die Wahl der Kirchenpatrone erfolgte nicht nach Willkür, sondern nach einer bestimmten Befehlshierarchie und nach den Gesichtspunkten, die geschichtliche Bedingtheit offenbaren. Die Wahl der Kirchenpatrone kann unter fünf Gesichtspunkten betrachtet werden.

1. Kirchenpatrone, die mit dem Christentum selbst gegeben sind, wie die Verehrung der allerheiligsten Dreifaltigkeit, des heiligsten Herzens Jesu, des heiligen Geistes, dem heiligen Kreuz geweihte Kirchen, ebenso die einem heiligen Geheimnis aus dem Leben der Gottesmutter benannten Kirchen. Diese Kirchen heißen Titularkirchen. Mit dem Christentum selbst gegeben waren Kirchen geweiht: dem heiligen Johannes dem Täufer, dem heiligen Stephanus, dem heiligen Anselm, dem heiligen Engel Michael, den heiligen Dreikönigen und allen Heiligen.

2. Kirchenpatrone, die mit der Einführung des Christentums zusammenhängen, welches auf dreierlei Wegen in unsere Heimat kam: die römische, französische und irische Christianisierung. Die römische ist die älteste. Sie erfolgte durch Angehörige des römischen Heeres noch vor der Zeit des heiligen Konstantin. Auf diese Zeit weisen Namen heiliger Märtyrer hin, wie Papst Clemens, Kornelius, Cyprian, besonders Laurentius, Cecilia, Dorothea, Agnes.

Die durch die Franken erfolgte Christianisierung, die innerhalb unserer heutigen Erzdiözese eine besondere Bedeutung erhielt als Chlotar I., der vierte Sohn des Frankenkönigs Chlodwig seinen Bischofsstuhl von Windisch nach Konstanz verlegte. Der größte Volksheilige, dem die meisten Kirchen geweiht sind, ist der heilige Martin von Tours; besonders zur Zeit, als Alemannen unter die Merowinger kam im Jahre 536, wurden dem heiligen Martin Kirchen erbaut. Sie gehörten zum Armut und fanden sich dort, wo königliche Beamte waren. Außerdem weisen auf fränkische Missionare die Namen der Heiligen: Remigius, Leodegar, Lambert, Hubertus hin. Als die Bekehrung des fränkischen Königshofes nahtet und besonders die Gefahr des Hebergelottes in die Verlehrs des Arianismus groß war, entfielen die irischen Mönche das Licht des christlichen Glaubens wieder zu einer heiteren Flamme. An diese Missionszüge erinnern besonders die Namen Fridolin, Hilarius, Gallus, Koloman, Oswald.

Kirchenpatrone, welche ihre Wahl der Jugendzeit zu einem Orden oder dem Wirken für einen Orden zu verdanken sind: Antonius der Einsiedler, Bernhard von Clairvaux, Franz Xaver, Ignatius. Schon im sechsten Jahrhundert wurden in unserer Heimat durch die irisch-schottischen Missionäre Märtyrer gegründet: im achten Jahrhundert Reichenau und Rheinau, im zehnten St. Blasien, für den Norden

unserer heutigen Erzdiözese war das im achten Jahrhundert gegründete Kloster Lorch von großem gestaltenden Einfluß, ebenso Amorbach und das Kloster der heiligen Lioba in Tauberbischofsheim.

3. Kirchenpatrone der Eigenkirchen.

Unter Eigenkirchen versteht man die Gotteshäuser, die wohl von Privatpersonen errichtet waren, aber die Verpflichtung trugen, die Abhaltung des Gottesdienstes zu sichern. Es waren vor allem die christlich gemordeten Fürsten, welche Eigenkirchen erbauen ließen. Und weil diese die Nationalheiligen bevorzugten, finden wir für die ehemaligen Eigenkirchen wieder in erster Reihe den heiligen Martin als Kirchenpatron, dann aber auch den heiligen Petrus und den Engel Michael.

Wichtige Ereignisse und Heimfindungen waren Anlaß zur Benennung von Kirchenpatronen. Die Kreuzzüge haben die Verehrung des heiligen Nikolaus gebracht; er ist der Patron der Schiffeleute und wird bei Uberschwemmungen angerufen. Johannes von Nepomuk ist Patron der Gewerbe, die der Wassergefahr ausgesetzt sind, und wird für die Orte, die durch Uberschwemmungen gefährdet sind, geweiht. St. Georg ist der Beschützer- und Seelorgepatron, Agatha und Florian sind die Schutzheiligen gegen Feuersgefahr.

4. Patrone, welche mit der Geschichte der Erzdiözese oder mit den Erzdiözesen zusammenhängen.

Vor Gründung des Erzbistums Freiburg so der heilige Trudbert, Landolin, Konrad, Gebhard, Ulrich, Burkard, Kilian.

5. Patrone, deren Wahl sich nicht durch äußere Veranlassung feststellen läßt.

So finden wir die Kirchenpatrone Celsinus, Marcellus, Gangolf, Pelagius, Christine, Lucia, Prisca. Die älteste Erwähnung findet das Konstanzer Münster aus dem Jahre 615. St. Michael in Honau wird 728 erwähnt, 749 Maria Petrus und Paulus in Schwarzach, 772 Apostel Petrus in Fischen, 780 Pelagius als Patron des Minsters von Konstanz, 786 Germanus in Bronnbach bei Heidelberg, 786 Gallus in Merzhausen, 797 Martinus in Emmingen, 799 Petrus in Reichenau, aus dem 8. Jahrhundert Gallus in Ladenburg, 8. Jahrhundert Maria und Petrus Münster in Reichenau. Aus dem 9. Jahrhundert St. Stephanus in Konstanz, Johannes (Evangelist) in Ulm, 838 St. Martin in Löffingen, 888 Georg in Reichenau, 889 Martin in Osterburken, 846 St. Martin in Schweigern, 816 Cyrial in Wiefenfeld, 804 Michael in Ortesheim, Staufen, 861 Waltricus in Niederhausen bei Emmendingen, 891 Michael in Heiligenberg bei Heidelberg, 881 Martin in Klengen, 833 Königshofen, St. Martin 9. Jahrhundert Nitolaus-Konstanz, 846 St. Martin in Schweigern, 845 Maria und Michael in Wittman, 995 Pelagius in Reichenau, Martinus in Riegel, 935 Paulus extra Muros Konstanz, 994 Gregorius Petershausen, um das Jahr tausend: Petrus in Burtshelm, Maria und Petrus in Eichstetten.

Das sind nur Namen aus dem ersten Jahrtausend. Am Kirchweihfest da schwingen im Klang der Glocken Stimmen aus Jahrtausend, Stimmen unserer Ahnen, mahnen zur Treue zu Christus, dem König. (Das Material zu dem Aufsatz ist entnommen einer Arbeit von Hermann Dehler und Josef Sauer, Freiburger Diözesanarchiv Nr. F 8.)

Einrichtung eines Heeres- und Weltkriegsmuseums

Der Stadtrat bewilligte zu den Kosten der Einrichtung eines Heeres- und Kriegsmuseums in den Räumen des ehemaligen Marktgeldgebäudes dahier einen einmaligen Zuschuß.

Dem Gedächtnis

Theodor Körners

Das Badische Staatstheater veranstaltet am Sonntag, den 15. Oktober, vormittags 11.15 Uhr, zum Gedächtnis des Freiheitskämpfers und Dichters Theodor Körner, der am 26. August 1818, also vor 120 Jahren, bei Rosenberg in der Nähe von Scherwin in Mecklenburg fiel, eine Morgenfeier, die ausschließlich diesem unvergesslichen Dichter der deutschen Jugend gewidmet ist. Theodor Körner kämpfte für ein starkes und freies Deutschland, wie es so viele Herzen unserer Tage unter Einsatz ihres Lebens getan haben und die Beziehungen Körners zu unserer Zeit sind so eng, daß man heute mehr wie je den Blick auf diese heldenhafte Dichterepoche der Freiheitskriege zu richten hat. Im Mittelpunkt dieser sehr beachtenswerten Gedächtnisfeier steht eine Ansprache von Prof. Albert Schneider, Karlsruhe, über das Leben und Wirken Theodor Körners, dieses Helden und Dichters der Freiheit und seine Würdigung im Sinne unseres neuerrstandenen Deutschlands, dem auch sein Leben galt. Umrahmt wird dieser Vortrag durch musikalische Darbietungen, an denen Opernsänger Fritz Garlan, der Gesangschor und das Hornquartett des Staatstheaters in künstlerischer Weise beteiligt sind. Den Abschluß bildet das einaktige Drama von Körner „Josef Fechter oder die Deutsche Treue“ unter der Spielleitung Fritz Beders, das damit erstmalig im Spielplan des Bad. Staatstheaters erscheint. Die Preise sind 0,40—0,80 M., so daß für jedermann die Möglichkeit besteht, diese Veranstaltung zu besuchen.

Bilder und Rahmen
gut und preiswert bei
Büchle Inh. W. Bertsch, Ludwigplatz
Ecke Erbprinzenstraße.

(*) Festvorstellung im Badischen Staatstheater. Als Festvorstellung für die Gönner der Theaterkasse wurde für Sonntag, den 15. Oktober, Vorhänge für die Oper „Der Waffenschein“ von Wagner geweiht. Die Vorstellung ist neu einstudiert mit teilweise neuer Ausstattung. In der von Joseph Seibert musikalisch geleiteten und von Viktor Brück in Szene gelegten Aufführung wird die Titelrolle von Adolf Schöpslin gesungen. Die übrigen Rollen sind durch die Damen Blum und Haberhorn und den Herren Gortan, Meier, Böber, sowie Kraus, Gebelinger und Ainsbach vertreten. Die Abendstunde Georg Hofmann.

(*) Badisches Staatstheater. Die Schloßtheateraufführung findet nochmals daran erinnert, daß die für heute, Sonntag, den 15. Oktober, angelegte Aufführung des Lustspiels „Die große Chance“ ausfällt.



So urteilen alle Damen, die Bleyle-Schlupfosen einmal getragen haben:

„Die Bleyle-Schlupfose trägt nicht auf, sondern schmeigt sich eng dem Körper an; das Kleid sitzt deshalb immer wie angeessen. Die feine, welche Wolle hält selbst an kalten Wintertagen mollig warm. Und wie haltbar diese Schlupfosen ist! Auch kann man sie beliebig oft waschen. Mit einem Wort: eine ideale Schlupf- hose und dabei überraschend preiswürdig.“

Bleyle
SCHLUPFHOSEN / PRINZESSRÖCKE
Carl Schöpf

Schach der matt

ROMAN VON BERND WILHELM

17

Copyright by Fredebeul & Koenen, Verlag, Essen.

„Ich wünsche nur, daß es mir gelingen wird“, erwiderte er lachend. Dann zeigte er auf ein Paket, das im Gras lag und fuhr fort: „Ich habe Ihnen Kleider zum Wechseln mitgebracht, aber wie ich sehe, sind Sie vorzüglich angezogen, vorausgesetzt, daß niemand Sie in diesem Aufzug erkannt hat.“

„Reider haben Sand und einer seiner Kumpen mich gesehen. Sie hätten mich sogar wieder gefangen, wenn der Bauer mich nicht als Vogelscheuche verkleidet hätte.“

Kurt erzählte sie ihm ihr Abenteuer; Kurt hauff runzelte die Stirn.

„Dann müssen Sie sich doch umziehen“, sagte er und reichte ihr einen Anzug aus blauem, mit Delflecken beschmierten Leinen und eine alte Mütze.

„Nehmen Sie diesen Anzug und ziehen Sie sich so schnell wie möglich um. Ich werde Ihre Sachen dann unter diesen Steinen hier verbergen.“

Doris zog sich hinter einen Steinhaufen zurück, während der Käufer sich an seinem Rad zu schaffen machte.

Als sie zurückkam, war aus dem hübschen Säckling ein Mechaniker geworden.

„Ihre Haare werden Sie nicht behalten können, denn so fest Sie dieselben auch aufsteden mögen, sie werden sich bei der schnellen Fahrt lösen und könnten Ihnen zum Verhängnis werden. Wollen Sie sie nicht in Interesse unserer Sicherheit opfern? Ich habe eine Schere bei mir.“

„D nein“, erwiderte Doris entsetzt, und legte schützend die Hände auf ihr schönes, volles Haar. Dann aber kam ihr zum Bewußtsein, daß sie nicht das Recht habe, diesen jungen Mann in Gefahr zu bringen, der alles wagte, um sie zu retten. Sie gab sich alle Mühe zu lächeln und sagte schließlich:

„Nun ja, sie wachsen ja wieder. Schneiden Sie mein Haar also so kurz wie Sie wollen.“

„Bravo! Sehen Sie sich bitte hier auf den Stein.“

Er nahm eine Schere heraus, und sie löste ihr Haar. Dann fiel ihr plötzlich der Mann ein, der für sie verkleidet worden war und sie fragte:

„Und Herr Börner?“

„Ich weiß nicht, wie es ihm geht; denn ich mußte sehr schnell fort. So, das wäre gegeben und wir können jetzt aufbrechen. Ich wollte einen Reitwagen mitnehmen. Aber das hätte die Geschwindigkeit und auch Aufmerksamkeit erregt. Sie müssen wohl oder übel hinten aufsitzen, und sich an meinem Gürtel festhalten.“

Trotz ihrer ersten Fahrt im Flugzeug vor wenigen Tagen betrachtete Doris mit einer gewissen Scheu das Motorrad, während ihr Gefährte ihre langen blonden Haare zusammenraufte und ein Paket daraus machte. Einen Augenblick später sah sie hinter ihm und das Motorrad rasste mit größter Geschwindigkeit davon.

9.

In den ersten Minuten der Fahrt war Doris viel zu sehr damit beschäftigt, sich im Gleichgewicht zu halten, um einen Blick auf die Umgebung werfen zu können. Es schien ihr, die Fahrt ging noch viel schneller als im Flugzeug. Als sie aber gelernt hatte, die Bewegungen ihres Körpers denen des Motorrads anzupassen, fühlte sie sich sicherer. Ihr Führer merkte das, er wandte sich zu ihr und rief ihr mit lauter Stimme zu, um das Geräusch des Motors zu übertönen:

„Wenn Sie sich umdrehen können, ohne schwindlig zu werden, so sehen Sie doch, ob ein Auto oder ein Motorrad hinter uns kommt. Wenn das der Fall ist, so ziehen Sie zweimal an meinem Gürtel.“

Doris zog einmal an seinem Gürtel, um ihm zu zeigen, daß sie verstanden habe. Dann warf sie einen Blick rückwärts. Die Landschaft flog mit schwindelerregender Schnelligkeit an ihr vorüber. Auf dem weißen Band der Landstraße bemerkte sie aber nur einige Karren, die sie bereits überholt hatten. Gewiß waren sie jetzt in Sicherheit; sie mußten doch schon unendlich weit von Bergersruh entfernt sein. Doris atmete befreit auf und verdeckte den Kopf hinter dem breiten Rücken ihres Führers, um das Gesicht vor dem Wind zu schützen. Zeitweise verlangsamte der junge Mann die Fahrt, um Dörfern und Städten auszuweichen. Schließlich fuhren sie durch eine kleine Industriestadt.

Nun fragte Doris sich, wohin ihr Führer sie wohl bringen werde. Sie hatte vorher keine Zeit gehabt, ihn darnach zu fragen. Es schien ihr, diese wahnsinnige Fahrt würde niemals ein Ende nehmen.

Mittlerweile machte sich bei ihr auch ein Gefühl des Hungers geltend. Sie hatte seit dem Abend vorher nichts mehr gegessen. Sie begann ein Schwindelgefühl zu spüren, als ihr Führer die Fahrt verlangsamte und schließlich anhält.

„Frühstück!“ erklärte er, während er Doris vom Sattel half. „Haben Sie etwa geglaubt, ich hätte das vergessen? Ich wollte nur möglichst weit fahren und einen passenden Ort finden, wo ich das Motorrad gut verbergen kann.“

Doris folgte ihm zu einem Gebüsch etwas von der Landstraße entfernt. Hier band er einen kleinen Vorratskorb vom Sattel los, den sie vorher nicht beachtet hatte.

„Wir haben jetzt doch nichts mehr zu befürchten, nicht wahr?“ fragte sie, während sie ihm den Korb abnahm und den Inhalt auf einem flachen Stein ausbreitete. „Wir müssen doch mindestens hundert Kilometer gefahren sein.“

„D nein, nur fünfundvierzig“, erwiderte er lächelnd. Dann fuhr er mit ernstem Gesicht fort:

„Was die Gefahr angeht, so möchte ich Sie nicht erschrecken, Fräulein Berger. Aber ich weiß, es fehlt Ihnen nicht an Mut, und deshalb will ich Ihnen gestehen, daß wir fortwährend von Gefahren umgeben sind. Doch wir werden beschützt, sehen Sie nach oben.“

Doris hatte sich eben eine Tasse dampfenden Kaffees aus der Thermosflasche eingegossen und war im Begriff zu trinken, aber bei diesen Worten ihres Gefährten hielt sie inne und erhob die Augen. Sie bemerkte am Himmel einen kleinen Punkt, der sich mit großer Geschwindigkeit näherte.

„Ein Flugzeug! Verfolgt man uns denn in der Luft?“

„Unser Verfolger sind es noch nicht. Diesen Apparat fährt einer unserer Freunde. Er ist uns seit der Abfahrt gefolgt, raten Sie nicht, wer es ist?“

„Fris Lang!“ rief Doris fröhlich aus. „Ich dachte mir schon, daß er dabei sein würde.“

„Was jetzt ist ihm doch alles geglückt. War der Sprung aus dem Flugzeug damals nicht glänzend?“

„Tatsächlich. Ich habe mich erst fürchtbar erschreckt, aber da ich das Zeichen am Flugzeug gesehen hatte, mußte ich, daß es Freunde meines Vaters waren.“

Mit einem eigenartigen Gefühl dachte sie jetzt wieder an Alfred Börner und fragte sich zugleich auch, ob es nicht unrecht von ihr sei, einem Gegner ihres Vaters so viel Interesse entgegenzubringen.

„Ist dies das gleiche Flugzeug, das Sie damals benutzten? Es ist noch zu weit entfernt, um das Zeichen erkennen zu können.“

„Nein, Fris Lang ist ganz unglücklich, den Apparat nicht mehr zu haben. Die Behörde hat ihn mit Beschlag belegt, weil er nicht eingetragener war“, erwiderte der junge Mann kurz und erhob sich. „Wenn Sie fertig sind, täten wir gut daran, wieder aufzubrechen.“

Doris fühlte, daß er diese Unterhaltung nicht fortsetzen wollte. Wie es schien, hatten alle diese Leute, die ihr zu Hilfe kamen, Furcht, mit den Behörden in Berührung zu kommen. Sie standen also außerhalb des Gesetzes. War es mit ihr jetzt nicht das gleiche? Dieser Gedanke verursachte ihr ein angenehmes Prickeln, das sie vor acht Tagen noch mit Schauder zurückgewiesen hätte. Sie trug eine Schachfigur als Zeichen, an der die Eingeweihten sie erkannten. Mithin gehörte sie zu einer Organisation, deren Mitglieder das gleiche Erkennungszeichen hatten. Gehörte ihr Vater wohl auch dazu?

Sie war stets der Ueberzeugung gewesen, daß alles, was ihr Vater tat, verdienstvoll war. Und doch schien es jetzt, daß das Eingreifen der Polizei seinen Plänen schaden könnte. Und trotzdem sagte Doris sich selbst,

daß sie stets seine Partei ergreifen würde, welcher Art auch immer das Spiel sein mochte, an dem er teilnahm.

Herr Neuenburg hatte ihr geraten, nichts zu unternehmen und ihr zugleich auch gesagt, daß ihr Vater das nicht wünschen würde. Aber diesen Rat schlug sie er ihr am Tage vorher gegeben, als sie noch in ihrem eigenen Heim und in Sicherheit war. Nun war sie von neuem in Abenteuer gestürzt worden und mußte bis zum Ende durchhalten.

Die Landstraße lief jetzt an einer Eisenbahnstrecke entlang, und Doris fiel es auf, daß ihr Begleiter die Linie mit Ueberwachung und Sorge prüfte. Es begegneten ihnen mehrere Güterzüge und auch ein Schnellzug, aber kein einziger Zug fuhr in gleicher Richtung mit ihnen. Doris beugte sich zu dem jungen Mann vor und machte ihn darauf aufmerksam.

„Ist Ihnen das auch schon aufgefallen? Entweder ist ein Eisenbahnunglück geschehen, oder die Strecke ist für einen Ertzug freigegeben worden. . . . In diesem Fall . . .“

Der Rest seiner Worte verlor sich im Wind, aber Doris hatte ihn trotzdem verstanden. War das der Grund dazu, daß keine Züge in gleicher Richtung mit ihnen fuhren, so mußte eine ganz energische Verfolgung aufgenommen worden sein!

Sie sah wieder zum Himmel empor und bemerkte von neuem einen Punkt, der zuerst sehr klein erschien, mit jeder Minute aber deutlicher sichtbar wurde, bis sie ein Flugzeug erkennen konnten. Doris berührte die Schulter ihres Führers u. machte ihn darauf aufmerksam. Er nickte zum Zeichen, daß er verstanden habe, verlangsamte das Tempo und beobachtete nun das Flugzeug, das sich immer mehr senkte.

Doris fragte sich, ob man ihnen vom dem Flugzeug aus vielleicht ein Zeichen geben würde; und in dem gleichen Augenblick lösten sich auch zwei kleine Wölkchen vom dem Apparat.

Würden Sie dort oben wohl Buchstaben und Worte bilden? Aber die Wölkchen verzogen sich, und das Flugzeug fuhr weiter. Doris sah, daß ihr Begleiter sich aufrietete, als er erwartete, er irgend ein Ereignis.

(Fortsetzung folgt.)

Der bisherige Leiter der Kriminalinspektion Charlottenburg, der 55 Jahre alte Kriminalpolizeirat Heinrich Schloffer, wurde am Freitag in seinen Diensträumen verhaftet und mit sofortiger Wirkung seines Amtes enthoben. Gegen ihn ist Voruntersuchung wegen schwerer passiver Bestechung im Amt erhoben worden.

Schloffer hat in den Jahren 1920 bis 1924 das Spielbezernat geleitet. Er wird beschuldigt, in dieser Eigenschaft bestimmte Spielklubs begünstigt und ihre Inhaber und die dort verkehrenden Gäste vor bevorstehenden Polizeiaktionen gewarnt zu haben. Aus den bei einem der sogenannten „besseren“ Spielklubs beschlagnahmten Schriftwechsel ging hervor, daß Schloffer und seine Freundin, die sich den wohlklingenden Namen „La Taragona“ zugelegt hatte, von dem Klub Geldzuwendungen bekommen haben und daß der Beschuldigte mit dem Leiter des Spielklubs, Direktor Wilmel, in ständigem bis in die letzte Zeit reichenden Schriftwechsel gestanden hat.

Besonderes Interesse verdient die Tatsache, daß nach einem vorgefundenen Posteinlieferungsbuch von dem Spielklub auch die berichtigte Frau Daisy Grefinski und der Bruder des ehemaligen Polizeivizepräsidenten erhalten haben. Bei der Zahlung um Konrad Weiß handelt es sich allein in einem Falle um einen Betrag von 50 000 RM. Zu den Gästen des Klubs soll auch der Polizeivizepräsident selbst gehört haben.

Das erste Bild von den blutigen Kämpfen in der kubanischen Hauptstadt Havanna. Revolutionäre Studenten bei der Beschließung des National-hotels, in dem sich 500 der früheren Regierung ergebene Offiziere verschanzt hatten. Die Offiziere wurden, wie erinnertlich, zur Uebergabe gezwungen und gefangenengenommen.

Der unpolitische Tag

Schwere Unwetter in Oberitalien

TU Mailand, 14. Okt. Ueber der Provinz Udine (Venetien) ist in den frühen Morgenstunden ein ungewöhnlich heftiges Unwetter niedergegangen. Plätze und Straßen waren völlig überschwemmt. Der Festungsgürtel ist in einer Breite von 50 Meter eingestürzt, hat Bäume und Scheunen mit sich gerissen und mehrere Häuser stark beschädigt. Das Wasser des hochgehenden Natijone hat über 10 000 dz gefälltes Holz weggespült, wodurch die Flussbrücke schwer beschädigt wurde. Auch aus anderen oberitalienischen Städten liegen Meldungen über heftige Unwetter vor.

Der „italienische Landru“ hingerichtet

TU Mailand, 14. Okt. In Sarzana ist am Freitag der „italienische Landru“, Cesare Serviatti, durch Erschießen hingerichtet worden. Serviatti hat in den vergangenen Jahren die italienische Riviera dauernd in der Maske eines Biedermanns bereist. In Wirklichkeit näherte er sich Kellnerinnen und Dienstmädchen und machte ihnen, obwohl er selbst verheiratet war, Verratsverprechungen. Seine Abenteuer endeten meist damit,

daß Serviatti, nachdem er sie um ihre Ersparnisse beraubt hatte, seine Opfer beseitigte. Die Leichen wurden stets von ihm zerstückelt.

Bei der Gerichtsverhandlung hat Serviatti drei Fälle, in denen seine Täterschaft klar erwiesen war, in zynischer Weise eingestanden. Auf sein Konto werden aber noch eine Reihe anderer Morde gesetzt. Bis zu seiner Erschießung bewahrte er den Bynismus. Die letzten Worte an seine Frau lauteten: „Nimm das Glas und trinke auf mein Wohl.“

Der Weg zum Richtplatz war trotz eines starken Gewitters, das in den frühen Morgenstunden niederhing, von 5000 Menschen umjäumt.

Korruptionsaffäre in Berlin

Spielklub zahlte Gelder an Frau Grefinski und den Bruder des früheren Polizeivizepräsidenten

TU Berlin, 14. Okt. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Durch die enge Zusammenarbeit der Strafverfolgungsbehörden ist es nunmehr gelungen, einen Fall aufzuklären, der ein beachtenswertes Licht auf die Aera des Polizeivizepräsidenten Weiß und seines Chefs Albert Grefinski wirft.



Die Wirren auf Kuba

Das erste Bild von den blutigen Kämpfen in der kubanischen Hauptstadt Havanna. Revolutionäre Studenten bei der Beschließung des National-hotels, in dem sich 500 der früheren Regierung ergebene Offiziere verschanzt hatten. Die Offiziere wurden, wie erinnertlich, zur Uebergabe gezwungen und gefangenengenommen.

Der unpolitische Tag

Von einem schweren Faß erdrückt

dz Basel, 13. Okt. Am Donnerstag nachmittag waren im Wasler Freilager zwei Arbeiter mit dem Ausladen von Fässern auf ein Lastauto beschäftigt. Dabei kam ein 400 Kilogramm schweres Faß ins Rollen und rief beide Arbeiter mit herunter. Einer der Arbeiter konnte zur Seite abspringen, während ein anderer mit dem Kopf unter das stürzende Faß geriet und so schwere Verletzungen davontrug, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Das gefährliche Hafenkreuzbriefpapier

dz Bregenz, 14. Okt. Drei Schülerinnen der 8. Klasse des Mädchengymnasiums Marienberg in Bregenz (Vorarlberg), verlangten in einer Buchhandlung Briefpapier mit Hafenkreuz. Das „baterländisch“ gefinnte Personal der Buchhandlung machte davon der Schulbehörde Mitteilung, die über die drei Gymnasialtinnen harter Strafen bis zu drei Stunden verhängte (!) Von der Verhängung dieser Strafe und ihrer Ursache wurde durch den Direktor der Anstalt in allen höheren Klassen Mitteilung gemacht.

in moralischer und intellektueller Beziehung ergeben.
 Ein besonderes Kapitel bildet die Geburtenpolitik. Das Kind soll in einer für die Gesundheit günstigen Umgebung aufwachsen. Die Landflucht soll gehemmt werden, und dem Familienleben wird die ernsteste Aufmerksamkeit zugewandt, namentlich was die physischen, moralischen und geistigen Bedingungen angeht. Zur Förderung des Familienlebens gibt es Ehestandsprämien, Steuererleichterungen und besonderen Schutz der kinderreichen Familien. Den illegitimen Kindern wird erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt. Besonders Interesse dürfte die hier vertretene Erblehre finden. Fabbri sagt, daß Vaterschaft und Mutterschaft in erster Linie geistige und nicht rein physiologische Tatsachen seien. Dies

sei der Grund, weshalb zur Verhinderung des Rückganges der Geburtenzahl vor allem auf die geistige Erziehung und Bildung Wert gelegt werde. Auf diesem Wege und durch den religiösen Glauben sollen Mann und Frau den Antrieb zur Erhaltung der Art finden.
 Die italienische Bevölkerungspolitik geht also auf zwei Dinge hinaus: Steigerung der Bevölkerungszahl und Gesundung des Volkstums. In beiden Stücken bemüht sie sich, Gewissen und Willen der Nation zu schärfen und anzuspannen. Dabei wird mit Bewußtsein die alte liberale Theorie bekämpft, die nur ihren Blick auf das Einzelwesen ohne Rücksicht auf das künftige Schicksal der Nation gerichtet hatte, und die auch von der Kirche bereits seit Pius IX. und Leo XIII. aufs schärfste verurteilt worden ist.

Das einzige Kind, ein gefährdetes

Von Clara Birt

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Dies Wort der Heiligen Schrift gilt auch für das einzige Kind. Schon der Volksmund sagt: „Einzig Kind, Sorgenkind“. Aber die Gefahren, denen das einzige Kind in seiner Entwicklung ausgesetzt ist, sind viel mannigfaltiger, als man gewöhnlich annimmt.
 Es ist eine große Gefährdung, der alleinige Gegenstand elterlicher Liebe und Sorge zu sein. Dem einzigen Kind wird leicht jeder Wunsch, jede Forderung erfüllt. Es ist immer Mittelpunkt. So wird es nur zu bald selbstsüchtig und anspruchsvoll. Die rechte Beziehung zur Umwelt ist von vornherein gefährdet, weil es gewöhnt wird, die Mitmenschen nur als Mittel zu seinen Zielen aufzufassen.
 Weil immer jemand zu seiner Hilfe bereit ist, lernt das einzige Kind selten frische Selbstständigkeit und wagemutige Tatkraft. Kommt es später in die größere Gemeinschaft, so findet es nur schwer den richtigen Anschluß und wird häufig ein Mensch mit hemmenden Minderwertigkeitsgefühlen. Wie sehr immerwährende ängstliche Betreuung die Entwicklung schädigt, geht vielleicht am anschaulichsten aus der ärztlichen Feststellung hervor, daß die einzigen, so sorgfältig gebüteten Kinder die gesundheitlich anfälligsten sind.
 Ein zweites Gefährdungsmoment ist: ohne

Geschwister zu sein. So fehlen dem einzigen Kind die Konkurrenten, die immer wieder seinen Eifer anspornen, seine Kräfte zu weiten und Gemeinschaftsleistungen aufzurufen. Es fehlen ihm die Schrittmacher auf dem Weg zu Mut und Bistigkeit, zu frühzeitigem Selbstgefühl. Es fehlt ihm aber auch der Vergleichsmahstab für das eigene Können, der vor Hochmut und Dünkel bewahrt.
 Mit den Geschwistern ermangelt das einzige Kind der Genossen, die Forderungen der Gemeinschaftsbilddienst an es stellen, als da sind Anpassung, Einordnung, Rücksicht, helfendes Dienen. — Es hat einen Kameraden, der ihm geben, was eines Kinderlebens reichster und kräftigstentfalternder Inhalt ist: das fröhliche Gemeinschaftsspiel, der Austausch mit Gleichgerichteten und Gleichgearteten. Dagegen macht der ständige Verkehr mit Erwachsenen es unfähig und unfrei. Nicht selten muß es schon als Mutters einziger Vertrauter deren Rat und Sorge mittragen, die ein kindliches Gemüt oft viel schwerer bebrüden, als die Erwachsenen ahnen. Ein armes Kind im Kreis der Geschwister ist reicher als ein begütertes einziges Kind, das, auf dürem Boden aufwachsend, in seiner körperlichen und seelischen Entfaltung gehemmt, sich nur schwer zum tatkräftigen Vollmenschen, zu einem wertbehaftenden Glied der Volksgemeinschaft entwickeln kann.

Man trägt . . . Von Ida Herold-Bornewasser

Wir dürfen der Mode des kommenden Herbstes und Winters mit Sympathie und Vertrauen begegnen. Zwar tut sie in der spielerischen Ausgestaltung der Ärmel und Schulterpartien mehr, als wir nach ihrer schon andauernden Neigung hierzu noch erwartet hätten, aber sie ist im übrigen in der schlanken und schmalen Linienführung von Kleid und Mantel erfreulich anspruchslos. Halsgarnituren und Verschlässe aber zeigen sich so vielseitig lebendig in ihren Formen, daß sie Freude machen und jedem ermöglichen, auszuwählen, was ihm persönlich kleidbar und im Material erswinglich scheint. Es ist im wesentlichen so, daß man Kleid und Mantel des Vorjahres bedenkenlos tragen kann, ja, daß man ihnen oft durch eine kleine Blende, einen neuen Kragen oder Gürtel leicht ein modisches Aussehen geben kann.
 Die Mäntel, nach unten schlicht und ohne besondere Fülle verlaufend, halblang, wie wir es schon gelernt haben, werden mit regelrechten Keulenärmeln versehen, erreichen aber noch öfter und praktischer die breite Schulterlinie, welche die modische Kontur charakterisiert, durch Epauletten, Schlaufen, Blenden, Capes und auch edige breite Kragen, Pelzblenden, die von der Schulter bis in die Taille verlaufen, enge Rollkragen dazu, einseitige breite Nevers und Pelzkränzen in weicherer und vielfältigerer Form, als wir sie im vorigen Winter sahen, ergeben Schminde und Verschluß dieser Mäntel, die aus rauhen und haarigen Stoffen gearbeitet sind. Im Nachmittagsmäntel zeigt man weiche weiche Kragen, die sich vom Halse zurückwölben. Sie schmücken natürlich sehr, sichern aber bei harter Winterfalte weniger die notwendige Wärme.
 Im Herbst und an milden Wintertagen wird man gern Kostüme und Komplets tragen, auf welche wieder liebevollere Sorgfalt verwendet erscheint, als in vergangenen Jahren. Neben durchgehenden Kompletmänteln, welche nicht nur zu dem abgestimmten, sondern zu jedem Kleide getragen werden können, bringt man den gerade geschnittenen, losen dreiviertellangen Mantel, welcher schon im Frühjahr an Modellen gezeigt, im Straßenbild aber kaum sichtbar wurde.
 Die Kostüme, für welche sich die rauhaarigen und genoppten Stoffe der Saison vorzüglich eignen, werden in winterlich braunen und grauschwarzen Tönen beliebt sein. Natürlich gilt die Form des Schneidkleides. Daneben sieht man schlichte sportliche Gürteljacken, die sehr

vornehm wirken und kurze, leichttaillierte Phantasiestücken mit Netz nach Art der Mäntel verbrannt, die der Sympathie junger Mädchen gewiß sein können. Klein sind die Hüte, welche man zu diesen Mänteln und Kostümen mit breiter Schale trägt. Topfartig, ohne Rand über ein Auge geschoben, immer hinten ein wenig hoch. Auch die kleinen Randhüten zeigen die höhere Kruppe. Man sieht Perlenhüten, Strohhüten und auf runden Klappen lustige Schleifen, sowohl bei randlosen, wie auch schmalrandigen Hüten. Filz und Samt, haarige Filze natürlich, die den Stoffen ähneln, sind das bevorzugte Material.
 Das Kleid aus Wollstoff spielt für den Winter die Hauptrolle. Wie die Kostümröde, sind auch die Rockpartien dieser Kleider ganz schlicht und schlanke, nur leicht in Form geschnitten, allenfalls unten durch Querschnitten etwas erweitert. Längsnähte ermöglichen an stärkeren Figuren schlankere Wirkungen. Ärmel, Hals und vielleicht noch der Gürtel geben diesen Kleidern, die elegant sind, je schlichter sie sind, ihre individuelle Note. Ätzen, Schlaufen, gedachte Nähte, Falten an der Einfaltkurve der Ärmel, die nach unten betont schlanke verlaufen, außerdem Kragen, Paffen, Epauletten geben den Kleidern die ermüdete breite Schulter. Die Halsumrahmung wird aus dem Stoff des Kleides leicht und gefällig in vielfältigen Formen geschnitten. Ein Gürtel mit breiter Hieschnalle, oder aus Lederriemen gefällig gefächelt, belebt ein solches Kleid. Oder aber man wählt die schmunde kleinen Ärmelkragen, die immer kleidbar und in einer schier unerschöpflichen Formenfülle verfügbar sind. Neu sind Halsumrahmungen und Gürtel mit eingewebtem Gummi, welche besonders guten Sitz der Kleider garantieren sollen.
 Das kleine Abend- oder das Nachmittagskleid arbeitet man weiter gern in Prinzessform. Es hat fülligere Ärmel als ein Wollkleid, weiche Einfälle, Jabols oder große Schleifengarnituren, wird auch vielfach in zwei harmonisierenden Farben gearbeitet. Die leicht nach oben verjüngte Taillierlinie gemahnt mitunter an das Empirekleid. Crepe, Satin, Taft und Felle gelangen zu neuem Glanz. Raufschleifen und Samtbänder zieren die Abendkleider, welche großes Decolleté erfreulicherweise auffallend meiden. Mit Volantreihen am Rocksaum und dem großen Schultertragen nehmen jugendliche Modelle Stillicharakter an.
 Man trägt den Muff, trägt Blusen bis in den Abend, trägt Pelzpelzleinen, wie zu Großmutterzeiten, Stulpenstühle und mitunter Klappen wie Apachen. Man trägt . . . Man trage ausgesprochen modische Dinge mit der Zurückhaltung, die guter Geschmack vorschreibt. Dieses „Man trägt“ umschreibt keinen Befehl. Es zeigt nur eine Fülle von Möglichkeiten zur freundlichen, aber wohlbedachten Auswahl, denn die guten Grundformen wertbeständiger Kleidung triumphieren, ein wenig modisch atmend, zu allen Zeiten.
 Dr. G. W., München.

Das Jackenkleid



Heim und Kleid
 Das Blatt der katholischen Hausfrau
 Probenummer kostenlos durch:
 Sebaldis-Verlag G. m. b. H., Nürnberg 2



Schnittmuster unter Angabe der Modellnummer und Größe gegen 50 Pfg. in Briefmarken durch den Schnittmusterdienst „Heim und Kleid“, Nürnberg 2, Schloßbach 247.

- 694. Jackenkleid aus gemustertem Wollstoff in einfacher englischer Form. Die Jacke zeigt Nahtteilung im Vorder- und Rückteil, schmale Revers mit Sammetkragen, eingeschlossene Taschen und zweireihigen Schluß. Der durchgehende, schlanke Ärmel ist der verbreiterten Schulter untergeordnet. Der fast gerade fallende Rock zeigt in der Verlängerung der Jackennahtteilung. Stoffverbrauch für Größe III 3,25 m bei 140 cm Breite und 15 cm Saum; Schnittmuster auf dem Schnittbogen.
- 695. Jackenkleid aus tabakfarbenem Wollstoff mit dunkelbraunem Pelzbesatz. Das Prinzesskleid hat ein durchgehendes Vorderstück Rückenmittennaht. Kleinen, viereckigen Ausschnitt und schlanke Ärmel. Das Jackchen schließt schräg mit einem Knopf. Eine große Schleife wird am Ausschnitt getragen. Die dreiviertellangen Tütelärmel sind reich mit Pelz besetzt. Stoffverbrauch für Größe IV 3,50 m bei 140 cm Breite, sowie 2 Felle.
- 696. Sportliches Kostüm aus zweierlei Stoff. Die Jacke aus Noppenstoff schließt in der vorderen Mitte; sie kann auch offen getragen werden. Der Rücken zeigt in der Mitte Nahtteilung. Die schmale Kragen- und Randblende, sowie der Gürtel, der mit einem Knopf schließt, sind reich mit Zierstepperei versehen. Reizvoll ist der moderne Ärmel, der festgebügelte Falten zeigt, die am Unterarm leicht verlaufen. Gerade, zurückgeklappte Stulpe. Der Rock aus farblich übereinstimmendem, gemustertem Wollstoff zeigt rückwärts Mittennaht, seitlich eine tiefe, gelegte Falte. Stoffverbrauch für Größe II für den Rock 2 m, für die Jacke 1,25 m bei 140 cm Breite.

Etwas vom badischen Siedesalz

1. Knidl sagt das Frühstücksei, wenn es in das kochende Wasser kommt und schon will es „auskühlern“. Eine vorsorgliche und kräftige Prise Siedesalz verhindert das.
*
2. Kaffee ist oder wird manchmal zu bitter. Eine Idee Siedesalz holt das rechte Aroma wieder herbei.
*
3. Salzgebäck sollte nur mit Siedesalz bestreut werden, es ist vorbildlich offenfest.
*
4. Fische schmecken besser als sie riechen. Legt man sie vor dem Kochen einige Zeit in siedesalzigen Wasser, so riechen sie so wie sie schmecken.
*
5. Kalao schmeckt vielen Leuten zu „sach“. Ein Körnchen Siedesalz gibt ihm Charakter.

Grundregeln für sparsames Heizen*)

1. Feuerstätten instandhalten: Herd und Ofen rechtzeitig reinigen und vom Schmutz nachsehen lassen. Gut instandgehaltene Feuerstellen heißen billiger sparen.
2. Feueranlagen: Feuerung und Abzug vor dem Anheizen säubern. Nur Holz möglichst wenig Papier und Heimgüter, Kaminholz, Kaminholz, darüber Brille legen und anheizen.
3. Gochöfen: Sind die Brilleis in volle Glut gekommen, dann weitere nachlegen. Den Rest ganz bedeckt halten. Die Brilleis bei offener Kamin- und Drosselklappe schnell durchbrennen lassen. Sind keine Flammen mehr sichtbar, dann alle Türen schließen. Drosselklappe, wenn vorhanden, nach etwa 15 Minuten schließen.
4. Nicht kochen: In der Brilleis niemals kochen! Wenn das Feuer nicht lebhaft genug brennt, dann Kamin rechtzeitig entfernen. Keine Brilleisglut zu gestören.
5. Dauerbrand: Einige Brilleis nachlegen, Kamin für schließen und Luftzutritt durch die Reguliervorrichtung einstellen. Ist diese nicht vorhanden, so darf die Kamin nicht vollständig geschlossen werden.
6. Gut heizen: Sobald alle Brilleis gut durchgeglüht sind, auch den Luftzutritt durch die Kamin- und Drosselklappe abstellen. Die Glut hält dann sehr lange an, ohne daß man sich weiter darum zu kümmern braucht.
7. Wärmeverbrauch: Im Kaminofen bei milder Witterung die Kaminmenge auf einmal aufgeben, bei starker Kälte nach Bedarf nachlegen. Im Kaminofen nicht mehr als 3-4 Stück auf einmal auflegen. 3-4 Brilleis genügen, richtig verwendet, um ein vollständiges Mittagessen für eine mehrköpfige Familie und die erforderliche Wärmemenge zu bereiten. Mit vier Brilleis erhält man ein warmes Badbad.

*) Aus dem Oktoberheft der Monatszeitschrift „Neue Hauswirtschaft“, herausgegeben von Räte Weitzel, Stuttgart. Probehefte kostenlos von A. Thiememanns Verlag, Stuttgart S.

HANDEL·WIRTSCHAFT·VERKEHR

Aus der Baumwollweberei Geschäft geringer als erwartet

Der Gesamtverband Deutscher Baumwollwebereien E. V., Berlin, berichtet: Obwohl sich im Monat September kleine Anzeichen einer Belebung der Nachfrage da und dort bemerkbar machten, läßt sich nicht verkennen, daß das Geschäft hinter den jahreszeitlichen Erwartungen zurückblieb. Die in den Frühjahrs- und Frühsommermonaten gegebenen Aufträge sicherten auch noch im September den bisherigen Beschäftigungsgrad. Dank dem bisherigen Auftragsbestand ist es der Industrie möglich, die Entwicklung der Nachfrage abzuwarten, der es bis zum Monatsende noch an Anregungen von außen fehlte.

Die Bewegung der Preise an den Baumwollmärkten schwankte zuerst nach oben, dann nach unten, teilweise in Übereinstimmung mit der Entwertung von Pfund und Dollar; teilweise auch in entgegengesetzter Richtung. So ist der Baumwollpreis bis gegen Monatsende gleich geblieben. Die Aufschläge für bessere Qualitäten haben aber angesichts des qualitativ schlechten Ausfalls der amerikanischen Baumwollerte eine beträchtliche Erhöhung erfahren, die sich auf die Dauer in einem Anziehen der Fabrikpreise bemerkbar machen muß. Am Monatsende stieg auch der Baumwollgoldpreis und erst recht der New Yorker Terminpreis, wodurch das Währungsrisiko eine neue Verschärfung erfährt. Die noch meist sommerliche Witterung im September hat die Entwicklung des Winterbedarfs zweifellos verzögert. Die Preise für rohe Gewebe zeigten in Übereinstimmung mit dem Goldpreis der Baumwolle bis gegen Monatsende eine rückläufige Bewegung; die für fertige Gewebe blieben angesichts der Tatsache, daß die Preise trotz mehrfacher Erhöhung des Rohstoffes seit Jahresmitte nicht mehr erhöht wurden und angesichts einer unmittelbar bevorstehenden Verteuerung der Fabrikation unverändert. Zur Zeit darf von einem Zustand der Annäherung an stabilere Preise gesprochen werden.

Da die Kundschaft sich nach wie vor abwartend verhielt und nur von der Hand in den Mund kauft, gehen die großen Auftragsbestände langsam zu Ende, sodaß, wenn die übliche Herbstbelebung ausbleibt, wohl mit Betriebsbeschränkungen gerechnet werden muß. Der Export liegt bekanntlich immer noch im argen und vermag infolgedessen nicht mehr wie früher, einen Ausgleich für die gesunkene Inlandsnachfrage zu bringen.

Gaswerke, Handwerk und Handel Richtlinien für eine Gemeinschaftsarbeit

Wie das Reichswirtschaftsministerium mitteilt, haben auf Grund von Verhandlungen, die unter der Leitung des Reichswirtschaftsministers zu Ende geführt worden sind, der Reichsverband des deutschen Gas- und Wasserfachs, der Deutsche Verein von Gas- und Wasserfachmännern, der Reichsverband des deutschen Großhandwerks, der Reichsverband im Installateur- und Klempnergewerbe E. V. und die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels Richtlinien für die Gemeinschaftsarbeit zwischen Gaswerken, Gasinstallateuren und Fachhandel vereinbart. Das Reichswirtschaftsministerium hat die Landesregierungen wie auch die beteiligten Verbände gebeten, mit allem Nachdruck auf eine beschleunigte Durchführung des Abkommens hinzuwirken.

Das Abkommen regelt die Arbeitsteilung zwischen Gaswerken, Gasinstallateuren und Fachhandel und weist jeder Gruppe die ihr eigentlichen Aufgaben zu. Gleichzeitig sieht es die Bildung der Arbeitsgemeinschaft (Gasgemeinschaft) zwischen den einzelnen Gaswerken und den Installateuren und dem Fachhandel seines Versorgungsbezirks vor. Diesen Gasgemeinschaften obliegt die gemeinschaftliche Werbung für den Gebrauch von Gas und Gasgeräten; sie können ferner Maßnahmen zur Absatzfinanzierung auf Teilzahlung treffen. In besonders gelagerten Fällen dürfen auch Einkaufsgemeinschaften gebildet werden. Soweit die Installateure und der Fachhandel, noch nicht in ausreichendem Maße in der Lage sind, Verkauf und Installation von Gasgeräten vorzunehmen, sollen die Gasgemeinschaften sie mehr und mehr hierzu instand setzen. Die Gasgemeinschaften werden deshalb ihre besondere Aufmerksamkeit der ständigen Aus- und Weiterbildung aller Beteiligten zuwenden. Hierdurch soll gleichzeitig eine möglichst zuverlässige und vorteilhafte Versorgung der Bevölkerung mit Gasgeräten gewährleistet werden. Es ist zu erwarten, daß durch die Durchführung des Abkommens die Gaswirtschaft einen starken Antriebsimpuls erfährt, so daß der Arbeitsmarkt nicht unwesentlich entlastet werden dürfte.

Roheisengewinnung etwas gesunken

Im September belief sich laut „Stahl und Eisen“ die Roheisenerzeugung im deutschen Zollgebiet auf 486 573 t (30 Arbeitstage) gegen 472 921 t (31 Arbeitstage) im Vormonat. Arbeitstäglich wurden im Durchschnitt im September 14 552 t erblasen, d. h. 4,6 Prozent weniger als im August 1933, aber 60,0 Prozent mehr als im September 1932.

Im September waren von 157 (August 157) Hochöfen 44 (45) in Betrieb und 37 (39) gedämpft.

Konjunkturaufschwung einst und jetzt

Die Mitwirkung der öffentlichen Hand

In den Konjunkturzyklen der Vorkriegszeit setzten die Investitionen bei der privaten Bautätigkeit, vor allem im Wohnungsbau, ein. Bereits in der Depression regte der Tiefstand des Kapitalzinses und der Baukosten bei verhältnismäßig günstigen Ertragschancen (die durch die hohe Stetigkeit der Mieten gegeben waren) den Wohnungsbau an. Sobald sich dann mit Beginn des Aufschwungs die Rentabilitätsaussichten der Unternehmungen besserten, wurden auch gewerbliche Gebäude wieder in größerer Zahl errichtet. Erst im späteren Verlauf des Konjunkturaufschwungs, wenn erhöhte Steuererwartungen Möglichkeiten für größere Ausgaben der öffentlichen Hand boten, nahmen schließlich die Bauinvestitionen der öffentlichen Körperschaften (Bau von öffentlichen Gebäuden, Straßen, Brücken; Meliorationen usw.) wieder zu.

Ganz anders ist es gegenwärtig, wie das Institut für Konjunkturforschung in seinem letzten Wochenbericht ausführt. Die Investitionen der öffentlichen Hand, namentlich im Tiefbau, stehen dank der staatlichen Arbeitsbeschaffung weitaus an erster Stelle. Sie bestimmen Tempo und Umfang des Anstiegs der gesamten baulichen Investitionen. Die private Investitionstätigkeit, sei es im Wohnungsbau, sei es in gewerblichen Anlagen, hat demgegenüber nur schwach zugenommen. Die Entwicklung der Wohnungsbautätigkeit im laufenden Jahr läßt zwar Ansätze zu einer Aufwärtsbewegung erkennen; ebenso zeigten die Maschinenbestellungen solcher Industriezweige, die nicht unmittelbar von öffentlichen Aufträgen in größerem Umfang Nutzen ziehen, daß die Anlagentätigkeit in der freien Unternehmerrwirtschaft allmählich steigt. In beiden Fällen ist aber die Aufwärtsbewegung ebenfalls nicht ohne starke mittelbare staatliche Einwirkungen erfolgt, die teils in der Bereitstellung von Mitteln für den Eigenheimbau, Randsiedlungen, Umbauten usw., teils in der Ausgabe von Steuergutscheinen, der Gewährung von Steuererleichterungen für Ersatzinvestitionen usw. bestanden haben.

Die Finanzierung

Ein zweiter grundlegender Unterschied des gegenwärtigen Konjunkturaufschwungs gegenüber früheren besteht darin, daß der freie Kapitalmarkt an der Finanzierung der Investitionssteigerung nur zum kleinsten Teil mitgewirkt hat. In früheren Depressionen so beispielsweise noch 1924/26, stieg der Walzisenverbrauch erst geraume Zeit, nachdem die Versorgung der Wirtschaft mit Langkrediten reichlicher geworden war. Gegenwärtig bleibt der freie Kapitalmarkt als Finanzquelle verschlossen. Neue Emissionen von Wertpapieren sind in den letzten Monaten nur in geringem Umfang erfolgt; und selbst davon entfällt der größte Teil auf Steuergutscheine.

Sieht man von den einzelnen nicht bekannten Beträgen ab, die die Unternehmer aus eigenen Mitteln aufgebracht haben,

so ist die Finanzierung der vermehrten Investitionen überwiegend aus Mitteln erfolgt, die das Reich auf dem Wege der Arbeitsbeschaffung zur Verfügung gestellt hat.

Industriestatistik 1934

VDZ, Berlin 13. Okt. Wie das VDZ-Büro meldet, hat der Reichswirtschaftsminister angeordnet, daß im Jahre 1934 zur Vereinfachung der Betriebszählung eine Rahmenerhebung der bergbaulichen und industriellen Betriebe durchgeführt wird. Nach der hierüber erlassenen Verordnung des Reichswirtschaftsministers dürfen die vorzulegenden Fragen sich nur auf die Betriebsverhältnisse (Name und Sitz des Betriebes, Personalstand, Arbeitsverhältnisse, Löhne und Gehälter, Maschinenverwendung, Materialverbrauch, Erzeugung, Absatz und Vorräte) beziehen. Jedes Eindringen in die Vermögens- und Einkommensverhältnisse der Betriebsinhaber ist ausgeschlossen. Das Stat. Reichsamt kann vom Betriebsleiter oder von dem für ihn bestellten Vertreter die Vorlage der erforderlichen Unterlagen zur Nachprüfung der Angaben oder zur Vervollständigung unvollständig ausgefüllter Fragebogen verlangen.

Drahtpreismäßigung. Im Zusammenhang mit der Zwangskartellierung für Flußisenwalzdraht sind auf Veranlassung des Reichswirtschaftsministeriums mit Wirkung ab 8. Oktober d. J. vom Drahtverband die Drahtpreise um bis zu 0,75 RM. für 100 kg ermäßigt worden. Diese Maßnahme läßt in Verbraucherkreisen durch die Beseitigung der Außenseiter aufgekommene Befürchtungen, daß die Preise erhöht werden könnten, als unbegründet erscheinen.

Börse

Berlin, 14. Oktober. An der Wochenschlußbörse kam das Geschäft trotz der vorliegenden Meldungen aus der Wirtschaft nur schwer in Gang, da vonseiten des Publikums zunächst Zurückhaltung, vermutlich auf die nicht gerade günstige außenpolitische Lage, geübt wurde. Entgegen der im vorbörslichen Verkehr gehegten Erwartung zeigte das Kursniveau eine gewisse Uneinheitlichkeit.

Die Gesamtsumme der seit dem Frühjahr 1932 aufgestellten und bewilligten Arbeitsbeschaffungsprogramme des Reichs beläuft sich auf rund 3½ bis 4 Mrd. RM. Hierzu kommen noch Beschaffungsmaßnahmen der Reichsbahn und der Reichspost, die sich für 1932 und 1933 insgesamt auf rund 640 Mill. RM. belaufen. Der überwiegende Teil dieser Summen — im ganzen vielleicht 3 bis 3,3 Mrd. RM. — entfällt auf Investitionen (einschließlich Beschaffungsarbeiten) der öffentlichen Hand. Die bisher insgesamt ausgezahlte Summe dürfte zwischen 800 und 700 Mill. RM. liegen.

Was die zusätzlichen Aufwendungen der öffentlichen Hand für die Investitionstätigkeit bedeutet, läßt sich daran ersehen, daß sie nicht sehr viel geringer sind als die gesamten Investitionen der deutschen Wirtschaft im vergangenen Jahr, die — nach vorläufigen Schätzungen — etwa 3½ bis 4 Mrd. RM. betragen hatten.

Wandlungen des Aufgabenkreises

Schließlich hat sich auch der Aufgabenkreis der volkswirtschaftlichen Investitionen gewandelt. Im Konjunkturaufschwung 1926/27 entfielen rd. 80 v. H. der gesamten Sachinvestitionen (Neuanlagen + Ersatzanlagen) der deutschen Wirtschaft auf Industrie einschließlich Versorgungsbetriebe, Handwerk und Handel und etwa 21 v. H. auf den Wohnungsbau. Schon im Jahre 1930 nahmen Industrie, Handwerk und Handel per Saldo so gut wie keine Neuinvestitionen vor. In den beiden letzten Jahren ist auch der Anteil des Wohnungsbaus an den volkswirtschaftlichen Neu- und Ersatzanlagen geringer geworden.

Gegenwärtig stehen andere, zumeist nichtprivatwirtschaftliche Aufgaben im Vordergrund der Investitionstätigkeit. Fast die Hälfte der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen des Reichs erstreckt sich auf den Straßenbau; Flußbegulterungen, Brückenbauten, Meliorationen machen ebenfalls einen großen Teil der Arbeitsbeschaffungsprogramme aus.

Diese Verlagerung des Schwerepunktes der Investitionstätigkeit von dem privatwirtschaftlichen zum öffentlichen Sektor mag sich teilweise daraus erklären, daß der Bedarf an Neuinvestitionen in Industrie, Handel und Handwerk angesichts der vielen unausgenutzten Produktionskapazitäten gering ist. Hinzu kommt aber, daß sowohl Neu- wie auch Ersatzinvestitionen in dem privatwirtschaftlichen Sektor erst dann vorgenommen werden können, wenn die hieraus zu erwartenden Erträge den erforderlichen Kostenaufwand lohnen. Das ist bisher, namentlich bei dem noch immer hohen Kapitalzins, nur beschränkt der Fall. Unter diesen Umständen ist die Beschaffungspolitik geradezu zwangsläufig auf die Erfüllung solcher Aufgaben angewiesen, die nicht ausschließlich von Rentabilitätsüberlegungen abhängig sind. Um aber in absehbarer Zeit auch die private Investitionstätigkeit wieder in Gang zu bringen, hat die Reichsregierung neuerdings auf dem Gebiet der Kreditpolitik Maßnahmen eingeleitet, die diesen Erfordernissen Rechnung tragen.

Die erste badische Sandblatteinschreibung

Wir haben gestern über die in Karlsruhe stattgefunden erste Sandblatteinschreibung berichtet, die 6—10 Prozent höhere Preise als im Vorjahre erbrachte. Von größeren Umsätzen wurden für Sandblatt folgende Preise erzielt (Mittelgut in Klammern). Knielingen Freib. 35 Ztr. 81,60, Teutschneureut Gr. 1. Qual. 55 Ztr. 88,70, Eggenstein Gr. 1. Qual. 100 Ztr. (20) 91,10, Linkenheim Gr. 1. Qual. 80 Ztr. (25) 89,—, Gr. 2. Qual. 70 Ztr. (5) 89,10, Hochstetten Gr. 1. Qual. 60 Ztr. 92,05, Gr. 2. Freibau 60 Ztr. 92,75, Liedolsheim Gr. 2. Freib. 80 Ztr. 98,25, Rußheim Gr. 1. Qual. 60 Ztr. 96,35, Gr. 8. Qual. 80 Ztr. 94,80, Gr. 4. Qual. 100 Ztr. 94,30, Huttenheim Gr. 2. Freibau 50 Ztr. 85,05, Neudorf Gr. 1. Qual. 80 Ztr. 87,85, Graben Gr. 2. Qual. 120 (25) 94,60, Gr. 8. Qual. 70 Ztr. (15) Sandbl. 95,85, Mittelgut 90,85, Graben Gr. 4. Qual. 65 Ztr. Sandblatt 95,85, Mittelgut 90,85, Gr. 5 70 Ztr. (30) 94,80, Gr. 7. Qual. 65 Ztr. Sandblatt 92,95, Mittelgut 89,85, Gr. 8. Qual. 50 Ztr. 93,05, Gr. 9. Qual. 60 Ztr. 98,80, Gr. 10. Qual. 50 Ztr. 94,65, Gr. 11. Qual. (50 Ztr.) 94,10, Karlsdorf Gr. 1. Qual. 100 Ztr. 89,75, Gr. 2. Qual. 90 Ztr. 89,05, Gr. 3. Qual. 90 Ztr. 90,05, Neuhard Gr. 1. Qual. 160 Ztr. 90,—, Gr. 2. Qual. 160 Ztr. 94,75, Gr. 3. Qual. 140 Ztr. 89,65, Gr. 4. Qual. 140 Ztr. 91,—, Büchenau Gr. 1. Qual. 140 Ztr. 92,50, Gr. 2. Freibau 150 Ztr. 90,05, Gr. 3. Freibau 180 Ztr. 93,15, Staffort Gr. 1. Qual. 100 Ztr. unverhagelt 87,—, Gr. 2. Freibau 60 Ztr. unverhagelt 87,15, Gr. 3. Freibau 80 Ztr. zurückgezogen bei einem Höchstgebot 85,25, Gr. 4. Freibau 60 Ztr. zurückgezogen bei einem Höchstgebot 86,15, Gr. 5. Freibau 60 Ztr. unverhagelt, zurückgezogen bei einem Höchstgebot 85,25, 50 Ztr. 1. Hagel 85,25, Gr. 6. Freibau 75 Zentner 90,60, Gr. 7. Freibau 100 Ztr. 90,85, Spöck Gr. 2. Qual. 75 Ztr. 91,50, Gr. 3. Qual. 55 Ztr. 91,—, Gr. 4. Qual. 60 Ztr. 91,65, Gr. 6. Qual. 96 Ztr. 91,25, Gr. 7. Freibau 95 Ztr. 90,85, Gr. 8. Freibau 80 Ztr. 92,05, Gr. 9. Freibau 90 Ztr. 92,25, Gr. 10. Freibau 125 Ztr. 92,15, Gr. 11. Freibau 80 Ztr. 91,65, Gr. 12. Freibau 60 Ztr. 91,65, Gr. 13. Freibau 55 Ztr. 91,25, Gr. 14. Freibau 80 Ztr. 91,—, Gr. 15. Freibau 75 Ztr. 91,—, Gr. 16. Freibau 50 Ztr. 90,25, Gr. 17. Freibau 80 Ztr. 91,15, Gr. 18. Freibau 60 Ztr. 90,25, Friedrichstal Gr. 1. Freibau 78 Ztr. 90,—, Gr. 2. Freibau 80 Ztr. zurückgezogen bei einem Höchstgebot, 92,75, Gr. 3. Freibau 80 Ztr. 95,10, Gr. 4. Freibau 80 Ztr. zurückgezogen bei einem Höchstgebot, 92,10, Gr. 5. Freibau 91 Ztr. 98,70, Gr. 7. Freibau 85 Ztr., zurückgezogen bei einem Höchstgebot, 90,15, Gr. 8. Freibau 97 Ztr. 98,10, Gr. 9. Freibau 115 Ztr. 98,50, Gr. 10. Freibau 78 Ztr. 91,—, Gr. 11. Freibau 67 Ztr., zurückgezogen bei einem Höchstgebot 90,15, Gr. 12. Freibau 87 Ztr. 92,85, Gr. 13. Freibau 75 Ztr., zurückgezogen bei einem Höchstgebot, 90,85, Gr. 14. Freibau 85 Ztr. 90,—, Gr. 15. Freibau 82 Ztr., zurückgezogen bei einem Höchstgebot, 90,05, Gr. 16. Freibau 145 Ztr., zurückgezogen bei einem Höchstgebot, 90,15, Gr. 17. Freibau 110 Ztr., zurückgezogen bei einem Höchstgebot, 90,25, Gr. 18. Freibau 75 Ztr., zurückgezogen bei einem Höchstgebot, 90,—, Gr. 19. Freibau 98 Ztr., zurückgezogen bei einem Höchstgebot, 90,05, Gr. 20. Freibau 85 Ztr., zurückgezogen bei einem Höchstgebot, 90,25, Gr. 1—20 70 Ztr. 1. Hagel 79,20, Blankenloch Gr. 1. Qual. 100 Ztr. 91,16, Gr. 2. Qual. 80 Ztr. unverhagelt 86,35, Gr. 3. Qual. 100 Ztr. 91,05, Gr. 4. Qual. 80 Ztr. unverhagelt 89,—, Gr. 6. Qual. 120 Ztr. 90,10, Gr. 7. Freibau 70 Ztr. 90,05.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 14. Okt. Weizen, märk., frei Berlin 189, gesetzlicher Erzeugerpreis W II 177, W III 180, W IV 182, Roggen, märk., frei Berlin 158, gesetzlicher Erzeugerpreis R II 142, R III 145, Handelspreis 147, gesetzl. Erzeugerpreis R IV 147, Handelspreis 149, Braugerste, feinste neue, frei Berlin 190—197, ab märk. Station 181—188, dto. gute frei Berlin 184—189, ab märk. Station 175—180, Sommergerste, mittl. Art und Güte, frei Berlin 168—175, ab märk. Station 159—166, Wintergerste, zweizeilig, frei Berlin 165—174, ab märk. Station 156—165, dto. vierzeilig, frei Berlin 157—164, ab märk. Station 158—156, Hafer, märk., frei Berlin 146—154, ab Station 187—145, Augzugsmehl 31—32, Vorzugsmehl 30—31, Bäckermehl 25—26, mit Ausland 1—2½ Reichsmark Aufgeld, Roggenmehl 20,75—21,75, Weizenkleie 11,10—11,85, Roggenkleie 10—10,20, Viktoriaerbsen 38—42, kleine Speiserbsen 31 bis 34, Futtererbsen 19—20, Leinkuchen 16,30 bis 16,40, Erdnußkuchen ab Hamburg 15,70 bis 15,80, Erdnußkuchennmehl ab Hamburg 16,20 bis 16,30, Trockenschnitzel 9,80—10,10, extrahiertes Soyabohnenschrot ab Hamburg 18,80, dto. ab Stettin 14,30, Kartoffelflocken 13,60—13,80.

Berliner Devisennotierungen

Geldkurse
festgestellt von der Berliner Bedingungsgemeinschaft zusammen mit der Reichsbank.

	14. 10	13. 10	14. 10	13. 10
Buenos-Aires	0 983	0 983	Helsingfors	5 819
Kanada	2 782	2 779	Italien	22 10
Japan	0 778	0 788	Jugoslawien	5 295
Kairo	13 54	13 41	Kuana	41 51
Konstantinopel	1 978	1 978	Kopenhagen	59 78
Lissabon	19 16	19 09	Lissabon	12 89
London	2 862	2 867	Oslo	68 13
New York	2 862	2 867	Paris	15 42
Rio de Janeiro	0 227	0 227	Prag	12 44
Uruguay	1 399	1 388	Reykjavik	59 44
Amsterdam	1 09 13	1 09 03	Riga	75 27
Athen	2 393	2 393	Sofia	81 19
Brüssel	58 34	58 44	Spanien	35 08
Bukarest	2 488	2 488	Stockholm	67 28
Budapest	—	—	Tallinn	71 43
Danzig	81 67	81 63	Wien	48 05

